

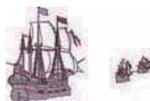
Praktika in der Geographie

Studierendenzeitung

COLUMBUS

<http://www.geog.uni-heidelberg.de/institut/columbus.html>





GIS-Innovationen in der Verkehrsleitplanung

von Michael Stein



Verkehrslagedarstellung

„Das angenehme Arbeitsklima, das in der Abteilung, in der mehrheitlich Geographen angestellt waren, vorherrschte, stimmt für die spätere Arbeitssuche zuversichtlich.“



Verkehrsleitzentrale Frankfurt

Erhebliche innerstädtische Verkehrsprobleme hat die Stadt Frankfurt nach innovativen Ansätzen suchen lassen, die es möglich machen sollen den Verkehr besser zu organisieren und zu leiten. Voraussetzung hierfür ist der Ausbau der vorhandenen Verkehrsleitzentrale zu einer integrierten Gesamtverkehrsleitzentrale (IGLZ).

Die IGLZ soll auf den Verkehr durch vorbestimmte Verkehrsmanagement-Strategien auch im regionalen Kontext Einfluss nehmen. Dieses sehen beispielsweise Maßnahmen, wie die Umleitung von Teilverkehrsströmen, Freischalten von Einsatzrouten und der flexiblen Steuerung von Lichtsignalanlagen (Ampeln) vor. Zudem sollen die Autofahren gezielt über aktuelle Verkehrsdaten informiert werden (Infotafeln, RDS/TMC, Videotext, Internet, etc.). Weiterhin soll die Vernetzung des MIV (motorisierter Individualverkehr) mit dem ÖPNV verbessert werden.

Eine Exkursion des Geographischen Instituts unter der Leitung von Dipl.-Geog. Ute Forster und Christian Brust, die im Rahmen des Hauptstudiumstutoriums durchgeführt wurde, ermöglichte bei der Straßenverkehrsbehörde Frankfurt erste Einblicke in das neue System und machte vor allem den Unterschied zu einem konventionellen Verkehrsleitsystem deutlich.

VT-Net, das System mit dem die IGLZ arbeiten

wird, basiert auf Arc-GIS 9 und ist bis heute auf der „Musterstrecke“ zwischen Hauptbahnhof und Messe vollständig einsatzfähig. Es ermöglicht komplexe Prognosefunktionen zur mittelfristigen Verkehrsentwicklung. So kann die Auswirkung einer veränderten Ampelschaltung im Vorfeld simuliert werden und bei der entsprechenden Anpassung helfen. Konventionelle Systeme können dagegen nur auf Erfahrungen aufbauen und haben keine prognostizierende Wirkung. Als nächster virtueller „Baubauabschnitt“ sollen die Zufahrtswege und Parkplätze im Bereich der Commerzbank-Arena für die Fußball-WM 2006 und langfristig das gesamte Stadtgebiet in das System eingebunden werden. Hier ergab sich die Möglichkeit eines Praktikums bei der Straßenverkehrsbehörde Frankfurt.

Zu Beginn war es nötig sich einen Überblick über die Systemarchitektur zu verschaffen um im zweiten Schritt nötige Informationen zu beschaffen und diese dann in Arc-GIS einzupflegen.

Ganz Frankfurt ist beispielsweise im GIS von Straßenelementen überzogen. Diese müssen im Bereich des strategischen Netzes um das Stadion so überarbeitet werden, dass es den Belangen des Systems entspricht. Gerade im Kreuzungsbereichen ist eine automatische Anpassung unmöglich. So muss über Luftbilder die tatsächliche Kreuzungsarchitektur im

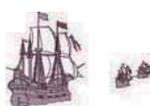
GIS „nachgebaut“ werden, um die erwähnte Prognosefunktion zu gewährleisten. Des Weiteren werden über Luftbilder die einzelnen „road-elements“ auf die Anzahl der Fahrstreifen, deren Breite, die erlaubte Geschwindigkeit, Parkmöglichkeiten etc. untersucht. Die Erfassung solcher Daten ist natürlich nicht ausschließlich über Luftbilder möglich, also mussten einige Elemente zusätzlich vor Ort kartiert werden.

Im nächsten Schritt wurden alle Parkplätze und Parkhäuser im Stadtgebiet in das GIS integriert und die erforderlichen Daten eingegeben. Zudem war es möglich in Details auf die Gestaltung des zukünftigen Internetauftritts der Behörde Einfluss zu nehmen.

Das Praktikum hat die Möglichkeit eröffnet sich intensiv mit ArcGIS zu befassen und das System auch in den Details besser kennen zu lernen. Einblicke in die Struktur und Funktionsweise der Verwaltung einer Großstadt brachte einige interessante Aspekte mit sich. Das angenehme Arbeitsklima, das in der Abteilung, in der mehrheitlich Geographen angestellt waren, vorherrschte, stimmt für die spätere Arbeitssuche zuversichtlich. Auch in Zukunft sollten sich hier interessante Möglichkeiten für Praktika ergeben.

Weitere Informationen:

www.svb.frankfurt.de



Venn-Diagramme
Foto: Christine Clashausen

„Durch die ausgiebige Methodenarbeit vor Ort konnte ich weitere Erfahrungen in Interview- und Fragebogentechniken erwerben, aber v.a. teilnehmende Methoden anwenden, die ich zuvor nur theoretisch im Studium erlernt hatte.“



PRA-Maßnahmen
Foto: Christine Clashausen

NGO-Praktikum in Südindien

von Christine Clashausen

Ende des Jahres 2002 konnte ich durch das ASA-Programm für drei Monate mit zwei anderen Studenten bei einer lokalen NGO, namens PROGRESS, in Tamil Nadu (Südindien) arbeiten.

Die indische ASA-Partnerorganisation PROGRESS wurde 1993 von dem indischen Privatmann D. Gurusamy gegründet. Das Projekt *Dryland Farming and Food Security for Peasant Families* zielt auf eine Wiederbelebung des Regenfeldbaus ab, um damit die Ernährungssituation, die Ressourcenausstattung und die Situation der Frauen zu verbessern. Ein weiteres Ziel ist die Errichtung und Unterhaltung eines Demonstrationszentrums für Regenfeldbau, welches sich in Keeranur im Melur Taluk im Südosten des Madurai Distrikts befindet.

Die Zielgruppe der Maßnahmen des Projektes sind Landarbeiterinnen aus den umliegenden Dörfern. Momentan werden 27 Frauen aus Valaiyarpatti, einem nahegelegenen Dorf, gefördert. Die Unterstützung umfasst einen kleinen theoretischen Teil über Regenfeldbau, und einen mehrjährigen praktischen Teil, der die Umsetzung des Gelernten auf den Feldern des Demonstrationszentrums beinhaltet.

Unser Projektinhalt bestand in der Mikro-Analyse des Demonstrationszentrums und des Dorfes Valaiyarpatti unter besonderer Berücksichtigung gemeinsa-

mer Entwicklungspotentiale, um im Optimalfall ein gemeinsamer Entwicklungsplan erarbeiten zu können.

Durch die NGO konnten wir Kontakte zu verschiedenen Institutionen aufnehmen, die uns bei der Durchführung von verschiedenen sozialwissenschaftlichen Methoden (Interviews, Fragebögen, PRA) unterstützten. So konnten wir in Absprache mit der NGO unsere Ideen und Anregungen entwickeln, die wir in einem Bericht zusammenfassten und der NGO zur Verfügung stellten.

Der Grad der selbständigen Organisation des „Drumherums“ ist von der Betreuung der jeweiligen Partnerorganisation abhängig, der bei uns eher niedrig war. So mussten wir unseren Arbeitsbereich und -ablauf von Beginn an selbst organisieren. Am Ende des Aufenthaltes führten wir z.B. für alle Beteiligten einen Workshop durch, um gemeinsam über die Entwicklung des Projektes zu sprechen. Ebenso bauten wir Kontakte auf und aus und arrangierten selbständig Übersetzer. Nach einem Monat Aufenthalt suchten wir uns schließlich eine eigene Wohnung und die dazugehörige Ausstattung. Probleme wie Wassermangel und die teilweise schlechten Verhältnisse des öffentlichen Transports in abgelegene Dörfer waren dann auch mein tägliches Schicksal. Ich weiß nun, wie man sich mit einem Liter Wasser „duscht“, wie

anstrengend das Wasser pumpen ist, was nur an zwei Stunden am Tag möglich war, oder wie man in einem überfüllten Bus, bei schlechten Straßenverhältnissen und lauter Beschallung durch tamilische Filmlieder, trotzdem schläft.

Ebenso ist die Arbeitsweise in Indien nicht vergleichbar mit der in Deutschland, da Faktoren wie Essen, Trinken, Small Talk, Warten, Flexibilität und eine gewisse Gelassenheit wichtiger sind als die Einhaltung des Plans und Effizienz.

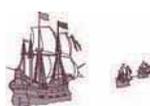
Der Kontakt und das Zusammenarbeiten mit der lokalen Bevölkerung, die selbständige Umsetzung von Ideen, das Organisieren des Alltags und nicht zuletzt das Arbeiten im ASA-Team hat mir sehr viel Freude bereitet.

ASA gab mir die Möglichkeit durch das Arbeiten in einem Entwicklungsland eine nicht-touristische Perspektive einzunehmen, was eine unvergessliche Bereicherung für mich war und ist. Aufgrund der sozialwissenschaftlichen empirischen Arbeit, konnte ich die aufgenommenen Daten darüber hinaus auch für meine Diplomarbeit verwenden.

Einen ausführlichen Bericht über mein Praktikum kann man auf der ASA-Homepage unter Projektberichte einsehen.

Weitere Informationen:

www.asa-programm.de

*Voluntarios bei der Arbeit**Auf dem Weg ins Tiefland**Unsere Küchenhütte**Eingelegte Boa Constrictor**Am Äquator in Ecuador**Unsere Badestelle*

Eindrücke aus dem ecuadorianischen Regenwald: Spinnen und Kriechgetier inklusive

von Claudia Ullrich

*Ecuadorianische Ameisenautobahn*

Eigentlich war ich schon viel zu spät dran, dachte ich zumindest, als ich mich im Dezember letzten Jahres, recht spontan doch noch für die Semesterferien um einen Praktikumsplatz bei der Fundación Curiquingue bewarb. Im Vorbeigehen hatte ich eine Anzeige bei der PIG gelesen. Und nach einigen E-Mails mit dem Projektleiter und einem Telefonat mit einer Verantwortlichen und ehemaligen Praktikantin in Deutschland war die Sache dann klar: Ich würde Ende Februar für sieben Wochen nach Tena im ecuadorianischen Amazonastiefland fliegen, um ein Praktikum im Bereich Tropenökologie und Wiederaufforstung zu machen.

Eigentlich dachte ich, mich genau über die Details meines Praktikums informiert zu haben. Als ich dann aber im Flugzeug nach Ecuador saß, war mir trotzdem etwas mulmig zumute. Vor allem der Weg von Quito bis zu der Station irgendwo im Amazonastiefland bereitete mir einige Bauchschmerzen. Ich hatte vom Leiter des Projektes per E-Mail eine „detaillierte“ Wegbeschreibung bekommen: „Mit dem Bus fährst du von Quito nach Tena, dort nimmst du einen Bus in Richtung Santa Rosa oder Ahuano. Nach unge-

fähr einer Stunde steigst du am „Y de Misahualli“ aus. Dann läufst du rechts in den Wald rein und nach einer Stunde kommt man dann zur Station“. Klingt eigentlich ganz einfach. Irgendwie. Irgendwie aber auch nicht. Und was passiert, wenn ich an der falschen Kreuzung aussteige? Und wenn ich den falschen Waldweg erwische? Und wenn ich mich im Urwald verlaufe? Glücklicherweise erwischte ich die richtigen Busse und dank wiederholter Nachfragen beim Busfahrer ließ mich dieser auch an der richtigen Kreuzung aussteigen. Und gleich nach einigen Meter Waldweg traf ich auch schon auf Jens, den Projektleiter und Geographen aus Deutschland.

Am Morgen nach der Ankunft ging es gleich auf die erste längere Exkursion (und ich wäre kein Geographiestudent, wenn ich nicht trotz Schlafmangels, Zeitumstellung und fehlender Akklimatisierung mitgegangen wäre): Erst mit dem Bus zwei Stunden immer tiefer in Wald, bis die Straße einfach mitten im Grünen endete, mit dem Boot drei Stunden flussabwärts und dann ein sechsstündiger Marsch Hügel rauf und Hügel runter bei einer Affenhitze und irrer Luft-

feuchtigkeit. Insofern war es sogar eine willkommene Abkühlung, dass mir bei jeder Bachdurchquerung zwei Liter Wasser in die zu großen und dafür aber zu niedrigen Gummistiefel liefen. Gummistiefel sind im Wald sowieso das einzige adäquate Schuhwerk, weil man normalerweise trockenen Fußes Gewässer durchqueren kann, und im Falle des Falles Schlangenzähne eine geringere Chance haben, sich bis ins Fleisch zu bohren. Auch die Frage nach richtiger Kleidung ist leicht zu beantworten: Immer langärmelig und –beinig wegen der Moskitos und anderer Krabbeltiere, möglichst leicht und dünn wegen der Hitze und trotz der sich hartnäckig haltenden Gerüchte, in den Tropen wäre weiß und beige „top“, ist es aus ästhetischen Gründen besser, auf farbigere Kleidung zurückzugreifen: Erstens wird sie nicht durchsichtig beim Schwitzen (und man schwitzt immer!) und außerdem bekommt man Flecken jeglichen Ursprungs und Farbe leichter wieder raus – wenn überhaupt.

Man kann im Urwald mit allerlei komischen Lebewesen Bekanntschaft machen: Würgefeigen, Bäume, die „wandern“ können, Riesenameisen, Kolibris, die ei-

nem schon mal in den Kochtopf plumpsen können, Spinnen und tausende Insektenarten, die es sich zum Ziel gesetzt haben, tropenunerfahrene Ausländer auf alle möglichen und unmöglichen Arten zu attackieren. Und man sollte sich unbedingt abgewöhnen schreckhaft zu sein. Mir ist das noch nicht ganz gelungen: als eines Tages eine handtellergroße behaarte Spinne auf meinem Bettpfosten saß, bin ich erst mal schreiend weggesprungen. Schlangen habe ich in freier Wildbahn keine gesehen, aber ich bin mir recht sicher, dass sie mich gesehen haben. Aber nachdem meine Brille bedingt durch Luftfeuchtigkeit und permanente Transpiration eigentlich immer beschlagen war, ist das ja auch kein Wunder.

Die Tücken des Urwaldlebens sind nicht nur zahlreich, sondern sie lauern einem vor allem an Stellen auf, an denen man nicht damit rechnet. Und ich spreche hier nicht von Spinnen oder anderen unbeliebten Zeitgenossen: zum Beispiel kann der Regenwassertank auf dem Dach der „Dusche“ leer werden, wenn man gerade mit Shampoo im Haar darunter steht, oder aber man landet auf dem Weg zu selbiger samt des bis dato trockenen und sauberen Handtuches der Länge nach im Matsch, oder eine Brücke aus (morschen) Baumstämmen kracht unter einem zusammen, was zum Glück nur meinem Kollegen passiert ist, oder man hat vergessen, zum Abendessen seine Taschenlampe mitzunehmen, was den Effekt hat, dass

man eine halbe Stunde später in vollkommener Dunkelheit in seine Hütte gelangen muss (wobei auch hier eine große Verletzungsgefahr besteht: ich habe mir mehrfach den Rücken verrenkt bei dem Versuch durch wildes „Mit-den-Armen-Rudern“ einen Sturz zu verhindern), ärgerlich ist es auch unten an der Strasse anzukommen oder sogar schon im Bus nach Tena zu sitzen, und dann festzustellen, dass man irgendetwas wichtiges (beispielsweise seinen Pass auf dem Weg zum Flughafen!) oben in der Hütte vergessen hat, was einen erneuten schweißtreibenden Fußweg von einer Stunde bedeutet, oder der Rucksack, den man wenige Tage zuvor in die Ecke gestellt hat, ist nun überzogen von einem mehrere Millimeter dicken Flaum aus bunt gemischten Schimmelpilzen, die man so gut wie nie wieder los wird, oder aber man hackt sich einfach zielsicher mit der Machete ein Loch in den Handrücken, weil man beim Baumfällen etwas zu schwungvoll vorgegangen ist.

Vielleicht fragt ihr euch gerade: wie jetzt Baumfällen? Die war doch in einem Wiederaufforstungsprojekt. War ich in der Tat, allerdings ist ein zweites Betätigungsfeld von Curiquingue die Erstellung von Modellparzellen für Permakulturen. Und für solche Parzellen braucht man nun mal Freifläche. Und wenn es davon nicht genug gibt, muss man eben etwas nachhelfen. Dafür haben wir dann natürlich an anderer Stelle auch wieder junge Bäumchen eingepflanzt.

Gegründet wurde die Fundación vor einigen Jahren von Jens Töniges, der für die Erstellung seiner Diplomarbeit nach Ecuador kam, und nun dauerhaft dort lebt. Mittlerweile hat er es geschafft, ein zusammenhängendes Landstück von respektabler Größe zu kaufen, wobei es sich dabei meist um Primärwald handelt. Da, wie in Ecuador leider üblich, ökologische Projekte meist keinerlei finanzielle Unterstützung von Seiten des Staates bekommen, sind diese völlig von privaten Spenden abhängig. Das erklärt auch, warum man als Praktikant nicht nur kein Geld bekommt, sondern sogar eine Praktikumsgebühr bezahlen muss. Diese Gebühr von ca. 250 US\$ beinhaltet dafür Unterkunft (auch wenn es keinen Strom gibt und Wasser nur dann, wenn es genug regnet) und Verpflegung (die meist aus Reis mit Linsen, und/oder Bananen besteht). Aber schließlich unterstützt man so das Projekt und damit die Erhaltung des Regenwaldes.

Solltet ihr also immer noch oder vielleicht auch erst recht Lust haben, mal ein Praktikum oder eure Diplomarbeit bei Curiquingue zu machen, dann wendet euch am besten per E-Mail an jenstoenges@hotmail.com oder ihr informiert euch auf der (wenn auch nicht ganz aktuellen) Homepage der Fundación unter www.curiquingue.org!



Schlafhütte



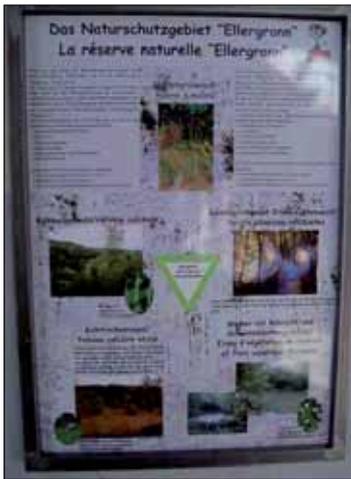
Kakteen im Dschungel?



„Jane“ an der Liane



Hausbau



Informationstafel im fast fertigen Besucherzentrum



Zartes Pflänzchen auf der Schutthalde



Steilwand im ehemaligen Eisenerz-Tagebauegebiet



Pilze
(aber fragt mich nicht welche...)

Wie verbindet man auf schmackhafte Weise alte Stollen mit Naturschutz?

von Anne Marmann

Im Herbst 2004 absolvierte ich ein sechswöchiges Praktikum bei der Abteilung für Naturschutz der „Administration des Eaux et Forêts“ in Luxemburg. Als Luxemburgerin war es für mich relativ unproblematisch, an dieses Praktikum zu kommen. Meine mehr oder weniger genau definierte Aufgabe bestand darin, für einen Naturerlebnispfad interessante Stationen festzulegen und diese zu dokumentieren. Endziel sollte eine fertige Broschüre sein.

Der Naturerlebnispfad befindet sich im Naturschutzgebiet Ellergronn bei Esch-sur-Alzette, im Süden des Landes, dem sogenannten Minette, wo im 19. und 20. Jahrhundert Eisenerz abgebaut wurde. Geographisch gesehen war mein Arbeitsgebiet also hochinteressant, denn gerade auch in dem heutigen Naturschutzgebiet wurde früher sowohl oberhalb als auch unterirdisch Erz gewonnen. Die Spuren des Abbaus sind an sehr vielen Stellen noch immer sichtbar, wie zum Beispiel an den Steilwänden der alten Tagebauegebiete, an deren Füße sich Pionierpflanzen ansiedeln oder den „Kratern“ im Waldboden, die durch den Einbruch von Stollen entstanden sind. Außerdem bezeugen auch zahlreiche archäologische Funde eine weit zurückreichende Siedlungskontinuität (mit Eisenerzverarbeitung seit 800 v. Chr.) auf den strategisch günstig ge-

legenen Zeugenbergen des Minette.

Zugegeben, das war dann mein Wissensstand nach dem Praktikum. Als ich an meinem tatsächlichen Arbeitsplatz ankam - einem halb im Wald gelegenen Försterhaus, das nur eine Telefonverbindung nach außen und keinen Mobilfunkempfang hatte und neben netten Förstern und einem mit mir arbeitendem frischdiplomierten Biologen auch zwei relativ furchterregende Hunde beherbergte - wusste ich noch fast gar nichts. Ich war aber erleichtert, dass der Abteilungsleiter vergessen hatte, wie weit das Projekt eigentlich schon fortgeschritten war. Ich musste mich nicht erst durchs Gestrüpp schlagen und überhaupt einen Weg festlegen (was ich meinem nach dem vierten Semester noch nicht ausreichend ausgebildetem geographischen Blick auch nicht zugetraut hätte), denn das hatte der Förster schon gemacht. Außerdem hatten Förster und Biologe auch schon einigermaßen klare Vorstellungen, was für Standorte man denn als Stationen ausweisen könnte.

Meine Arbeit bestand nun darin, den Weg abzulaufen, alles zu beobachten, Fotos zu machen, Literatur und historische Photographien in der Bibliothek, im Archiv und teils auch bei Privatpersonen zu suchen, mit „lokalen Wissensträgern“

zu reden und die gesammelten Informationen zu Broschürentexten zusammenzuschreiben. Ich muss sagen, dass ich mich dabei lieber in lokalthistorischen Themen vertiefte, als in Themen des Naturschutzes (wie z.B. dass man es gemäß NATURA 2000 mit einem Waldmeister-Buchenwald zu tun hat, oder welche Tierarten in einem Weiher oder in einem Trockenrasen beheimatet sind).

Während meiner Arbeit war ich häufig ganz auf mich selbst gestellt, pirschte durchs Gelände oder saß teilweise auch den ganzen Tag über alleine im Försterhaus (und ging zwischendurch die Frau besuchen, die hinten auf dem Grundstück in ihrer Hütte Wildschweinemägen seziierte - aber nicht allzu oft, denn der Geruch war, nett ausgedrückt, gewöhnungsbedürftig). Einerseits ist es natürlich schön, so selbständig arbeiten zu können, aber ich denke, dass das mich als Geographiestudentin im vierten Semester doch noch etwas überforderte, und dass ein bisschen weniger Freiheit und genauere Anweisungen mir geholfen hätten, dieses riesenbreite Informationsspektrum, von archäologischen Funden und Geschichte des Eisenerzabbaus über geologischen Untergrund und Waldtypus zum den in den alten Minen lebenden Fledermauskolonien oder der ökologischen Bedeutung

von Bienenstöcken, besser zu verarbeiten. Dementsprechend hatte ich es nach sechs Wochen auch nicht geschafft, eine komplette Broschüre zu entwerfen, was zwar den Abteilungsleiter etwas enttäuschte, aber meinem direkten Vorgesetzten, der etwas mehr mit der ganzen Angelegenheit zu tun hatte, auch schon bei Beginn meines Praktikums klar gewesen war.

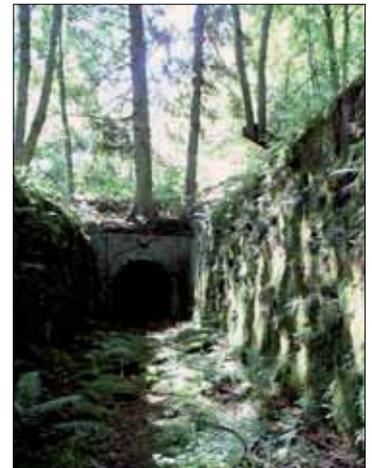
Neben meinen Tätigkeiten im Wald bekam ich ab und zu auch Einblicke in den Arbeitsalltag der Behörde.

Ich will mich ja nicht über „Stressfreiheit“ im Allgemeinen beklagen, aber es ist schon etwas deprimierend, wenn man mitkriegt, wie lange die Fertigstellung eines eigentlich schon fertigen Besucherzentrums dauert, oder wie lange generell über alles Mögliche diskutiert wird, bevor überhaupt etwas passiert.

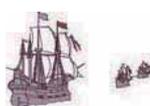
Abschließend kann ich sagen, das mein Praktikum durchaus aufschlussreich war. Erstens habe ich gesehen, wie in einer staatlichen Behörde gearbeitet wird - was mich nicht unbedingt

begeistert hat. Zweitens werde ich wohl den traditionellen Naturschutz (den man in diesem Fall eher als Artenschutz bezeichnen sollte) wohl für mich als Berufsfeld ausschließen. Das Projekt an sich jedoch war eigentlich spannend und durchaus geographisch, und hätte mit mehr Kooperation, Koordination und mehr Zeit bei mir vielleicht auch nicht diesen leichten Hauch von „Rumgewurschtel“ hinterlassen.

Weitere Informationen:
www.environnement.public.lu



Alter, von Farnen überwachsener Stolleneingang



Neues Rathaus



Karl-Heine-Kanal



Leipziger Innenstadt



„Promenaden“ im Hauptbahnhof



MDR-Turm

Willkommen in Leipzig: Praktikum am Leibniz-Institut für Länderkunde

von Christina Preusker

Das 1992 neu gegründete Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) ist das einzige außeruniversitäre Forschungsinstitut für Geographie in der Bundesrepublik Deutschland. Es betreibt grundlagenorientierte Forschungen zur Regionalen Geographie Deutschlands sowie Mittel- und Osteuropas und bereitet regional-geographische Informationen beispielsweise in Form des Nationalatlas Deutschland für ein breit interessantes Publikum auf. Am IfL arbeiten rund 35 Wissenschaftler und ebenso viele Servicemitarbeiter an der Aufgabe, räumliche Entwicklungen in Europa zu analysieren und die Ergebnisse ihrer Forschung dem Fachpublikum ebenso wie der Öffentlichkeit darzustellen. Getragen wird das Institut, das der Leibniz-Gemeinschaft angehört, von der Bundesrepublik Deutschland und dem Freistaat Sachsen.

Das Praktikantenprogramm des Leibniz-Institut für Länderkunde ging im Sommer 2005 bereits in die zehnte Runde. Das Programm erstreckte sich über sechs Wochen. Studierende der Geographie aus Berlin, Gießen, Jena, Münster, Dresden, Bamberg, Göttingen, Freiburg, Riga, Erlangen, Hamburg und Heidelberg bekamen während der ersten zwei Wochen des Programms im Rahmen von Vorträgen einen Überblick über die Tätigkeits- und Forschungsfelder des IfL. Auf Exkursionen wurde ein

Einblick in die Geographie der Stadt Leipzig und ihrer Umgebung geboten..

In der zweiten Hälfte des Programms arbeiteten die Praktikant/innen ganztags selbständig an unterschiedlichen Projekten, wie zum Beispiel an Beiträgen für den Nationalatlas, für die Öffentlichkeitsarbeit des IfL, am INTERREG-Projekt RegioSustain, an einem Projekt zu sächsischen Kleinstädten, bei der Vorbereitung einer IfL-Publikation zu Bulgarien, an einem Projekt zu Kaliningrad, bei Forschungen zur Kleinstadt- und Dorfentwicklung in den baltischen Staaten sowie an einem Projekt zur sozial-räumlichen Differenzierung der tschechischen Stadtregion Prag. Die Ergebnisse der Arbeiten wurden in einem schriftlichen Bericht zusammengefasst und in einer kurzen Präsentation den anderen Teilnehmern sowie Betreuungspersonen und Mitgliedern des Instituts vorgestellt.

Leipzig selbst - „Boomtown des Ostens“ - verursacht beim Besucher viele spannende, verblüffende und zugleich faszinierende Momente. Eine architektonische Mischung aus gründerzeitlichen Vierteln, sozialistischen Plattenbauten, Loftwohnungen und Swimmingpools in ehemaligen Industriebauten, unzähligen Straßenzügen, in denen nur noch einzelne verlassene Häuser ihren Abriss erwar-

ten und mindestens ebenso viele Baustellen... An nahezu jedem Wochenende frönen die Leipziger ihrem Lieblingssport – dem Umzug – eine Folge der derzeit rund 50.000 leer stehenden Wohnungen, die zwischen einem und sechs Euro pro m² an den Mann gebracht werden wollen. Ein Besuch ist in Anbetracht dieser vielseitigen und erstaunlich grünen Stadt nur zu empfehlen...

Zu den Vorteilen eines derartigen Praktikantenprogramms gehören in jedem Falle die Organisation sowie die Möglichkeit zum Austausch mit Geographiestudierenden anderer Fakultäten. Einem Projekt sowie Betreuer zugeteilt, bekommen die Praktikanten die Möglichkeit, eigenständig Forschung zu betreiben, indem sie selbstständig ihre Aufgaben bearbeiten und präsentieren. Neben dem Zugang zur Geographischen Zentralbibliothek (GZB) und dem Archiv für Geographie – hier finden sich unter anderem die Nachlässe von Persönlichkeiten wie Ratzel, Christaller oder Humboldt – stand das gesamte Institut jederzeit für Hilfe bereit. Die GZB ist mit einem Bestand von etwa 200.000 Büchern eine der größten geographischen Fachbibliotheken in Deutschland, die über die Homepage des Geographischen Instituts per Fernleihe auch für Heidelberger Studierende zugänglich ist. Eine Besonderheit ist, dass online neben Büchern und

Eine Besonderheit ist, dass online neben Büchern und Zeitschriftenartikeln ein Bildarchiv eingesehen werden kann.

Eine Bewerbung zu kommenden Praktikantenpro-

grammen empfiehlt sich insbesondere für Studierende, die eine osteuropäische Sprache beherrschen. Grundsätzlich werden Vordiplom/Zwischenprüfung sowie eine anthropogeographische Ausrichtung

des Studiums vorausgesetzt.

Weitere Informationen:
Näheres zur Forschung, Publikationen sowie zahlreiche Downloads des IfL unter: www.ifl-leipzig.de



Opernhaus am Augustusplatz

Perspektivenwechsel: Praktikum am Geographischen Institut

von Sebastian Döring

Warum wird man Praktikant am Geographischen Institut?

Ich studiere Kartographie und Geomatik im vierten Fachsemester an der FH Karlsruhe. Momentan leiste ich mein Praxissemester bei Volker Schniepp, dem Kartographen des Geographischen Instituts, ab. Nach einiger Recherche (auch im Praktikumsordner der FH) kam ich auf die Idee, mich hier zu bewerben. Da ich meinen Schwerpunkt auf GIS legen wollte und mir beim Bewerbungsgespräch in dieser Hinsicht Hoffnungen gemacht wurden, habe ich die Stelle angenommen und bin jetzt seit Mitte August am Institut tätig.

Tätigkeitsfelder zwischen den Arabischen Emiraten, Las Vegas und China

Besonders gereizt haben mich die abwechslungsreichen Tätigkeitsfelder, welche mir bereits im Vorstellungsgespräch (zu dem ich auch erstmal zehn Minuten zu spät kam) eröffnet wurden sowie die Möglichkeit, darüber hinaus meine Freehand-Kenntnisse auszubauen und erste Erfahrungen mit GIS zu sammeln. So arbeite ich seit August unter anderem für Dr. Heiko Schmid an einem GIS-Adressierungssystem für die Stadt Ras-Al-Khaimah

in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Neben der Bearbeitung dieses Projekts habe ich auch bei der Erstellung von Karten zu Industrieparks in China für Dr. Klaus Sachs und eine Stadtkarte zur Musikszene in New York für Christoph Mager entwickelt. Diese zeigt Musik Clubs der Bronx und Manhattan, in denen die erfolgreichsten Künstler der HipHop-Szene angefangen haben. Ebenfalls interessant ist auch meine derzeitige Arbeit an einer Las Vegas-Karte die die Bauprojekte der Stadt in naher Zukunft zeigt. Hier kann ich selbstständig im Internet recherchieren und die Veränderungen der Stadt beobachten. Danach suche ich eine geeignete Methode für die grafischen Attribute und deren Umsetzung. Diese sollten möglichst einprägsam und assoziativ sein. Die fertige Karte wirkt durch ihr klares Muster und braucht nicht weiter interpretiert zu werden.

Die kleinen aber feinen Unterschiede zwischen FH und Universität

Als „schwerwiegendsten“ Unterschied zwischen Uni und FH betrachte ich das Mensa-Essen, das bei uns in Karlsruhe doch um einiges besser ist als in Heidel-

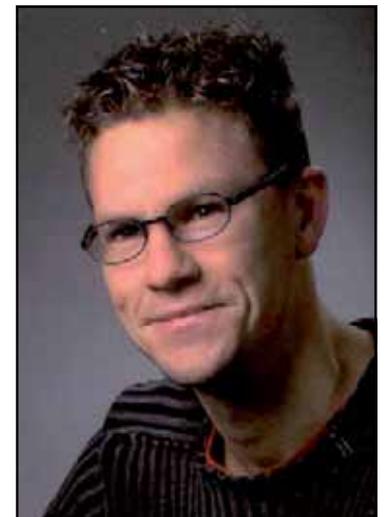
berg. Ein weiterer Unterschied ist der Einsatz von Hiwis. An der FH gibt es beispielsweise überhaupt keine Hiwis, was ich eigentlich eher schlecht finde, weil man durch die gemeinsame Arbeit einen ganz anderen Kontakt zu seinen Dozenten findet. So bekommt man an der Uni auch einen besseren Einblick in die Forschung, was an der FH für Studenten zu kurz kommt. Demgegenüber legt die FH allerdings einen größeren Wert auf die Lehre.

Kartographie und Geographie - zwei Seiten derselben Medaille?

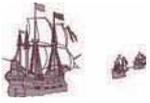
Unterschiede zwischen der Kartographie und Geographie sehe ich vor allem im Methodeneinsatz. Während die Geographie Daten erhebt, konzentriert sich die Kartographie eher auf deren graphische Umsetzung. Wir lernen dabei vor allem den Umgang mit Mac, GIS- und Grafikprogrammen.

Fazit

Abschließend gesagt würde ich ein Praktikum am Geographischen Institut meinen Kommilitonen auf jeden Fall weiterempfehlen, weil mir das lockere Arbeitsklima sehr gut gefallen hat und ich einiges für mein Studium gelernt habe.



Sebastian Döring - Kartographie-Praktikant am Geographischen Institut



Der Eingang — Das grüne Schild verrät unsere Anwesenheit



Das Büro — hier am Tisch werden die Verträge abgewickelt



Der Außeneinsatz — Die Agenda-Tage 2005 und unser Stand auf der Neckarwiese

„Alles Öko oder was?“ - Praktikum beim Verein Ökostadt

von Nicole Katitsch

Ökostadt hat ein kleines Büro, direkt gegenüber vom Bahnhof, im BG-Chemiehaus. Leider so klein, dass schon mancher Kunde und auch ich zuerst vorbei gelaufen ist. Aber zum Glück habe ich den Eingang bei meinem Vorstellungsgespräch dann doch noch pünktlich gefunden, sonst hätte ich nicht die Chance gehabt, für acht Wochen in den Umweltverein mit all seinen Facetten reinzuzuschnuppern.

Zuallererst eines: Das Praktikum bei Ökostadt hat mir sehr gut gefallen und ich würde es auf jeden Fall auch weiterempfehlen. Besonders habe ich das selbstständige Arbeiten geschätzt sowie die gute Atmosphäre. Als gemeinnütziger Verein steht bei Ökostadt das wirtschaftliche Denken nicht zwingend im Vordergrund und das ist schön zu sehen. Da Ökostadt sein Büro in der Kurfürstenanlage nur 17 Stunden in der Woche geöffnet hat, schafft man es auch noch nebenher eine Hausarbeit zu schreiben – was ja so gut wie in jeden Semesterferien ansteht ... Die Arbeitsstunden liegen schon über den 17 Stunden Öffnungszeit, aber trotz alledem bleibt ein Puffer, den ich als sehr angenehm empfand.

Aber gut – was gab es bei Ökostadt alles zu tun? Um Euch einen kleinen Einblick in die Aufgabenvielfalt des Vereins zu geben, wäre es am einfachsten, Euch auf die Homepage

von Ökostadt zu verweisen (www.oekostadt.org), aber hier mal die Kurzfassung:

Ein großer Aufgabenbereich bei Ökostadt ist das CarSharing und der Abschluss solcher Verträge. Schon in den ersten Tagen wurde ich sozusagen in das kalte Wasser geschmissen und musste gleich Kundengespräche führen. Aber dadurch lernt man! Ich hätte mir das sicherlich noch nicht zugetraut, aber die Geschäftsführerin Annegret Brandt ist hier sehr offen und lässt einem viel Raum zum Experimentieren! Ein weiteres großes Projekt ist die ⁺umwelt.plus.karte, von der vielleicht schon der ein oder andere was gehört hat. Mit dieser Karte bekommt man bei verschiedenen Leistungspartnern Rabatte und zur alltäglichen Arbeit gehören dann die Pflege der Kundendaten (Neuzugänge/Kündigung) und z. B. auch das Verschicken neuer Karten nach Ablauf eines Jahres. Bei mehreren hundert Stück kann das Einkuvertieren schon ziemlich stressig und monoton sein, aber davon darf man sich – glaube ich – nicht abschrecken lassen! Jeder Chef kocht auch mal Kaffee ☺ In meine Praktikumszeit fiel noch die Gestaltung der Homepage, da sie lange leider „brach“ gefallen war. Da ich mich persönlich mit Programmieren etc. überhaupt nicht auskenne, habe ich mich um das Inhaltliche gekümmert.... Und: Es wurden sogar die meisten Vorschläge übernommen!

Und das ist das Schöne daran: Bei Ökostadt bist du kein kleiner dummer Praktikant, der nur hinterherläuft, sondern du arbeitest selbst und deine Arbeit wird auch gewürdigt! Besonders viel Spaß haben mir auch die Vertragsabschlüsse gemacht, vor allem gegen Ende des Praktikums, wenn man auch schon besser versteht, was man denen eigentlich erzählt ☺ Natürlich gab es auch gewisse Sachen, die ich wahrscheinlich nicht vermisst hätte. So ist Ökostadt gerade in den wärmeren Monaten regelmäßig mit einem Infostand über die ⁺umwelt.plus.karte am Bismarckplatz vertreten – und es ist frustrierend, wenn man da stundenlang steht und keiner irgendwelches Interesse zeigt. Aber das gehört wohl dazu ...

Länger geht immer und ich würde sagen, dass ich auch nach acht Wochen sehr vieles noch nicht von der Vereinsarbeit mitgenommen habe. Deshalb bietet Annegret Brandt ein Praktikum auch nur zu einer Mindestdauer von acht Wochen an. Aber es lohnt sich! Zum einen kann man die acht Wochen problemlos in die vorlesungsfreie Zeit integrieren, zum anderen ist es wirklich wichtig, länger vor Ort zu sein, um Ergebnisse schaffen zu können!

Vielleicht noch eins: Ökostadt ist immer wieder auf der Suche nach neuen Praktikanten, die Lust haben, sich ein bisschen in die

Vereinsarbeit einzubringen und auf der Suche nach spannenden Wochen/Monaten außerhalb der Uni sind. Es müsste einen Daueraushang bei uns im Insti-

tut geben (so bin ich auch dazu gekommen). Außerdem kann ich für weitere Infos nur die Homepage des Vereins empfehlen und den

Rat geben: Einfach melden und fragen. ☐

Weitere Informationen:
www.oekostadt.org



+umwelt.plus.karte

Praktikum am Zentrum für Marine Tropenökologie in Bremen

von Inga Labuhn

Integriertes Küstenzonenmanagement? Mangroven-Ökosysteme? Meine Vorstellung darüber, was sich hinter diesen Begriffen verbirgt, war zugegebenermaßen sehr vage. Ein sechswöchiges Praktikum am Zentrum für Marine Tropenökologie (ZMT) in Bremen im März/April 2006 hat daran allerdings einiges geändert. Beworben hatte ich mich etwa drei Monate im Voraus, nachdem ich im Internet auf die Adresse des ZMT gestoßen war. Auf eine Anfrage per Email mit kurzem angehängten Lebenslauf erhielt ich bereits eine Zusage.

Das ZMT ist ein Forschungsinstitut, welches sich mit tropischen Küsten-Ökosystemen wie z.B. Mangroven oder Korallenriffen befasst. Untersucht wird die Struktur und Funktion solcher Ökosysteme, aber auch wie deren Ressourcen nachhaltig genutzt werden können, um eine umweltgerechte Entwicklung der Küstengebiete zu sichern. Dass hier die Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt eine große Rolle spielt, ist natürlich gerade für den Geographen von besonderem Interesse. An diesem interdisziplinären Institut sind aber – neben der Geographie – auch Biologie, Geologie, Biogeochemie, Modellierung und Soziologie vertreten.

Meine Arbeit am ZMT bestand zu einem großen Teil aus Literatur- und Internetrecherche zum Thema Integriertes Küstenzonenma-

nagement (IKZM) in Europa. Dies geschah im Rahmen eines Projekts, welches die EU in Auftrag gegeben hat, und das nun vom ZMT in Zusammenarbeit mit dem International Ocean Institute in Malta und einer Kölner Consulting-Firma ausgeführt wird. Aufgabe ist es, die Entwicklungen nationaler IKZM-Strategien in den einzelnen EU-Mitgliedsländern zu erfassen. IKZM zielt darauf ab, unter Einbindung aller Akteure wirtschaftliche, soziale und ökologische Belange unter einen Hut zu bringen, um somit Konflikte zu lösen und eine nachhaltige Küstenentwicklung zu gewährleisten.

Das ZMT bietet in Kooperation mit der Uni Bremen einen Masterstudiengang an, International Studies in Aquatic Tropical Ecology (ISATEC). Inhalte dieses interdisziplinären Studiengangs sind u.a. Fauna und Flora tropischer Küsten, Ozeanographie, Fischerei und Aquakultur sowie Küstenmanagement. Ich hatte im Rahmen des Praktikums die Möglichkeit, an dem einwöchigen Kurs „Coastal Geomorphology and Coastal Geology“ teilzunehmen. Angefangen bei der Entstehung von Wellen, über Strandedynamik, Wattenmeer und Mangroven-Ökosysteme bis hin zu Erosionsschutz und anderen anthropogenen Eingriffen wurde dieses Thema intensiv behandelt. Interessant war auch die Lernatmosphäre, die so ganz anders ist, als man es bei manchen Vorlesungen auf der Treppe

des großen Hörsaals Geowissenschaften erlebt hat: Bei ISATEC fangen in jedem Wintersemester nur zwanzig Studenten an, von denen über die Hälfte aus dem Ausland kommt. Der Kurs wurde mit einer Exkursion an die Küste abgeschlossen.

Das einzig Nachteilige an diesem Praktikum war vielleicht, dass sich die Arbeit nicht allzu sehr von der Arbeit an der Uni, z.B. der Recherche für eine Hausarbeit, unterschied und ich daher methodisch nicht viel Neues gelernt habe. Insgesamt konnte ich aber am ZMT bei sehr angenehmer Arbeitsatmosphäre vielseitige und interessante Einblicke in neue Themenfelder sowie die Arbeit an einem interdisziplinären Forschungsinstitut gewinnen. Und die Einsicht, dass hier, gerade bei solch interdisziplinärer Forschung, auch ein Geograph gebraucht werden kann, empfand ich als ermutigend. Es hat viel Spaß gemacht und ich habe durch das Praktikum meinen Horizont wieder ein wenig erweitern können.

Weitere Informationen:

www.zmt-bremen.de
www.ikzm-strategie.de



Riff
© M. Wunsch, ZMT



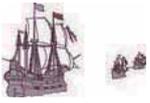
Das Zentrum für Marine Tropenökologie in Bremen
© H. Rehling



Mangrove
© U. Saint-Paul, ZMT



Watt
© I. Freytag, ZMT



Bergpanorama: Ultar Peak (7388 m)



Road blocked — KKH



Hunzatal



Überreste des Winters



Leben in den Northern Areas



Upper Hunza

Praktikum in Nordpakistan

von Christine Fey

In den Wintersemesterferien 2005 hatte ich geplant, ein Praktikum im Bereich ländlicher Entwicklung bei einer größeren NGO zu machen und bin durch Herrn Clemens vom SAI auf Pakistan aufmerksam geworden. Als ich eine Zusage vom Aka Khan Cultural Service Pakistan (AKCSP) für ein Praktikum in Hunza im Karakorumgebirge bekommen habe, ist mir noch nicht bewusst gewesen, welchen Ruf Pakistan in Deutschland hat. Von Bekannten und meiner Familie musste ich mir anhören, dass man in solche Länder nicht fahren könne, da dort Krieg sei, man entführt werde oder als westliche Frau in Gefahr geraten könne. Sogar der Angestellte im Reisebüro Flugbörse in Heidelberg hielt meinen Rückflug für überflüssig, da ich ja sowieso nicht lebend wieder kommen würde.

Etwas verunsichert, habe ich mich trotzdem entschlossen, das Praktikum anzutreten und auf Berichte von Personen zu vertrauen, die bereits schon in Pakistan gewesen sind und den Norden als sehr sicher schilderten. Ende Februar bin ich schließlich nach Islamabad geflogen und von dort aus mit dem Bus in die Karakorum Berge nach Hunza gefahren.

Der AKCSP gehört zu einem Netzwerk von NGOs im Bereich Entwicklung und befasst sich speziell mit dem Erhalt und der Aufrechterhaltung von Kultur.

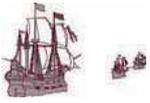
Tätigkeiten bestehen in der Restauration von historischen Gebäuden und Siedlungen sowie der Wiederbelebung von traditionellen Kunsthandwerken und Festen. Unter anderem soll dies auch Kulturtourismus fördern, denn Tourismus stellt in dieser schwer zugänglichen und kargen Bergregion eine potentielle wirtschaftliche Aktivität und Einnahmequelle dar. In Hunza hat sich bereits schon in Karimabad eine touristische Infrastruktur mit Hotels und einem Museum herausgebildet.

Meine Aufgabe ist es gewesen, eine Begutachtung über das Potential und den Einfluss von Kulturtourismus für die Siedlung Altit zu erarbeiten, einem Nachbardorf von Karimabad, in dem der AKCSP ebenfalls das Fort restauriert hat. Ich habe verschiedene Personen in Karimabad, die bereits schon im Tourismus involviert sind, interviewt und Fragebögen entworfen um die Bereitschaft, Einstellungen und Pläne der Dorfbewohner Altits gegenüber dem Tourismus herauszufinden. Da nur die wenigsten Englisch verstanden und sprachen, musste ich mit einem Übersetzer arbeiten. Durch Ausprobieren habe ich gelernt, wie man am Besten bei Befragungen vorgeht, denn die Arbeit dort ist keineswegs vergleichbar mit einer Passantenbefragung in Heidelberg.

Rückblickend bin ich sehr froh, dass ich mich von den Vorurteilen und Befürch-

tungen nicht habe abschrecken lassen, auch wenn es ab und zu etwas abenteuerlich zugegangen ist, da ein Konflikt zwischen Schiiten und Sunniten wenige Wochen vor meiner Ankunft wieder ausgebrochen ist und die Situation im Tal deswegen sehr angespannt war.

Entgegen aller Erwartungen musste ich mich nicht verschleiern. Ich konnte mich frei bewegen und mir wurde gerade als westliche Frau sehr viel Respekt entgegengebracht. Hunza wird mehrheitlich von Ismailiten bewohnt, welche im Gegensatz zu Schiiten und Sunniten wesentlich liberaler in religiösen Ansichten sind. Sobald mich außerhalb von Hunza aufgehalten habe, bin ich immer in Begleitung von Kollegen aus der Organisation gewesen. Aber auch in anderen Teilen Nordpakistan habe ich keine negativen Erfahrungen als Frau gemacht. Ich habe in keinem anderen Land bis jetzt eine solche Gastfreundschaft und Herzlichkeit wie im Norden Pakistan erfahren und möchte im Laufe meines Studiums ein weiteres Praktikum dort machen.



Praktikum am Institut für Umweltökonomie der Universität Heidelberg

von Adam Lesnik

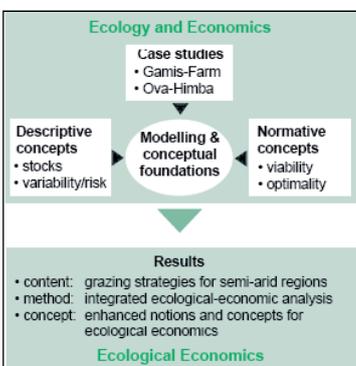
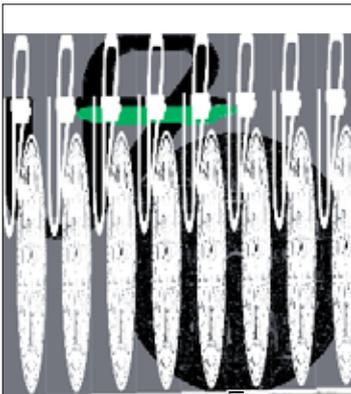
Geographische Praktika weit weg von zu Hause? Nein, das muss nicht immer so sein. Es geht auch direkt vor Ort in Heidelberg!

mics – Modelling and conceptual foundation, with an example of grazing in semi-arid regions“. Es geht also um nachhaltiges Weidemanagement in semi-ariden Gebieten, illustriert am Beispiel Namibias: Ein Thema, das auch Geographen beschäftigt. Gefördert wird das Projekt mit 620.000 Euro von der Volkswagenstiftung. Das Team versucht, grundlegende Weidestrategien von kommerziellen und traditionellen Bewirtschaftungssystemen (in erster Linie Rotationsweidewirtschaft) aufzudecken und zu zeigen, wie Biodiversität (= Artenvielfalt) als „natürliche“ Versicherung (etwa gegen Dürren) genutzt werden kann und wie kommerzielle Versicherungsalternativen das Verhalten der Akteure und zugleich den Faktor Nachhaltigkeit beeinflussen. Mit Hilfe der Methoden mathematischer Modellierung sollen grundlegende ökonomische und ökologische Mechanismen in semi-ariden Gebieten aufgezeigt werden.

programms Microsoft Excel sowie die anschließende statistische Auswertung zu übernehmen. Abschließend sollte das Ganze noch im Rahmen eines Forschungsberichts dokumentiert werden. Und das alles, obwohl ich zu diesem Zeitpunkt erst im 3. Semester war! Zunächst einmal musste ich meinem VWL-Kollegen grundlegende klimageographische Begriffe und Zusammenhänge erklären, wobei er mir bei der statistischen Angelegenheit sein umfangreicheres Wissen zur Verfügung stellte, womit wir uns sehr gut ergänzten. Zugegeben, ein wenig Bammel hatte ich anfangs schon, weil wir von Beginn an zur großen Selbstständigkeit angeleitet wurden und im Prinzip alles selbst managen mussten. Angefangen bei der Datensuche merkte ich schnell, wie schwierig es ist, an Datenmaterial aus Namibia heranzukommen. Und als dieses dann zur Verfügung stand, war da schon das nächste Problem: die übersichtliche Aufbereitung des Datensatzes sowie die statistische Analyse von Massendaten! Einmal in der Woche trafen wir uns mit dem Team, um unsere Teilergebnisse zu präsentieren und um neue Anweisungen und Verbesserungsvorschläge zu erhalten. Stets aber standen uns Frau Kiesele und Herr Dr. Baumgärtner mit Rat und Tat zur Seite, so dass mir die Kombination aus selbständiger wissenschaftlicher Arbeit und der „geborgenen“ Atmosphäre in einem jungen

In der vorlesungsfreien Zeit des Wintersemesters 05/06 bekam ich die Möglichkeit, ein (vorerst) 5-wöchiges Praktikum am Institut für Umweltökonomie der Universität Heidelberg zu absolvieren. Darauf gestoßen bin ich nur zufällig durch meine Mikroökonomik-Übungsleiterin Frau Eva Kiesele, die an diesem Institut arbeitet und häufiger in der Übung von ihrer dortigen Tätigkeit erzählt hat. Außerdem erwähnte sie nur zufällig eine Praktikumsmöglichkeit. Ohne zu zögern war ich der erste, der Frau Kiesele wegen des Praktikums angesprochen hatte und gleich darauf wurde ich ihrem Chef Dr. habil. Stefan Baumgärtner vorgestellt, der mich und einen VWL-Kommilitonen gleich in sein Team aufnahm. Stefan Baumgärtner ist Dipl.-Physiker und promovierter Volkswirt und leitet die „Nachwuchsforschungsgruppe Ökologische Ökonomik“, ein junges interdisziplinäres Team, bestehend aus (Umwelt-)Physikern, Mathematikern, Volkswirten, Systemwissenschaftlern und Ökologen. Die Gruppe befasst sich in erster Linie mit der wissenschaftlichen Fundierung der noch relativ jungen Wissenschaftsdisziplin „Ökologische Ökonomik“ und geht dieser Aufgabe an einem praktischen Beispiel nach: „Ecological econo-

Hierzu sind aber eine Vielzahl physisch-geographischer Parameter zu berücksichtigen: Insbesondere die Niederschlagssituation in Namibia. Und genau hier setzte mein Praktikum an. Meinem VWL-Kommilitonen und mir wurde die umfassende Aufgabe anvertraut, die Recherche und Beschaffung von Niederschlagsdaten Namibias, deren Aufbereitung für Forschungszwecke mit Hilfe des Tabellenkalkulations-



Forschungsteam sehr gefallen hat. Da das Team mit unserer Arbeit sehr zufrieden war, bekam ich noch zusätzlich die Möglichkeit, während des Sommersemesters 2006 zweimal wöchentlich am Forschungsprojekt weiterzuarbeiten.

Als Fazit muss ich sagen, dass ich vor allem methodisch unheimlich viel dazu gelernt habe (Datenrecherche, computergestützte statistische Analyse, Programmierung etc.), was sich nach Aussage von Dr. Baumgärtner im Rahmen

des Niveaus einer Diplomarbeit bewegt hat! Die im Geographiestudium erworbenen Fertigkeiten bezüglich des Verfassens einer Seminararbeit konnte ich im Zusammenhang mit dem Forschungsbericht gut einbringen. Zudem habe ich gemerkt, dass mir eine wissenschaftliche „Karriere“ durchaus gefallen könnte. Als weiteren Pluspunkt sehe ich die neu gewonnenen Kontakte, die mir sicherlich noch einmal nützlich werden könnten. Wer also keine Scheu vor Masendaten und „Zahlen-

geplänkel“ hat, dem kann ich ein solches Praktikum nur empfehlen. Mein nächstes Praktikum beabsichtige ich am Zentrum für europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) in Mannheim zu absolvieren. Meine Tätigkeit am Institut für Umweltökonomie hat mich bereits jetzt schon glänzend darauf vorbereitet.

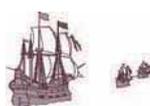
Weitere Informationen:

http://www.eco-eco.ufz.de/index_de.html

<http://www.eco.uni-heidelberg.de/ng-oeoe/index.html>



Weidewirtschaft in den semiariden Gebieten Namibia



Grüße aus dem ecuadorianischen Regenwald!!!

von Marina Müller-Meißner



Sonnenaufgang über dem Dschungel Ecuadors



Der Fluss der durch Serena fließt



Arbeitsalltag in der Baumschule



Wohnzimmer mit Hängematten

Schon über drei Monate absolviere ich hier ein Praktikum und ich habe in dieser Zeit den schönsten Ort der Welt entdeckt! Der befindet sich nämlich auf einer Hängebrücke, die mit ihren geschätzten 200m Länge einen Wildwasserfluss überspannt, von der aus man den Ausblick auf mit Regenwald überwucherten Hängen hat, die zum Horizont hin immer höher werden und sich irgendwo in weiter Ferne zu den Anden auswachsen. Nicht zu vergessen die angenehm frische Brise, die aus den Bergen herunterweht und angesichts der tropisch-schwülen Temperaturen als sehr angenehm empfunden wird. Willkommen in Serena!!

Eben diese Hängebrücke ist nämlich zugleich die einzige Zugangsmöglichkeit zu der indigenen Dorfgemeinschaft Serena, die für begrenzte Zeit zu meinem Zuhause geworden ist. Hier habe ich den Großteil meines Praktikums verbracht und lebe ich in einer kleinen Hütte zusammen mit anderen Volontären und teile den Alltag mit der hiesigen indigenen Bevölkerung: Den Kichwas.

Meine Fundacion legt Wert darauf, dass wir mit den Kichwas eng zusammenarbeiten so dass ich schon

einige Freundschaften geschlossen habe und interessante Einblicke in diese völlig andere Weltanschauung bekommen habe. Die meisten haben kaum Schulbildung und wissen dementsprechend wenig über die Dinge die uns so selbstverständlich vorkommen. So wird Lesen und Schreiben für so manchen zur echten Herausforderung und auch wenn man im Laden zwei Bier für je einen Dollar kauft wird schon mal der Taschenrechner gezückt. Im Gegenzug erkennen sie auf schier unerklärliche Weise alle Baumarten, können Spuren lesen und sich perfekt im Wald orientieren, während für uns „Gringos“ doch irgendwie alles fast gleich aussieht. Auch nach den drei Monaten die ich jetzt schon dort gelebt habe und täglich im Wald rumgelaufen bin, kenne ich nur einen geringen Bruchteil der dort wachsenden Pflanzen - es sind einfach viel zu viele! Auch bei der Arbeit sind die Kichwas uns Deutschen hoffnungslos überlegen. So gehört zu unserem Aufgabenfeld viel Machetenarbeit - Rasen mähen, Bäume fällen, Setzlinge schneiden - einfach alles wird mit der Machete gemacht. Dabei merkt man ihnen die lebenslange Übung deutlich an, während es zumindest für mich das erste Mal war

und ich dementsprechend Blasen und Muskelkater gekriegt habe. Ganz zu schweigen, dass Kichwas ungefähr zehnmal so schnell arbeiten können wie ich...

Auch beim Herbeitragen von Baumaterialien o.ä. musste ich mich erst bewähren. Wie viele Baumstämme, Sandsäcke oder Wangos (zusammengepresste Palmblätter zum Dachdecken) ich schon getragen habe weiß ich schon nicht mehr. Diese körperliche Arbeit ist natürlich nur ein Teil unserer Aufgabe. Die Baumaterialien werden für ein Museum benötigt, welches wir dort gerade aufbauen und das dem Dorf zusätzliche Einnahmen durch den Touristen bringen soll. Das Museum wird von der Kultur der Kichwas handeln und dementsprechend mussten erstmal Informationen und Artefakte zusammengetragen werden.

Meine Fundacion setzt sich für den Erhalt des Regenwaldes ein. Dazu gehört zum einen der direkte Naturschutz: Aufforstungsprojekte, Betreiben einer Baumschule, Inventarisierung der Bäume im Primärregenwald, etc. Zum anderen aber auch den Leuten dort ein Leben mit dem Wald zu ermöglichen. Der

Wald muss genutzt werden können, sonst wird er abgeholzt und die freigewordene Fläche zum Kaffeeanbau oder als Viehweide genutzt. So werden nachhaltige Forstwirtschaft und Ökotourismus zu förderungswerten Wirtschaftszweigen.

Die Arbeit ist auf jeden Fall superinteressant, man lernt unglaublich viel und kann zugleich Naturschutz und

Entwicklungshilfe leisten. Da ich über die Uni drangekommen bin, durch einen Aushang in meinem Institut, gab es auch keine weiteren Probleme wegen meinem Studium. Ich habe eine Bewerbungsmail an die Fundacion geschrieben, im Studentensekretariat ein Urlaubssemester beantragt und schon konnte ich mich in den Flieger setzen. Das hat sich für mich sehr ge-

lohnt, denn ich habe hier auf jeden Fall schon mehr gelernt als ich es in der gleichen Zeit an der Uni hätte lernen können! Und ich werde auf jeden Fall nochmal vorbeischaun, um zu sehen wie sich alles entwickelt und verändert hat!

Weitere Informationen:
<http://www.curiquingue.de/>



Englischunterricht

Praktikum auf Sri Lanka: Der Tsunami und seine Folgen

von Karina Thill



Erste Hilfsmaßnahmen: Ein Leben in Zelten

Als ich einen der heiß begehrten Plätze der Grossen Exkursion nach Sri Lanka bekommen habe, war für mich klar, dass ich auf jeden Fall länger als drei Wochen auf der Insel bleiben werde. So sah ich mich nach einem Praktikumsplatz um, was sich nach einiger Zeit als schwieriger herausstellte als ich dachte. Das Problem war, dass sehr viele NGO's und private Helfer in Sri Lanka waren, um das durch den Tsunami gebeutelte Land wieder aufzubauen und somit der Bedarf an Praktikanten gedeckt war. Nach längerem Hin und Her und mehrmaliger Korrespondenz mit verschiedenen NGO's in Sri Lanka, bekam ich durch Herrn Clemens die Möglichkeit bei Malteser International ein dreimonatiges Praktikum im „Water-Sanitation-Project“ zu absolvieren, was im September 2005 begann.

Malteser International ist die humanitäre Hilfsorganisation des Malteserordens und ein Bestandteil des Malteser Hilfsdienst e.V. Zu seinen Aufgaben zählen die weltweite Nothilfe bei einer Katastrophe, sowie Wiederaufbaumaßnahmen und nachhaltige Entwicklung.

Mehr oder weniger wurde ich ins kalte Wasser geworfen, als mein Praktikum mit der monatlichen Teamsitzung in Colombo begann. Dabei lernte ich die meisten der Mitarbeiter Malteser Internationals kennen, sowie das neue Büro in Colombo. Zwei Tage danach ging es in den Süden, nach Dodanduwa (in der Nähe von Galle), wo ich die meiste Zeit meines Aufenthaltes in Sri Lanka verbrachte. Meine Unterkunft bestand aus einem einstöckigen Haus, was ich unter anderem mit drei Mitarbeitern, sowie Kakerlaken, Ameisen und Ratten teilte.

Am Beginn meines Praktikums befand sich alles im Wandel. Wir bekamen ein neues Büro, was eingerichtet werden musste, Vorstellungsgespräche fanden statt, neue Mitarbeiter wurden eingestellt. So dass meine Aufgaben am Anfang eher im Organisatorischen lagen, beispielsweise Besorgungen in der Stadt für das Büro, Teilnahme an Water-Sanitation Meetings, Korrespondenz zwischen verschiedenen Organisationen und unter anderem war ich für die Abrechnungen zuständig.

Im Laufe der Zeit wurde das neue Büro etabliert und unser Team bekam Verstär-

kung durch drei Einheimische, so dass es zur eigentlichen Projektarbeit kam. Über Monate hinweg wurden unterschiedliche Befragungen in Galle District durchgeführt, wobei das Ergebnis dazu helfen soll, die Wasserversorgung zu verbessern. Durch den Tsunami sind viele sanitären Einrichtungen, Brunnen und Wasserleitungen zerstört wurden. Außerdem hat eine große Anzahl an Brunnen einen hohen Salz- und Eisengehalt, so dass diese nicht mehr zur Trinkwasserversorgung genutzt werden können.

Durch das Praktikum habe ich einen guten Einblick in die Arbeit einer NGO bekommen, sowie deren Probleme und Schwierigkeiten mit denen man als Mitarbeiter zu kämpfen hat. Vor allen Dingen erfährt man durch einen längeren Aufenthalt in einem Land die Kultur und Mentalität der dort Ansässigen viel mehr und intensiver als nur als Tourist. Trotz allem wird man leider noch viel zu oft als ein/e Weiße/r bzw. Tourist/in, der Geld einbringt, betrachtet.

Weitere Informationen:

http://www.malteser.de/61.Malteser_International/default.htm



Zerstörte Dörfer an der Südküste



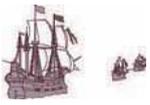
Yala West Nationalpark



Zwischen Hikkaduwa und Ambalangoda an der Südwestküste



Zerstörte Küstenstreifen an der Südküste



Vom Aufbau sozialer Sicherungsnetze im sambischen Busch

von Kathrin Heinzmann



Meine afrikanischen Arbeitskollegen in Kalomo/Southern Province



Wunderschön aber nicht ungefährlich: Elefanten in den sambischen Nationalparks



Im Dunst der Victoria Falls

Was sollte man mitnehmen, wenn man für ein dreimonatiges Praktikum in den afrikanischen Busch geht? Die anscheinend schwierige Antwort ist denkbar einfach: Kein deutsches Handy, ein wirksames Insektenschutzmittel und vor allem viel Geduld!

Dabei begann das Abenteuer ganz unspektakulär mit den üblichen Bewerbungsunterlagen an die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) mit Sitz in Eschborn bei Frankfurt. Inklusiv verschiedener Arbeitszeugnisse, welche dann letztendlich auch den Ausschlag dafür gaben, sich im Januar 2006 in einer rumpelnden Klapperkiste der British Airways auf dem Weg in die Hauptstadt Sambias – Lusaka – wieder zu finden. „Datenbankmanagement in einer ländlichen Gegend im Süden Sambias“ hieß es in der Ausschreibung ominös, auf die sich über sechzig Studierende verschiedenster Fachrichtungen beworben haben. Grundvoraussetzung für das bezahlte Praktikum waren die derzeit in der Wirtschaft stark nachgefragten Access-Kenntnisse.

Nach zwei Einführungswochen in der Hauptstadt mit allerlei bürokratischen Hürden (Visa, Work Permit) ging es dann schließlich in

die vielbeschworene ländliche Gegend nach Kalomo in die Südpfanz. Die auf der Karte noch recht groß aussehende „Stadt“ entpuppte sich dann als wirkliches Buschnest, das man langsamen Schrittes in gut einer halben Stunde umrunden konnte. Inklusiv mehrerer Schwätzchen mit der lokalen Bevölkerung, für die man als einzige Musungu (Weiße) natürlich umso interessanter wurde. Womit sollte man sich hier nur zehn Wochen die Zeit totschlagen? Ganz einfach: Man zieht aus seinem Guesthouse mit gehobenem westlichen Niveau zu einer älteren, einheimischen Lady in ihren Compound (gehobener Slum) und sofort ist man mitten drin im Geschehen und erlebt Sambia aus einer völlig untouristischen Perspektive. Kaltes Wasser pumpen, Stromausfälle und Moskitoplagen inklusiv. Aber auch Herzlichkeit, Nachbarschaftshilfe und jede Menge Einblicke in eine vollkommen andere Lebensumwelt.

Datenbankmanagement im Busch? Die vermeintlichen Antagonisten treffen im lang gezogenen Flachbau des „Ministry of Community Development and Social Service“ zusammen. In Kooperation mit der in Lusaka ansässigen GTZ-Projektgruppe „Social Safe-

ty Net“ wird hier ein ehrgeiziges Pilotprojekt („Cash Transfer Scheme“) zur Reduzierung extremer Armut durchgeführt. Um den ärmsten zehn Prozent der verschiedenen Dörfer des Kalomo-Distrikts täglich eine zweite Mahlzeit zu ermöglichen, wird den betroffenen Haushalten monatlich direkt ein gewisser Betrag in Abhängigkeit zur Haushaltsgröße und dem entsprechenden Gegenwert in Maismehl ausgezahlt. Die beteiligten Haushalte werden dabei von den einzelnen Dorfgemeinschaften selbst in einem partizipativen Prozess unter besonderer Berücksichtigung von Alter, Krankheit und Anzahl an Waisenkindern ausgewählt. Die hierfür notwendigen Mittel fließen in einem Verhältnis von derzeit 20:80 aus dem sambischen Staatshaushalt und der deutschen Entwicklungshilfe.

Soviel des theoretischen Hintergrundes! Die Praxis gestaltete sich weit weniger spannend, eben sehr datenbanklastig. Um die Verwaltung des Pilotprojekts zu erleichtern, bestand meine erste Aufgabe innerhalb des Praktikums im Aufbau einer Access-Datenbank und der Eingabe der wichtigsten Rahmeninformationen der rund 1200 beteiligten Haushalte. Räumlich vorgestellt

eine Datenmasse, welche 20 Aktenordnern entspricht. Eine – im schwül-warmen Tropenklima – oftmals nervenzehrende Aufgabe. Auch diverse tagelange Stromausfälle sollten dabei miteinkalkuliert werden. Während dieser Zeiten erzwungenen Wartens – eine Tätigkeit, mit der sich Europäer eindeutig schwerer tun als Afrikaner – lohnt es sich, sein Gepäck mit Büchern bis hart an die Schmerzgrenze belastet zu haben. Alternativ gestattete man sich einen kleinen Ausflug und umrundete ein-, zwei- oder dreimal die „Stadt“. Spätestens wenn man dann das dritte Mal an demselben Hardwareladenbesitzer vorbeiläuft, erklärt er einen für komplett verückt: Musungus eben!

Die nächste Aufgabe ging da schon in eine anspruchsvollere Richtung: Datenanalyse! Als Basis eines benötigten Evaluierungsreports, der eine zukünftige Finanzierung des Projekts gewährleisten soll. Besonders interessant ist dabei ein näherer Blick auf die Haushaltsstrukturen der beteiligten Haushalte. Aber auch die Veränderungen, welche sich in diesen Haushalten

im Laufe eines Jahres ergeben. Ein Sprichwort besagt: Nirgends liegen Leben und Tod näher als in Afrika. Ein Blick auf die Daten untermauert dieses Sprichwort dabei eindeutig: Erschreckend vor allem die Verbreitung von AIDS und der Verlust einer ganzen Generation. Zurück bleibt der für das Projekt typische sambische Rumpfhaushalt: Eine alte Großmutter bzw. ein alter Großvater und durchschnittlich vier oder fünf Waisenkinder.

Die dritte und letzte Aufgabe während meines Praktikums stellte die größte Herausforderung für mich dar: Eine Access-Schulung für einige Mitarbeiter des „Ministry of Community Development and Social Service“ und der GTZ. Auf Englisch! Zumindest konnte man eingehend auf Deutsch fluchen, wenn der Vorführeffekt genau das tat, wofür er berühmt ist, nämlich im entscheidenden Moment zu versagen. Aber besonders die afrikanischen Kollegen retteten durch ihre Geduld, Freundlichkeit und vor allem durch ihren unstillbaren Wissensdurst die Situation. Es gibt nichts Beruhigenderes, als in

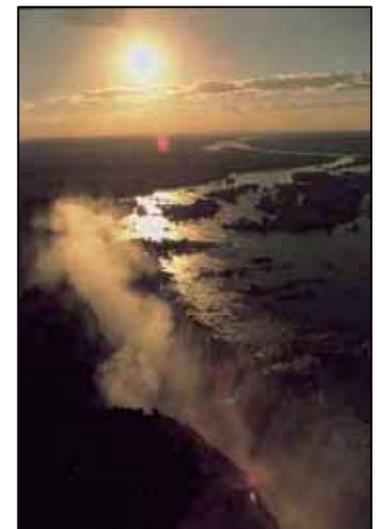
freundlich lächelnde, tief-schwarze Gesichter zu sehen, wenn mal wieder die Energieversorgung im entscheidenden Moment zusammenbricht.

Ein Fazit? Ich hatte die Chance, drei Monate in Sambia zu arbeiten, viele interessante Menschen (sowohl Einheimische als auch „Gastarbeiter“ aus der EZ) zu treffen, ein großartiges Land zu besuchen und eine Menge neuer Erfahrungen zu machen. Fachlich gesehen hat mich das Praktikum stellenweise vielleicht nicht unbedingt herausgefordert, aber ich habe einen wichtigen (Erstellung der Datenbank) und hoffentlich auch nachhaltigen (Access-Schulung) Beitrag geleistet und viel Neues über das Land, die Leute und die EZ erfahren. Abschließend kann ich nur jedem/r raten, ebenfalls einmal ein Praktikum in einem Entwicklungsland zu machen. Es ist eine Herausforderung, die einem in vielerlei Hinsicht die Augen öffnet...

Weitere Informationen:
www.socialcashiontransfers-zambia.org



Vom Projekt unterstützte Waisenkinder



Die weltberühmten Victoria Falls in Livingstone/Sambia



Der Central Business District von Kalomo mit der wohl einzigen Bank, die keine Visa-Karten akzeptiert



Praktikum mit Exkursionscharakter im Nationalpark Sächsische Schweiz von Katharina Ross



Das Felsentor auf dem „Kuhstall“



Die Basteibrücke mit dem Lilienstein im Hintergrund



Die heutige Abgrenzung zwischen Landschaftsschutzgebiet und Nationalpark Sächsische Schweiz



„wimmetou“ auf der Felsenbühne Rathen

Eine komplett neue Erfahrung war für mich ein siebenwöchiges Umweltpraktikum beim Nationalpark und Forstamt Sächsische Schweiz in der Abteilung „Naturerfahrung und Interpretation“ im Herbst 2005. Es stellte ein absolutes Kontrastprogramm zum Unialltag dar, denn ich war jeden Tag in der Natur unterwegs.

Der Nationalpark Sächsische Schweiz ist Teil des Elbsandsteingebirges, das im geologischen Sinne kein Gebirge, sondern eine durch Erosion geprägte Tallandschaft ist, die typische geomorphologische Besonderheiten aufweist. Sehr häufig und sehr schön ist beispielsweise die Wabenverwitterung zu sehen. Die stark zerklüftete Landschaft zeigt sich in Basalt- und erhärteten Sandsteinkuppen sowie tief eingeschnittenen Tälern. Charakteristisch für diese Gegend sind die Tafelberge. Der bekannteste und einzige rechts der Elbe auf deutschem Gebiet ist der Lilienstein, der auch das Logo des Nationalparks bildet.

Am Fuße des Liliensteins,

der sich mit seinen 415 m ü. M. etwa 300 Meter über der Elbe erhebt, betreibt das Nationalparkamt ein umgebautes Seminarsgebäude. Die vielfältige Landschaft bietet zahlreiche Freizeitmöglichkeiten, etwa Wanderungen auf unterschiedlichen Naturlehrpfaden, klettern (allerdings ohne Magnesia, wegen der Erodibilität der Sandsteinfelsen), Rad fahren, fotografieren bei verschiedensten Lichtverhältnissen, Schifffahrten auf der Elbe Richtung Prag oder Dresden und kulturelle Angebote wie Museen, Schlösser oder die Felsenbühne Rathen.

Zusammen mit sechs weiteren Praktikanten und einem Zivi wohnte ich in einer WG im Dachgeschoss des Nationalparkgebäudes in Bad Schandau. Unsere Arbeit war sehr abwechslungsreich. Nach einer einwöchigen Trainingsveranstaltung, in der wir das Nationalparkgelände erwanderten und Besonderheiten dieser schützenswerten Landschaft kennen lernten, wirkten wir am Nationalparkprogramm der Herbstsaison mit, dessen Ziel es war, Touristen jeglicher

Altersklassen die Natur näher zu bringen. Dafür wurden spezielle Tagesprogramme erarbeitet, die sich an verschiedene Altersgruppen richteten und die Natur als Lebens- und Erholungsraum thematisierten.

Die Programme sahen im allgemeinen so aus, dass die Besuchergruppen nach einer gemeinsamen Einstiegsphase in drei kleinere Gruppen aufgeteilt wurden, die sich mit jeweils einem Mitarbeiter auf unterschiedlichen Routen im Nationalparkgelände bewegten und an verschiedenen Stationen Aspekte zu einem Oberthema kennen lernten. Bei den jüngeren Altersgruppen sahen die Stationen Bewegungsspiele und Geschichten vor, bei den älteren stand die Stille der Natur und ihre Geräusche im Gegensatz zum Stadtleben in Form von Meditationsübungen oder Poesie im Vordergrund.

Oberthemen waren zum Beispiel die *Kreisläufe der Natur* mit den drei Unterthemen C-Kurs, O-Kurs und H-Kurs zu den drei Elementen Kohlen-, Sauer- und Wasserstoff (Klassen-

stufe 3), *Waldbilder* mit den Untergruppen Grund, Schlucht und Ebenheit als Teilräume des Waldgebietes, in dem dieses Programm stattfand (Klassenstufe 9-12), oder *Waldhutsche* mit den Untergruppen Geologie, historische Waldnutzung und Waldkunde/Naturgenuss. Nach etwa vier bis sechs Stunden trafen die drei Kleingruppen an einer Grillstelle wieder zusammen und gemeinsam wurde das Oberthema durch die Verknüpfung der drei Teilprogramme abgeschlossen.

Jedes Programm erforderte von uns Praktikanten die inhaltliche Vorbereitung sowie das Abgehen der Wege. Bei der thematischen Vorbereitung profitierten wir von unseren unterschiedlichen Studienfachrichtungen: Biologie, Forstwirtschaft, Forstwissenschaft, Geographie, Kulturmanagement und Umweltpädagogik. Außerdem erkundeten wir neue Wege für weitere Programme, absolvierten eine gemeinsame Trainingseinheit mit dem angrenzenden Nationalpark Böhmisches Schweiz, waren mit den Rangern unterwegs und ich begleitete ein einwöchiges Austauschprogramm einer Schulklasse in den Partnernationalpark Bayerischer Wald, wo wir bei Grafenau die dortige Gegend und ihre Besonderheiten (Lusen, Glasbläserei, Borkenkäferproblematik) kennen lernten.

Obwohl die einzelnen Programme auch sehr anstrengend waren, weil wir mit den typischen Problemen

der Städter zu kämpfen hatten („Wieso müssen wir hier so viel gehen?“ „Alles, was länger als 200 Meter ist, fahren wir aber mit dem Auto!“) und besonders die jüngeren Teilnehmer ständig zum Wandern animiert werden mussten, kam ich mir wie auf einer großen Exkursion vor - zumal ich unmittelbar vor meinem Praktikum an der zweiwöchigen Alpen-Exkursion teilnahm. Von St. Moritz fuhr ich nach Dresden, wo ich abends nach dreizehn Stunden Zugfahrt meine Eltern traf, das Exkursionsgepäck zum Teil gegen das Praktikumsgepäck und mein Fahrrad, das hier ein unverzichtbares Fortbewegungsmittel war, austauschte und am nächsten Tag das Praktikum mit der Trainingseinheit begann.

Täglich lernte ich neue Ecken des Nationalparks kennen und sah einige Sachverhalte „live“, über die ich während meines bisherigen Geographie-Studiums gehört und gelesen hatte. Während der Programme musste ich dies anwenden, denn die Besucher stellten viele Fragen. Und dabei erkannte ich auch – vor allem bei Kindern, die immer weiter fragen, bis sie es verstanden haben – ob ich die Fragen zufrieden stellend beantworten konnte – beispielsweise die Bedeutung von saurem Boden.

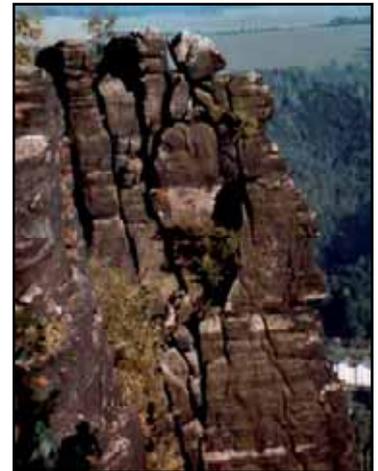
Die meist arbeitsfreien Wochenenden nutzte ich, um besondere Stellen der Gegend zu erkunden wie etwa die Bastei, das Polenztal mit seinen Grotten, die Festung Königsstein, die

Schrammsteine oder eine beeindruckende Inszenierung von „Winnetou“ auf der Felsenbühne Rathen.

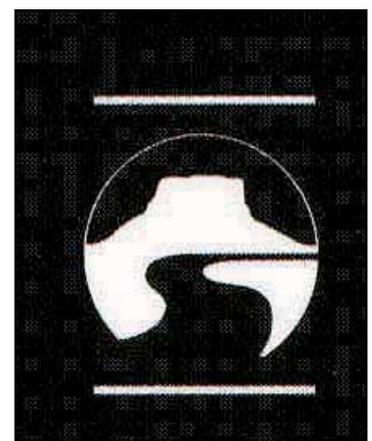
Während dieser Zeit achteten wir Praktikanten verstärkt auf die Natur und registrierten bei den täglichen Touren kleine Veränderungen in Flora und Fauna, die der jahreszeitliche Übergang von Sommer zu Herbst mit sich bringt: Abnehmende Tageslängen, erste Nachtfrost, Verfärbungen des Laubs, Laubabwurf und das Anlegen von Nahrungsvorräten vieler Tiere für deren Überwinterung.

Während des Praktikums hatte ich mit vielen interessanten und unterschiedlichen Menschen zu tun, sei es nun bei der Vorbereitung oder der Durchführung der Programme. Für mich war die Mischung aus Aufenthalt in der Natur und Kontakt mit Menschen eine beeindruckende Erfahrung.

Weitere Informationen:
www.praktikum-fuer-die-umwelt.de



Quadersandstein in der Sächsischen Schweiz



Das Logo des Nationalparks: Der Lilienstein mit der ihn umfließenden Elbe



Sechs Wochen die Arbeitswelt in einer Behörde genießen...

von Verena Trinkaus

Vorab ist wichtig zu wissen, dass es sich hierbei um ein eigeninitiiertes Praktikum handelt, d.h. es war nicht ausgeschrieben, sondern ich hatte schlichtweg angefragt, ob ich sechs Wochen „reinschnuppern“ dürfe. Das war prinzipiell kein Problem, lediglich bei der Zusage musste ich hartnäckig bleiben, die ich nach mehreren Telefonaten und E-Mails endlich bekam.

Mein Arbeitstag begann um 8.30 und endete um 16 Uhr. Ich wurde der Abteilung „Regionalverband Unterer Neckar“ zugeteilt, der sich mit baden-württembergischen Belangen befasst. Hierbei muss erwähnt werden, dass der Raumordnungsverband länderübergreifend agiert. Das betrifft neben Teilen von Baden-Württemberg auch Gebiete von Rheinland-Pfalz und Hessen. Mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages im Juli 2005 unterliegen alle betroffenen Gebiete der drei Länder gleichem Recht, wodurch die Handlungsfähigkeit des Verbandes deutlich erhöht wurde.

Doch nun zurück zu meinem Aufgabenfeld. Da der Raumordnungsverband als staatliche Planungsbehörde den Kommunen übersteht, müssen alle Bauvorhaben, Pläne oder Projekte aus der Region zunächst hier eingereicht werden. Der Verband muss dazu Stellung nehmen, d.h. er stimmt einem Vorhaben zu oder nicht.

In den ersten Wochen darf-

te ich diese anhand von Gesetzen und rechtlichen Verordnungen prüfen und auch dazu Stellung nehmen. Somit verbrachte ich die meiste Zeit am Schreibtisch. Interessant dabei war, dass die Größenordnung der Vorhaben von der Erweiterung eines Reitplatzes bis hin zur Planung eines Einkaufszentrums reichte (soviel zum Thema „Abbau von Bürokratie“).

Bei sehr großen Vorhaben, die enorme Einschnidungen in den Raum vornehmen, werden vorab alle möglichen Beteiligten angehört. Das beginnt bei diversen Umweltämtern (Forst, Wasser, Boden) und endet mit Vertretern der betroffenen Kommunen. Solche Sitzungen sind für einen Geographen sehr interessant, da versucht wird alle Geofaktoren zu prüfen und in Einklang zu bringen, sowohl in physischer als auch anthropogeographischer Hinsicht.

Der Raumordnungsverband als Planungsbehörde beteiligt sich neben der Genehmigung von Bauvorhaben auch an verschiedenen Projekten, die der Region zu Gute kommen. Neben der Ausarbeitung von Stellungnahmen nahm ich somit an diversen Besprechungen, Sitzungen und Veranstaltungen teil.

Das Arbeitsklima im Verband ist sehr angenehm, was möglicherweise auch an den vielen Geographen liegt, die dort arbeiten.

Alle sind freundlich, aufgeschlossen und hilfsbereit. Die Arbeitsweise an sich lässt erkennen, dass man sich in einem staatlichen Betrieb befindet. Es kann mit wenig Druck und Stress gearbeitet werden.

Als Fazit kann ich sagen, dass das Praktikum für diese sechs Wochen sehr interessant war. Zum einen wurde sichtbar, was ein Raumordnungsverband überhaupt bedeutet und welche Aufgaben er wahrnimmt. Zum anderen fand ich es positiv überraschend wie in der Praxis die Theorie aus dem Geographiestudium, das Verknüpfen der Natur mit den Geisteswissenschaften, ermöglicht wird.

Da jedoch der Grad der Eigenverantwortung und -initiative bei diesem Praktikum relativ gering war, kann ich es nur für den „Blick über die Schulter“ und auch nicht länger als über den besagten Zeitraum empfehlen, vorausgesetzt es wird nicht explizit eine bestimmte Aufgabe angeboten.

Weitere Informationen:
www.region-rhein-neckar-dreieck.de



Der Regionalverband Rhein-Neckar



Baby Koala

Rettung für australische Koalas - Dank GIS

von Katharina König

Ein Praktikum am anderen Ende der Welt war schon immer ein Traum von mir, da ich fasziniert bin von diesem wunderschönen Land. Australien bietet so viele Gegensätze, sodass es bei jedem Besuch immer wieder was Neues zu entdecken gibt.

Als ich nun die Möglichkeit

hatte das Land während eines Praktikums nicht nur als Tourist kennen zu lernen, war ich glücklich. Ich machte mich ungefähr ein dreiviertel Jahr davor im Internet auf die Suche nach einem Praktikum, wenn möglich im Umweltschutz in Verbindung mit Tieren. Das Angebot, das ich fand, war riesig. Auf einer Seite

mit allen Umweltschutzorganisationen Australiens bin ich u. a. auf das AKF (Australian Koala Foundation) gestoßen. Der Koala ist ja "Das Tier" Australiens, das vielleicht sogar ein bisschen berühmter ist als das Känguru. Also habe ich an den Verantwortlichen für "Volunteers" geschrieben mit allem Wichtigem

über mich und vor allem aber, was ich mir für die Zeit als Beschäftigung vorstelle. Ein paar Wochen später kam dann die positive Antwort, dass sie die Möglichkeit hätten, mich unterzubringen. Das AKF ist über ganz Australien mit zahlreichen Büros vertreten, meines befand sich in Ballarat, ca. 100km von Melbourne ins Landesinnere. Allerdings war bis dahin noch nicht klar, was genau meine Aufgabe sein wird. Ich wusste nur, dass ich etwas mit GIS, Datenerhebung und Koalas machen werde.

Nachdem ich meinen Praktikumsplatz sicher hatte, habe ich mich daran gemacht, alles andere zu organisieren. Das Schwierigste war wohl eine Unterkunft für die Zeit zu finden. Aber mein zukünftiger Chef hat mir eine Familie in Ballarat genannt, die bereits einige Male Besucher aus Übersee aufgenommen hatte. In meinem Fall war es das Beste was mir passieren konnte. Einerseits hat es mir sehr viel für mein Englisch gebracht und andererseits waren sie so nett und haben mir innerhalb der sechs Wochen die gesamte Region um Ballarat gezeigt, was durchaus sehenswert war.

Am 01.08.06 ging es dann endlich los. Nach einem anstrengend langen Flug und ein paar super Tagen in Sydney - ein Muss für jeden Australienbesucher - kam ich am 06.08.06 in Ballarat an. Die Stadt ist sehr klein für australische Verhältnisse, aber bietet alles was man so braucht. Vor meinem ersten Ar-

beitstag war ich ein bisschen nervös. Aber wie sich dann herausstellte, waren alle Mitarbeiter sehr nett und die Arbeitsaufgabe, die ich bekam, war spannend. Außerdem durfte ich zur Begrüßung erstmal einen Koala auf den Arm nehmen, was ein unglaubliches Gefühl war!

Das Problem, nicht nur in der Region um Ballarat, ist dass Koalas in sehr großer Zahl von Autos angefahren oder von Hunden angegriffen werden. Dies geschieht vor allem dann, wenn die Tiere auf der Suche nach Futter die Bäume verlassen müssen. Letzteres nimmt immer mehr zu, da in vielen Gebieten die für den Koala überlebenswichtigen Eukalyptusbäume abgeholzt werden, um Platz für Häuser und Straßen zu schaffen. Aus diesem Grund entstehen Inseln aus für Koalas nutzbaren Bäumen. Letzteres ist auch die Erklärung dafür, warum die Tiere gezwungen sind, Straßen zu überqueren, was im Prinzip gegen ihre natürlichen Instinkte ist, da ein Koala in seinem Leben durchschnittlich nur 10 verschiedene Bäume bewohnt.

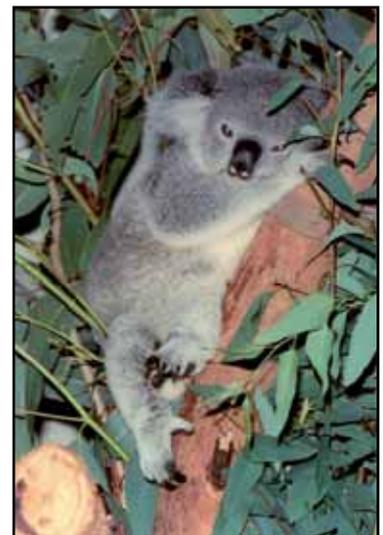
Meine genaue Aufgabe war es, die bereits bestehenden Berichte von Tierärzten und freiwilligen Helfern über tote oder verletzte Koalas aus den oben genannten Gründen in einer Tabelle zu ordnen sowie mit den passenden Koordinaten zu versehen, um daraus spätere Analysen mit MapInfo zu ermöglichen. Dieses Projekt war eines der neusten des AKFs, sodass ich auch die Möglichkeit hatte meine eigenen Ideen einzubrin-

gen. Das Ziel ist es, aufgrund der gewonnen Daten die Zahl der getöteten oder verletzten Tiere zu minimieren. Letzteres soll mit Hilfe geänderter Baupläne, markierter Straßen oder Geschwindigkeitsbeschränkungen erreicht werden. Die meiste Zeit meines Praktikums war ich allerdings mit dem Durchsehen der Berichte beschäftigt, da es sich um eine sehr große Anzahl (> 2000) betroffener Koalas in einem kurzen Zeitraum handelt. Die letzte Woche habe ich mit MapInfo einige Karten erstellt, die die Unfälle bzw. die Angriffe auf Koalas räumlich darstellen. So hat das AKF nun die Möglichkeit, auf das Problem aufmerksam zu machen und die Unterstützung der Bevölkerung sowie der lokalen Politiker zu bekommen. Letzteres war bis dato ein großes Problem, da die Daten in einer nicht veröffentlichten Weise vorhanden waren. Ich hoffe, dass ich durch meine Arbeit einen Beitrag zum Umweltschutz in Australien leisten konnte.

Weitere Informationen:
www.savethekoala.com



Die Harbour-Bridge in Sydney



Die Lieblingsbeschäftigung eines Koalas: Schlafen



Das Opera-House in Sydney



Waipio Beach, Big Island



Bis Island



Lahaina, Insel Maui



Ostküste auf Oahu



Sonnenuntergang auf dem Mauna Kea, Big Island

Assistant Teacher auf Hawaii: Zwischen Surfern und Vulkanen

von Melanie Wilhelm



Typisch für Hawaii: Vulkane wie der Mauna Kea

Hawaii! Das sollte das Ziel meines dreimonatigen Auslandsaufenthaltes sein. Als ich meine Koffer packte dachte ich, wie wahrscheinlich fast jeder, an Strand, Sonne und Meer. Doch nicht nur das erwartete mich auf den Inseln, sondern jede Menge Erlebnisse und Eindrücke.

Ich verbrachte 2 Monate auf Oahu, wo ich an einer High School den Unterricht besuchte. Oahu ist die Insel, die wohl am bekanntesten ist. Hier ist Waikiki Beach, Pearl Harbor, hier wurde Jurassic Park gedreht und hier sind auch die meisten Touristen: Hauptsächlich Amerikaner und Japaner. Das ganze touristische Geschehen konzentriert sich dabei auf Waikiki, einen Teil Honolulus. Den so bekannten Waikiki Beach muss man sich als eine Mischung von Badegästen, Hochzeitspaaren und Hula-Vorführungen vorstellen. Die Hotels schießen nur so in die Höhe und egal, wann und wo man sich befindet, es ist immer etwas los.

Verlässt man jedoch Waikiki, so verändert sich schnell das Bild der Stadt. Es gibt downtown Honolulu einige, für deutsche Verhältnisse heruntergekommene, Ap-

partements, außerhalb der Stadt dafür die größten Villen. Ich habe am Flughafen mit einem Arbeiter gesprochen, der fast 20 Stunden täglich arbeitet. Die Insel Oahu hat allerdings noch ganz andere Gesichter als die Hauptstadt. Je weiter man sich von Honolulu weg bewegt, desto ursprünglicher wird die Natur und desto einfacher und zufriedener das Leben. Man trifft auf einsame Strände und vor allem auf eine unbeschreibliche Landschaft.

Auch die Menschen sind sehr offen und freundlich. Mit „echten Hawaiianern“ kam ich aber leider nur sehr wenig in Kontakt. Sie leben eher abseits des ganzen Trubels. Überreste des Hawaiianischen findet man dennoch in der Alltagssprache. So ist es gängig Aloha = Hallo und auf Wiedersehen oder Mahalo = Danke schön zu verwenden. Auch Straßen- und Ortsnamen sind oft hawaiianisch. Das „hang loose“-Lebensmotto der Inseln ist für uns Europäer hingegen teilweise etwas gewöhnungsbedürftig. Wenn man mal eine Stunde auf den Bus gewartet hat (was keine Ausnahme ist), der sich mit Schrittempo annähert, der Busfahrer trotz allem lacht und

singt, dann ist einem ganz und gar nicht mehr nach „hang loose“ zumute. Doch nach ein paar Wochen verliert sich auch die deutsche Pünktlichkeit.

Die Big Island, also die eigentliche Insel Hawaii, ist ein einziges Naturschauspiel und das absolute Kontrastprogramm zu Honolulu. Ich habe in Hilo der Kleinstadt auf der Ostseite gewohnt. Hier fallen durchschnittlich 3.500 mm Niederschlag im Jahr und ich hatte den Eindruck, dass diese ganze Menge während meines Aufenthaltes fiel. Es regnete tagein und tagaus. Abends um 9 Uhr wurden die Bordsteine hochgeklappt und kein Mensch war mehr zu sehen (sogar der McDonalds hatte geschlossen). Tourismus lag in weiter Ferne. Ohne Mietwagen ist man auf der Big Island aufgeschmissen.

Diese Insel ist dennoch überwältigend. Auf wenigen Quadratkilometern gibt es Regenwald, Wiesen auf denen Kühe grasen bis hin zu Schnee und natürlich nicht zu vergessen: Vulkane. Der Mauna Kea ist dabei mit 4.205 m nicht nur der höchste Berg Hawaiis, sondern gleichzeitig die höchste Erhebung der Erde,

denn vom Meeresboden aus gemessen ist er 9.750 m hoch.

Meine letzte Station war die Insel Maui, die eine Mischung zwischen Oahu und der Big Island ist. Hier tummeln sich auch einige Touris, allgemein geht es jedoch viel ruhiger zu. Da ich meine letzten Tage jedoch noch mal ganz dem „hang loose“ Motto widmen woll-

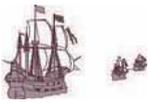
te, bin ich hier weniger rumgereist, sondern habe ein letztes mal die hawaiianische Sonne genossen.

Der Vorteil dieser Art eines Auslandsaufenthalts ist, dass man sich aussuchen kann, wo man wie lange hin will und dass es nur eine kurze Vorlaufzeit gibt. Man surft einfach mal im Internet, sucht sich eine Schule aus und schreibt sie direkt

an, ob ein Praktikum möglich ist. Ich hatte z.B. im September zum ersten Mal Kontakt und bin im Januar losgeflogen. Es ist also vor allem für kürzere Aufenthalte eine gute Möglichkeit. Der Nachteil ist ganz klar, dass man kein Stipendium oder ähnliches kriegt und sich selbst finanzieren muss.



Volcano National Park, Big Island



Praktikum am Department of Town and Regional Planning

von Insa Friedrich



Alte Industriefabrik

Nach einem Praktikum in der Abteilung Stadtökonomik am Institut für Wirtschaftsforschung in Halle (IWH) im Vorjahr, wollte ich 2006 praktikumsbezogene Auslandserfahrung im Bereich der Stadtplanung erwerben. Nach längerer Recherche fiel meine Wahl auf Sheffield - stadtplanerisch eine höchst interessante Stadt.

Über eine Initiativbewerbung am dortigen Geographischen Institut wurde ich an das Institut für Stadtplanung weiterverwiesen. Mit meinem Betreuer - Dr. Dabinett - stand ich schon etwa zwei Monate vor Praktikumsbeginn in regelmäßigem e-Mail-Kontakt. Er versorgte mich mit Literatur und neueren Aufsätzen, sodass ich mich schon vor der Zeit in England intensiv mit der Situation in Sheffield vertraut machen konnte.

Sheffield ist eine Stadt in Nordengland mit etwa 500.000 Einwohnern, die bereits in den Nachkriegsjahren aber auch durch die Strukturkrise in den 1970er Jahren wirtschaftlich hochgradige Umbrüche erfahren hat. Die ehemals blühende Stahlindustriestadt verlor in den letzten Jahrzehnten zehntausende von Arbeitsplätzen in Folge der Deindustrialisierung. Riesige innenstadtnahe Industrieareale fielen brach oder erfuhren kaum mehr einer Nutzung. Im Zuge der Ende der 1980er / Anfang der 1990er Jahre einsetzenden Revitalisierungsmaßnah-

men wurden im Zusammenhang mit der dort stattfindenden Studentenolympiade Großprojekte wie ein Sportstadion mit ca. 30.000 Plätzen, eine Indoor-Arena mit etwa 20.000 Plätzen, ein Wettkampfschwimmbad usw. realisiert. Damit wollte man der Stadt ein „sporting image“ geben.

Weitere Großprojekte im Bereich des ehemaligen Industriegürtels „Lower Don Valley“ entstanden, darunter Meadowhall Shopping Centre (eine der europaweit größten Shopping Malls) und ein Flughafen (der allerdings heute nur noch als Business-, nicht jedoch als Linienflughafen genutzt wird). Diese und weitere Konzepte sahen allesamt jedoch keine Wohnfunktion vor. Im Jahr 2006 wurde ein neuer Masterplan für das Gebiet veröffentlicht. Darin werden die Pläne für die nächsten 20 Jahre vorgestellt.

Meine Aufgabe während des Praktikums in Sheffield bestand u.a. in der Dokumentation bzw. Bestandsaufnahme der aktuellen Projekte im „Lower Don Valley“. Des Weiteren analysierte ich die abgeschlossenen und geplanten Konzepte unter Berücksichtigung verschiedener Faktoren (wie Zuständigkeit, Finanzierung, Zielsetzung, tatsächliche Verwirklichung, öffentliche Meinung usw.). Dabei strukturierte ich meine Vorgehensweise nach den folgenden Leitfragen: Welche Veränderungen

erfolgten in den letzten zehn Jahren, in denen die stadtplanerischen Aktivitäten stark zurücktraten, im „Lower Don Valley“? Welche Zukunft hat das Gebiet in funktionaler und struktureller Hinsicht? Welche Impulse kann der neue Masterplan für das „Lower Don Valley“ und die Einwohner Sheffield geben?

Im Rahmen meines Praktikums machte ich überwiegend positive Erfahrungen. Aber ich musste auch einige Hindernisse aus dem Weg räumen. So erwies sich die Informationsgewinnung vor Ort für eine Außenstehende wie mich nicht ganz leicht. In England werden die Daten nicht so nutzerfreundlich wie bei uns zur Verfügung gestellt. Im Großen und Ganzen muss man mit den Zensusdaten vorlieb nehmen, oder die benötigten Informationen selbst erheben. Das war mir in sechs Wochen natürlich nicht möglich. Ähnliche Hürden bestanden, um an gedruckte Materialien des City Councils zu kommen. Von Seiten der Stadt war kaum ein Entgegenkommen ersichtlich, trotz mehrmaliger Telefonate, e-Mails und persönlichen Gesprächen. Aber auch hier konnte mir mein Betreuer weiterhelfen: Er kannte jemanden, der jemanden kannte.

Ähnlich schwierig gestaltete sich zunächst mein Wunsch nach einem festen Arbeitsplatz an der Universität. Aber nach einigen „Kämpfen“ bekam ich



Innenstadt von Sheffield (die Kugeln sind aus Sheffielder Stahl)



Insa vor der Research School

schließlich einen Schreibtisch mit PC und Internetanschluss sowie Bibliothekszugang in der Research School des Instituts. Dort arbeiten ca. 20 Doktoranden des Departments. Dadurch fand ich gleich Anschluss, lernte das universitäre Leben kennen und konnte in einer sehr guten Arbeitsatmosphäre meiner Aufgabenstellung nachgehen. Ich fühlte mich gut integriert, denn alle „Mitsstreiter“ waren sehr hilfsbereit und gaben mir Tipps, die mir sehr halfen. Die Einbindung in diese Gruppe war gleichzeitig ein guter Einstieg in das studentische Leben in Sheffield. Wir unternahmen viel zusammen, u.a. Ausflüge in den Peak District oder nach York. Zum studentischen

Leben ist generell zu sagen, dass Sheffield als Stadt natürlich nicht mit Heidelberg zu vergleichen ist, die vielen schönen Pubs und neu gestalteten Bereiche in der Innenstadt (Peace Gardens, Millennium Galleries, Wintergarden usw.) jedoch eine positive Überraschung für mich waren.

Im Rückblick kann ich insgesamt eine sehr positive Bilanz ziehen. Das Praktikum in England hat mich nicht nur sprachlich enorm weiter gebracht. Obwohl ich es an einem Lehrstuhl absolviert habe, konnte ich völlig selbständig auch in meinem Untersuchungsgebiet arbeiten, lernte die dortigen Arbeitsbedingungen kennen und hatte die Möglichkeit, mich in das für

mich neue englische Planungssystem einzuarbeiten. Als einen weiteren wichtigen Pluspunkt sehe ich auch die positiven Erfahrungen, die ich in den Kontakten mit meinen Kommilitonen und generell mit der englischen Mentalität machen konnte.

In Absprache mit Herrn Prof. Dr. Meusburger und Dr. Dabinett werde ich nun meine Diplomarbeit über Sheffield schreiben und freue mich schon, im Frühjahr für Interviews und weitere Untersuchungen nach England zurück zu gehen.

Weitere Informationen:
www.shef.ac.uk/trp/



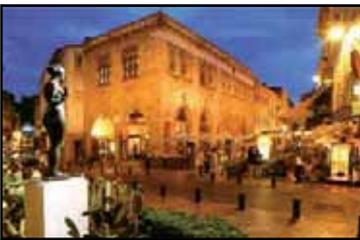


Praktikum beim Amt für Bodenordnung in Perpignan

von Pascal Carl (Universität Bonn)



Le Castillet: Überreste der mittelalterlichen Stadtbefestigungsanlage



Perpignan ist die Hauptstadt des südfranzösischen Départements Pyrénées-Orientales



Palast der Könige von Mallorca



Impressionen aus Perpignan

Vom 7. August bis zum 29. September 2006 habe ich ein Praktikum im Amt für Bodenordnung der Stadt Perpignan in Frankreich durchgeführt. Dieses Amt ist eine Unterabteilung der Stadtplanung und beschäftigt sich mit der Erteilung von Baugenehmigungen unter Rücksichtnahme auf die Regelungen des Bebauungsplans und den Vorschriften für die denkmalgeschützte Innenstadt.

Zunächst war das Praktikum in der Form geplant, dass ich jeweils immer einen halben Tag alte Baugenehmigungen archivieren und klassifizieren sollte. Die andere Hälfte des Tages war für eine Einführung in die französische Bodenordnung und die Arbeitsweise des Amtes vorgesehen. Allerdings wurde ich insgesamt aber doch eher für andere Aufgaben eingesetzt, wodurch dann die Arbeiten im Archiv nur einen sehr geringen Stellenwert einnahmen.

Zunächst einmal habe ich mich in die theoretischen Grundlagen sowie den Bebauungsplan eingearbeitet. Zur besseren Einarbeitung habe ich auch den Kollegen oft bei der Arbeit assistiert.

Außerdem habe ich schon zu Beginn leichte Aufgaben übernommen, um eine sich im Urlaub befindende Kollegin zu ersetzen. Dies bestand vor allem darin, Gutachten von Sachverständigen zu einzelnen Baugenehmigungen diesen zuzuordnen und im Computerprogramm zu notieren. Auch habe ich eingehende Empfangsbestätigungen von verschickten Briefen sortiert und diese den einzelnen Baugenehmigungen zugeordnet.

In der zweiten Woche habe ich dann am Empfang des Amtes gearbeitet, um die dortige Vorgehensweise kennen zu lernen. Gleichzeitig habe ich mich mit dem Web-GIS der Stadt vertraut gemacht. Danach habe ich auch damit begonnen das sogenannte „Reinsignements d'Urbanisme (RU)“ zu bearbeiten. Es handelt sich dabei um einfache Anfragen von Privatpersonen oder Notaren über die Zugehörigkeit von Parzellen zu bestimmten Zonen des Bebauungsplans und zu möglichen Überschwemmungsgebieten. Dies ist vor allem für den Verkauf von Grundstücken und zur Wertermittlung dieser not-

wendig. Diese RUs habe ich mit Hilfe eines GIS-basierten Computerprogramms erstellt und dann verschickt.

Gleichzeitig habe ich auch immer wieder versucht Einblicke in die Arbeiten der Kollegen zu bekommen. Dafür habe ich mich an wichtigen Baugenehmigungen wie der für das neue Theater und für den Ausbaus eines großen Kinos, aber auch an den Plänen für den großen TGV-Bahnhof beteiligt.

Des Weiteren habe ich auch immer wieder einzelne Aufgaben für meine Direktorin erledigt. Dazu gehörten das Erstellen eines Textes zu Stadtplanungsprojekten, der Entwurf eines Formulars zur Abgabe von Baugenehmigungen, das Erstellen verschiedener Statistiken oder auch einfach nur das Holen des Dienstwagens.

Um die ganze Thematik der Bodenordnung etwas anschaulicher zu gestalten konnte ich an allen Aufgaben im Außendienst teilnehmen. Hier wurden dann unter anderem die korrekte Ausführung der beantragten Bauvorhaben überprüft,

aber auch Vorschläge für zukünftige Umbaumaßnahmen gegeben. Der Hintergrund eines solch aufwändigen Vorgehens ist, dass die Stadt Perpignan im Bereich des denkmalgeschützten Stadtkerns Subventionen zur Renovierung von einzelnen Häusern vergibt, um eine Sanierung der Altstadt zu erreichen.

Insgesamt hat mir das Praktikum gerade auch für mein Nebenfach Städtebau viel gebracht. Außerdem konnte ich Kontakte zu mehreren Stadtplanungsorganisationen herstellen, die ich für das weitere Berufsleben sehr wichtig finde. Während der ganzen Zeit wurde ich von meinen Kollegen gut aufgenommen und ein-

gearbeitet. Ich hatte immer einen eigenen Schreibtisch mit Computer zur Verfügung und konnte meine Arbeit relativ selbstständig einteilen. Deswegen würde ich das Praktikum abschließend als sehr gelungen und nützlich bewerten.



Stadterweiterung am Beispiel des Quartier Moulin à Vent



Tutorium für das Hauptstudium: Exkursion zur GTZ

von Kathrin Heinzmann

„Wir stellen unser Personal nach dem T-Modell ein: In der Waagerechten des T suchen wir nach Personen, die in der Lage sind, sich einen Überblick über die Sachzusammenhänge zu bilden. Als Anker des Berufseinstieges - in der Senkrechten des T - dient die notwendige fachliche Vertiefung. Unser Arbeitnehmerprofil umfasst somit eine Kombination aus Generalist und Spezialist“ führt Ulrich Heise, Personalchef der GTZ im Rahmen der berufsvorbereitenden Exkursion des Tutoriums für das Hauptstudium aus.

Die „Gesellschaft für technische Zusammenarbeit“ (GTZ) ist das Hauptorgan der technischen Entwicklungszusammenarbeit der Bundesregierung und laut Wirtschaftswoche einer der 100 attraktivsten Arbeitgeber Deutschlands. Derzeit führt sie mit rund 10.600 Mitarbeitern etwa 2.300 Entwicklungsprojekte in 126 Ländern durch. Das Unternehmen beschäftigt sich dabei mit fünf Schwerpunktthemen: 1. Wirtschaftsförderung und beruf-

liche Bildung, 2. Staat und Demokratie, 3. Gesundheit, Bildung, Jugend und soziale Sicherheit, 4. Umwelt und Infrastruktur und 5. Agrarwirtschaft, Fischerei und Ernährung.

Die GTZ bietet neben ihrem studentischen Praktikantenprogramm im In- und Ausland auch für Geographen interessante Berufseinsteigerpositionen wie Juniorfachkraftstellen und das EZ-Traineeprogramm an. An ihre Bewerber stellt die GTZ hohe Anforderungen nicht nur in fachlicher und sprachlicher (mindestens eine Weltsprache fließend, nachgefragt sind vor allem Französisch, Portugiesisch, Arabisch und Chinesisch), sondern auch in persönlicher und sozialer Hinsicht. „Persönliche und soziale Kompetenzen wie z.B. Kommunikations-, Team- und Kooperationsfähigkeit sowie Stress- und Frustrationstoleranz und Management- und Führungsqualitäten nehmen für die GTZ denselben Stellenwert ein wie die fachlichen Kompetenzen“ erläutert Ulrich Heise weiter. „Wir suchen Idealismus gepaart

mit einer guten Portion Realismus und Bodenständigkeit.“

Die GTZ rekrutiert ca. 15 bis 20 Prozent ihrer Mitarbeiter aus ehemaligen Praktikanten. Tendenz steigend. Jährlich werden in etwa 300 Praktikanten beschäftigt: Etwa 10 bis 15 Prozent absolvieren dabei Ihr Praktikum im Ausland. Die Bewerbung erfolgt einerseits initiativ auf Ausschreibungen (PIG-Verteiler), andererseits über eine Praktikantenkartei, in die man sich eintragen kann. Die Praktika bei der GTZ sind vergütet: Im Inland erhält man etwa 700 Euro pro Monat, im Ausland eine Aufwandsentschädigung zwischen 1.000 und 4.000 Euro. Die Minstdauer der Praktika beträgt im Allgemeinen drei Monate. Ein halbes Jahr nach Abschluss des Studiums ist es noch möglich, sich für ein Praktikum bei der GTZ zu bewerben.

Weitere Informationen:
www.gtz.de



*Gute Adresse für das Berufsfeld
Entwicklungszusammenarbeit*



*Die Exkursionsgruppe mit Herrn
Heide bei der GTZ in Eschborn*



Logo der Akademie für Natur- und Umweltschutz

Praktikum an der Akademie für Umwelt und Naturschutz in Stuttgart

von Katharina Fricke

„Tschuldigung, wo bitte machst du dein Praktikum?“ „Na, in Stuttgart, bei einer Abteilung vom Landesumweltministerium.“, war eine typische Frage-Antwort-Abfolge während meines Praktikums Ende letzten Jahres bei der sogenannten Umweltakademie. Zur Information: Die Umweltakademie wurde 1987 vom damaligen Minister für Ernährung, Landwirtschaft, Umwelt und Forsten Dr. h.c. Gerhard Weiser gegründet, um Wissen über die Natur und Umweltbildung als Grundlage für einen nachhaltigen Natur- und Umweltschutz im „Ländle“ zu verbreiten und zu verbessern. Offiziell gehört sie auch zum Referat 2 des Umweltministeriums, aber schon räumlich gesehen dann wieder doch nicht: während sich die meisten Gebäude des Umweltministeriums nahe dem Hauptbahnhof am Kernerplatz befinden, „residiert“ die Umweltakademie ein gutes Stück weiter westlich am Hang mit wunderbarem Blick über Stuttgart im ehemaligen Dienstsitz des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss, dem Akademiehaus. Das Ziel der Akademie ist eine umweltgebildete Gesellschaft, und um diese zu erreichen, veranstaltet die Akademie jedes Jahr über hundert Seminare, Tagungen und Symposien für Multiplikatoren wie Lehrer/innen und Erzieherinnen, aber auch zur Weiterbildung für Fachleute aus den Naturschutzbehörden, der Verwaltung und der

Wirtschaft.

„Da kann man ja nur etwas lernen!“, dachte ich mir, als ich die Umweltakademie über die Adressenliste der PIG gefunden hatte und bewarb mich im Internet auf ein zweimonatiges Praktikum. Nach ein paar Emails hin und her hatte ich einen möglichen Praktikumszeitraum und ein Bewerbungsgespräch, und nach einer Fahrt nach Stuttgart stand bald auch fest, dass ich im Oktober 2006 als Praktikantin beginnen könnte. Obwohl anscheinend meistens mehrere Praktikant/innen bei der Umweltakademie arbeiten, war ich von Oktober bis Dezember die einzige Praktikantin. Meine Vorgänger in letzter Zeit hatten angeblich auch fast alle Geographie studiert, so dass ich mich doch recht gut aufgehoben fühlte. Ein besserer Zeitraum wäre jedoch die erste Jahreshälfte gewesen, da hauptsächlich dann die Seminare und weiteren Veranstaltungen stattfinden, so dass mehr Praktikanten gebraucht werden und man einige interessante Veranstaltungen mehr besuchen kann. Aber auch so konnte ich an einigen Kursen, Vorträgen und Seminaren teilnehmen.

Neben dem Besuch von Seminaren etc. gab es jedoch auch einige Aufgaben die ich allein und in Zusammenarbeit mit den angestellten Mitarbeiter/innen zu erledigen hatte: die Redaktion eines Newsletters und mehreren Tagungsbänden; Zusammenfassungen,

Artikel für Veröffentlichungen und Stellungnahmen; Recherche zu möglichen Veranstaltungsthemen, Referenten und Hintergrundinformationen und die Betreuung von Informationsständen bei Veranstaltungen. Sozusagen ein Mädchen für alles. Insgesamt überwog die Schreibtischarbeit, die jedoch aufgrund der wechselnden und interessanten Themen nie langweilig wurde. Wer jedoch konkrete naturschutzfachliche Arbeit und Vertiefung von Fachwissen sucht, ist mit diesem Praktikum weniger gut beraten, da es mir vor allem etwas für meine „soft skills“ gebracht hat.

Nun noch einige Informationen am Rande: Es war möglich, das Praktikum in Teilzeit zu absolvieren, d.h. ich war drei Tage die Woche in Stuttgart und an den anderen beiden in Heidelberg an der Uni, da ich im Wintersemester noch einen Schein gemacht habe. Die Bezahlung hat außerdem gerade dazu gereicht, dass ich die Monatskarte für die Bahnfahrt nach Stuttgart zahlen konnte (Das Praktikum würde sich also eher für jemanden aus Stuttgart und Umgebung anbieten). Abgesehen vom materiellen Ergebnis hat sich das Praktikum jedoch gelohnt, ich bekam Einblicke in die Organisation von Tagungen, in die Redaktionsarbeit bei Veröffentlichungen von Informationsmaterial, Büchern u.ä. und wie man Texte für die unterschiedlichsten Zielgruppen ver-

Weitergehende Informationen und Bewerbungen:
Fritz-Gerhard Link
Akademie für Natur- und Umweltschutz beim Umweltministerium Baden-Württemberg (UM)
fritz-gerhard.link@um.bwl.de

Dillmannstr. 3
70193 Stuttgart
(Besucheranschrift)

Postfach 10 34 39
70029 Stuttgart
(Postanschrift)

fasst, d.h. wie man beliebige Informationen am besten an die entsprechende Zielgruppe weitergibt.

Und das könnte sich, wie ich hoffe, für ein Leben außerhalb der Uni und neben dem Verfassen von

wissenschaftlichen Arbeiten nützlich erweisen.



Ich habe den Praktikanten vom Frühstücksfernsehen erschossen!

Zwei Monate beim Sat.1 Wissensmagazin Planetopia

• Text: **Claudia Wiese**

Claudia, wir haben einen Anschlag auf dich vor! Der Satz war mir bereits nach einer Woche Praktikum bei dem Sat.1 Wissensmagazin mehr als geläufig. Wo finden solche Magazine wohl am schnellsten ein paar Statisten? - am Praktikantenschreibtisch natürlich. Nicht weiter schlimm, so ist man beim Dreh des Beitrags im wahrsten Sinne des Wortes gleich mittendrin. Und Oma freut es allemal, wenn die Enkeltochter im Fernsehen ist. Somit hatte ich das eine Mal die Pin-Nummer meiner EC-Karte vergessen, war eine Leiche, fuhr auf Inlinern über rote Ampeln, filmte ein Bewerbungsvideo von mir und schlussendlich stritt ich mich so lange mit meinem Mann, dem Praktikanten vom Frühstücksmagazin, bis ich mit meiner Pistole auf ihn schoss.

EIN PRAKTIKUM BEIM Fernsehen birgt eben viele Überras-

schungen. Und obendrein gehören Fernsehen, Surfen, Telefonieren, Quatschen und Ausflüge zum ganz normalen Arbeitsalltag. Was für ein Leben. Zu den Aufgaben einer Praktikantin bei Planeto-

„Ich muss wissen, wieviele Menschen sich in Deutschland pro Jahr einen Daumen abschneiden!“

pia zählen nämlich hauptsächlich die Recherche und die Konkurrenzbeobachtung. Das heißt, sich alle paar Tage während der Arbeitszeit gemütlich in den Sessel hocken und SternTV, SpiegelTV, Extra oder was es sonst noch so gibt, anschauen und hinterher seinen Senf dazu abgeben. Natürlich geht es auch mit auf Dreh's und in den Schnitt, den Redakteuren bei der Arbeit zuschauen. Doch ansonsten: Recherche. Und da

kommen schonmal Aufträge wie: „Ich muss wissen, wieviele Menschen sich in Deutschland pro Jahr einen Daumen abschneiden!“ Das war leider nicht rauszufinden, dafür hatte der Mitarbeiter vom

Statistischen Bundesamt an dem Tag gut was zu lachen. Einfacher, dafür umso aufwendiger ist dann schon „Wir suchen eine Person, deren Hund schon einmal von einer Zecke gebissen wurde und Borreliose bekam“. Die Krönung des Praktikantendaseins für mich war dann sicherlich die Reportage über Tiergeburten. „Ruf doch mal in allen Zoos Deutschlands an und frag, ob sie schwangere Großtiere haben.“ Alles in allem, viele Tele- ▶

- ▶ fonate, Internetforen durchforsten und und und, doch Spaß gemacht hat es dennoch sehr. Selbst einen ganz eigenen Beitrag erstellen ist Und vielleicht sogar noch wichtiger: man erhält einen kleinen Einblick, wie das Geschäft mit den bunten Bildern funktioniert und

„Wir suchen eine Person, deren Hund schon einmal von einer Zecke gebissen wurde und Borreliose bekam“

jedoch nicht drin. Wer aber selbst ein Thema vorschlägt, darf dieses natürlich ausarbeiten und ein Exposé schreiben, einen ersten Entwurf des Beitrags, der dann vom Chef abgesegnet werden muss. Bei einigen Themen sind einem im Privatfernsehen zwar leider die Hände gebunden. Fast alles was zu teuer ist, zum Beispiel eine Auslandsreise erfordert, wird nicht gebracht, egal wie interessant es sein könnte. Doch irgendwann klappt es dann mit dem eigenen Thema.

IN DEN ZWEI Monaten lernt man auf jeden Fall eine ganze Menge und ist von der ersten Recherche bis zum fertigen Beitrag mit dabei.

ob das wirklich der Traumberuf ist. Obwohl ich nun gerne meine GEZ-Gebühren zahle und für jede Information dankbar bin, die nicht nach Preis oder Aufmacher gesucht wurde, mein Traumberuf ist es immer noch.

UND ZUM SCHLUSS bin ich doch immer noch sehr froh, dass ich kein Praktikum bei RTL Extra gemacht habe, um dort in Beitrag Nummer 4 das neuestes Spielzeug von Beate Uhse zu testen. Denn einer Sache bin ich mir heute absolut sicher. Testpersonen und Statisten im Privatfernsehen: mit Sicherheit ein unbezahlter Prakti! ○

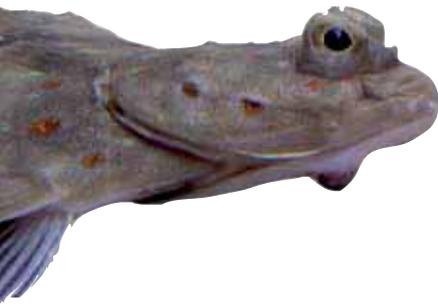
INFOS

▶ *Planetopia wird von der Produktionsfirma News and Pictures Fernsehen GmbH und Co.KG produziert und jeden Sonntag Abend auf Sat.1 ausgestrahlt. Im gleichen Haus der Firma befindet sich auch das Sat.1 Automagazin, das sonntägliche Frühstückfernsehen Weck Up und das regionale Nachrichtenmagazin 17:30. Auch dort sind das ganze Jahr über Praktika möglich.*

▶ *Mehr Informationen unter www.newsandpictures.de, www.planetopia.de oder www.1730live.de. Wie in der Medienbranche üblich werden Praktika leider grundsätzlich nicht bezahlt.*

INFOS unter

www.planetopia.de



Praktikum im Multimar Wattforum Tönning

• Text und Fotos: **Lena Schlichting**

Mein Sommer 2006 war nicht nur geprägt von der Fussball-WM, sondern von Walen, Wellen, und Watt(würmern).

VOR BEGINN MEINES Studiums in Heidelberg hatte ich noch einige Wochen Zeit, und bewarb mich im Frühling relativ kurzfristig um einen sechswöchigen Praktikumsplatz im Multimar Wattforum, den ich glücklicherweise noch erhielt.

DAS MULTIMAR IST das größte Informationszentrum über den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer und liegt in Tönning, einem kleinen, beschaulichen Städtchen in Nordfriesland. Seine jährlich ca. 200.000 Besucher, von Schulklassen über Touristen, Familien bis

zu Rentnergruppen, werden hier auf interaktive, ansprechende Weise über die verschiedenen Bewohner und Bedeutung des Wattenmeeres informiert. Dies geschieht durch zahlreiche große Aquarien, die die einzelnen Bereiche des Watts darstellen, Computeranimationen, lebensgroße Schautafeln mit Aufgaben, Mikroskope etc. Eine besondere Attraktion findet sich im Walhaus. Hier wird auf eindruckliche Weise die Lebensweise, Kommunikation und Gefährdung der Wale dargestellt. Eigentlich soll der Schwerpunkt auf den in der Nordsee heimischen Schweinswalen liegen, aber das knapp 18 Meter lange imposante Skelett eines in der Nordsee gestrandeten Pottwals zieht doch zuerst die Aufmerksamkeit auf sich.

EIN GEWÖHNLICHER PRAKTIKANTENARBEITSTAG begann mit dem Putzen der Aquarienscheiben, was wegen der vielen verschiedenen Fische, Seeanemonen und Co aber eine faszinierende Aufgabe war und bei mir zu einem temporären Verzicht auf Fischbrötchen führte; und dem Hochfahren der Computer und Fernseher. Um 9 Uhr kamen die ersten Besucher, ab jetzt hielt ich meist zwei bis drei einstündige Führungen durch die Ausstellung, was viel Spaß machte, aber an Tagen mit einem hohen Besucher-Lärmpegel bei einer chaotischen Schulklasse auch mal etwas anstrengend sein konnte. Einige Schulklassen gingen nach Führung und Ausfüllen der Rallye-Bögen mit Fragen über das Watt in das Schullabor. Dieser Teil war für die Schüler ▶



*Schillernd und bunt:
Unterwasserwelten im
Multimar*

► der spannendste, denn es wurde nach einigen Informationen über die Lebensweise und Bedeutung der Tiere „Versuche“ mit ihnen durchgeführt. Dabei gab es Wettkämpfe, wessen Seestern sich am schnellsten vom Rücken auf den Bauch dreht, beobachtet wie sauber Miesmuscheln Dreckwasser filtern, Farbanpassung von Garnelen und verschiedene Planktonarten mikroskopiert oder Seepocken unter einem Mikroskop gefüttert.

AUSSERHALB DIESER FÜHRUNGEN half ich bei der Betreuung der Besucher bzw. Ausstellung, Vor- und Nachbereitung des Schullabors, Plankton sieben, organisatorischen Planungen, Absprachen mit der Aquaristik etc.

ALLERDINGS WAR ICH nicht jeden Tag nur in der Ausstellung, sondern durfte ab und zu an Wattwanderungen teilnehmen, Gruppen zu anderen Nationalparkausstellungen und zu Halligen mit begleiten, oder einer Schiffsfahrt zu den Seehundsbänken, was für mich das absolute Highlight war.



DIE MÖGLICHKEIT, EINBLICKE hinter die Kulissen einer solchen Ausstellung wie dem Multimar und in die Arbeit des Nationalparks bzw. -amtes zu erhalten gefiel mir besonders gut, ebenso wie die lockere, nette Atmosphäre mit den Kollegen.

BEI SO EINEM tollen und interessanten Praktikum gibt es natürlich einen kleinen Haken, denn ein Gehalt gab es nicht, allerdings kann man, wenn man sich früh genug bewirbt, eine kostenlose Unterbringung in der Praktikanten-WG des Nationalparks in Tönning erhalten. Hier gibt es demzufolge immer mehrere Praktikanten (im Multimar oder im Nationalparkamt), mit denen die Freizeitgestaltung auch meistens sehr lustig war. Es ist auch möglich, ein län-

geres Praktikum im Nationalpark zu machen, bei dem man an einem Projekt mitarbeitet.

LERNEN KONNTE ICH nicht nur reines Wissen über das Ökosystem Watt, sondern z.B. auch das Durchführen und Planen von einer Führung, und lernte für mich einiges „für's Leben“, wie das Sprichwort so schön sagt.

DAS MULTIMAR BZW. den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer kann ich euch mit gutem Gewissen für ein Praktikum empfehlen. Denn es macht viel Spaß und ist abwechslungsreich. Die Gegend sehr schön, schafreich und die Nähe zu St. Peter-Ording wird die Wassersportler unter euch begeistern. ○

Die Weltverbesserer (?!)



Alexander Erlewein berichtet über seine Erfahrungen während seines Praktikums bei der UNO mit dem Carlo Schmid Programm.

• Text und Fotos: **Alexander Erlewein**

BUNT GEHT ES zu vor dem Palais des Nations, dem Hauptgebäude der UNO in Genf. In einer kleinen Allee vor dem Eingangsportal wehen die 192 Flaggen der Mitgliedsländer und wenn man die Menschen betrachtet, die einem in den Fluren der dahinterliegenden Gebäude entgegenkommen, könnte man meinen, es seien noch mehr Länder, so groß ist das

Sprachgewirr. Eine Szenerie, die etwas von diesen Science-Fiction Filmen hat, in denen von globalen Föderationen und Erdenbürgern die Rede ist. Die Themen um die

wenn man sich klar macht, dass hier (fast) alle Staaten “for a better world“ zusammenarbeiten. Soweit der Pathos. Während Internationale Organisationen für viele

“for a better world“

es hier geht, sind zwar eher irdischer Natur, aber irgendwie ist es doch ein ergreifendes Gefühl

die politischen Institutionen des 21. Jahrhunderts schlechthin sind, werden sie von anderen als wenig ►



- ▶ effektive Papiertiger betrachtet, die globale Probleme eher verwalten als sie zu lösen.

EINE MÖGLICHKEIT DIE Frage nach Sinn und Unsinn Internationaler Organisationen differenzierter zu beantworten, besteht darin ein Praktikum bei einer solchen Institution zu absolvieren. Was

und der Studienstiftung des deutschen Volkes, werden im Rahmen dieses Programms jedes Jahr rund 100 Praktika bei Internationalen Organisationen ausgeschrieben. Darüber hinaus kann man sich in einer zweiten Programmlinie um Förderung eines eigenständig organisierten Praktikums bewerben, dabei kommen auch Praktika bei

ausgeschriebenen Praktika ist bei Organisationen innerhalb des UN Systems angesiedelt. Da es sich dabei um einen ziemlichem Dschungel handelt in dem es zu fast jedem Thema irgendwo ein Office gibt, ist das damit verbundene Spektrum an Praktikumsstätigkeiten und Einsatzorten dementsprechend breit. Vom Praktikum in der UN internen Administration in New York oder Genf bis hin zur Mitarbeit in Projekten des World Food Programmes in Vientiane ist fast alles mit dabei

“auf Geographen passen jedes Jahr einige Ausschreibungen“

verbirgt sich hinter Flaggenallee und Hochglanzbroschüren? Und wär' das was für später?

GUTE BEDINGUNGEN FÜR solch ein Praktikum bietet das Carlo Schmid Programm für Praktika in Internationalen Organisationen und EU-Institutionen. Finanziert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und gemeinsam durchgeführt vom DAAD

einigen Internationalen Nichtregierungsorganisationen (INGOs) in Frage. Interessant ist das Carlo Schmid Programm nicht nur weil die ansonsten meist unbezahlten Praktika bei Internationalen Organisationen hier mit einem Stipendium unterstützt werden, sondern auch wegen der guten Vernetzung der Praktikanten untereinander und einer Reihe von Begleitveranstaltungen. Der Großteil der

was Internationale Organisationen an Aufgabenfeldern so zu bieten haben. Ähnlich verschieden sind denn auch die Anforderungen an die Bewerber. Zwar richten sich viele Ausschreibungen an Studenten und/oder Absolventen aus dem Bereich VWL, Jura und Politikwissenschaft, aber auch auf Geographen passen jedes Jahr einige Ausschreibungen; vor allem dann, wenn man sich die Praktikums-



► stellen näher anschaut und nicht nur nach „Geograph gesucht“ Ausschau hält. Insbesondere trifft das auf Ausschreibungen im Bereich Umwelt und Entwicklung zu. Neben dem Fachlichen ist das Interesse an internationalen Themen und Fremdsprachen mindestens genauso wichtig. Auf beides wird bei der Auswahl der Praktikanten viel Wert gelegt; längere Auslandsaufenthalte machen sich da gut, genauso wie die Auseinandersetzung mit internationalen Fragestellungen im Studium. Insgesamt ist das Bewerbungsverfahren mit ausführlicher schriftlicher Bewerbung und anschließenden Auswahlgesprächen recht aufwendig, was zu Beginn etwas abschreckend wirkt. So ging es auch mir. Doch nachdem die Bewerbung endlich abgeschickt und das Auswahlgespräch entspannter war als gedacht, machte sich die anfängliche Mühe bezahlt.

SEIT SEPTEMBER LETZTEN Jahres absolviere ich ein sechs monatiges Praktikum bei der World Me-

teorological Organization (WMO) in Genf, der UN Sonderorganisation für Wetter, Klima und Wasser. Genauer gesagt bin ich dort beim Associated Programme on Flood Management (APFM), eine kleine Abteilung, die mit Publikationen,

Workshops und Pilotprojekten versucht Policies und Planungskonzepte des integrierten und vorbeugenden Hochwassermanagements bekannt zu machen. Nicht gerade die ganz große Weltpolitik, aber ein durchaus spannendes Thema, das an der Schnittstelle von Umwelt- und Entwicklungspolitik gerade für Geographen einiges zu bieten hat. Verschiedenste ökologische, politische, soziale und wirtschaftliche Aspekte sind bei diesem Thema mit einzubeziehen und gipfeln in den Fragen wie viel Raum braucht der Fluss, wie viel der Mensch und wie managt man das Risiko wenn sich beides überlagert? Der Vorteil einer klei-

nen Abteilung besteht darin, dass man viele verschiedene Facetten eines internationalen Programms kennen lernt. Wer legt die Inhalte fest? Wie kommen Publikationen und Handlungsempfehlungen zustande? Wie werden diese von

den Policies der Mitgliedsländer und anderen Organisationen beeinflusst? Wer finanziert was? ►

“jede Fremdsprache (...) kann man hier garantiert einsetzen...”

Internetseiten

- Nähere Infos zum Carlo Schmid Programm und die Praktikausschreibungen gibt's unter:

www.daad.de/ausland/foerderungsmoeglichkeiten/ausschreibungen/05545.de.html

- Tipps zur Bewerbung und Erfahrungsberichte gibt's auf den Seiten des Alumni Netzwerks:

www.csp-network.org

Praktikum bei der UNO

Für alle, die sich für solche Dinge begeistern können:

die Bewerbungsfrist für Praktika 2008/09 läuft bis zum **1. März**.

Zu den formalen Bewerbungskriterien zählen:

- Abgeschlossenes Grundstudium bzw. drei Semester Bachelorstudium (Der Grossteil der Teilnehmer sind allerdings Absolventen, was für diese den Vorteil hat eventuell einen Anschlussvertrag bekommen zu können.)
- Deutsche Staatsangehörigkeit (Langfristiges Ziel des Programms ist die Erhöhung der deutschen Personalpräsenz in Internationalen Organisationen.)
- Höchstalter 28 (es gibt Ausnahmen)
- Sehr gute Beherrschung der englischen Sprache und gute Kenntnisse in einer anderen Fremdsprache.

► Wie werden Workshops geplant? Wo liegen die Schwierigkeiten zwischen Policy Making und der praktischen Umsetzung? Da es in diesem viereinhalb Mann Betrieb eigentlich immer zu viel zu tun gibt, bekommt man als Praktikant häufig eigenverantwortliche Aufgaben. Neben der Erstellung von Trainingsmaterialien für Workshops beschäftige ich mich größtenteils mit dem Schreiben eines Papers zum Thema „Urban Flood Risk Management“ sowie mit dem Aufbau einer e-learning Plattform.

DAS SPANNENDSTE AN einem Praktikum in einer Internationalen Organisation ist die damit verbundene Vielseitigkeit an Erfahrungen. Neben den eigentlichen Aufgaben lernt man Leute aus aller Welt kennen bzw. man muss lernen mit ihnen irgendwie zusammenzuarbeiten, jede Fremdsprache, die man irgendwann mal etwas gelernt hat, kann man hier garantiert einsetzen, man kann an Konferenzen und Meetings teilnehmen zu denen man sonst keinen Zugang hätte und an Orten wie Genf lernt man nebenbei auch noch die Arbeit anderer Internationaler Organisationen und diplomatischer Vertretungen etwas kennen. Außerdem ist man einfach mal wieder weg, was eigentlich ja schon ein Wert an sich ist und bei

einer Umgebung wie der Genfer richtig Spass macht.

KLEINES ZWISCHENFAZIT ZUR Frage Weltverbesserer oder Papiertiger: jede Internationale Organisation spiegelt die Interessen ihrer Mitgliedsländer wider. Bei der UNO ist das fast die ganze Welt und wenn man sich diese insgesamt anschaut, kann man sich vorstellen wie viele verschiedene Antworten es auf die Frage gibt, wie man die Welt denn nun am besten verbessert; das gilt selbst für Randthemen wie das Hochwassermanagement. Trotz aller Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit: die UN sind eine einmalige Organisation weil sie das einzige wirklich globale Forum für die Bearbeitung globaler Probleme darstellen.

DASS ES TROTZ der damit verbundenen Schwierigkeiten zu vielen kleinen, aber auch einigen großen Beschlüssen kommt, die wirklich was verändern, ist da fast schon erstaunlich. ○

Praktikum im Nationalpark Berchtesgaden

Ein Praktikum für die Umwelt

• Text und Fotos: **Friedericke Stakelbeck**

Von April bis September 2007 absolvierte ich ein Praktikum im Nationalpark Berchtesgaden. Diese Praktikantenstelle wird im Rahmen des Kooperationsprojektes „Praktikum für die Umwelt“ von Commerzbank und Europarc Deutschland (Nationale Naturlandschaften) seit nun 18 Jahren ausgeschrieben. Seit 2007 ist dieses Projekt „Dekade-Projekt Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ der UNESCO. Jedes Jahr bekommen so über 50 Studierende die Möglichkeit, in Nationalparks, Biosphärenreservaten und Naturparks Prakti-

ka zwischen drei und sechs Monaten zu absolvieren. Die Praktikantenstelle im Nationalpark Berchtesgaden ist im Bereich der Umweltbildung (Umweltpädagogik) und Öffentlichkeitsarbeit.

HAUPTAUFGABE WÄHREND DIESES Praktikums sind Führungen von Schulklassen im Nationalpark; speziell für die 1.-4. Klasse sind Führungen auf den Bayerischen Lehrplan abgestimmt und beinhalten die Themenschwerpunkte: Wiese, Hecke, Wald und Wasser. Dabei ist es besonders wichtige, die z.T. ►





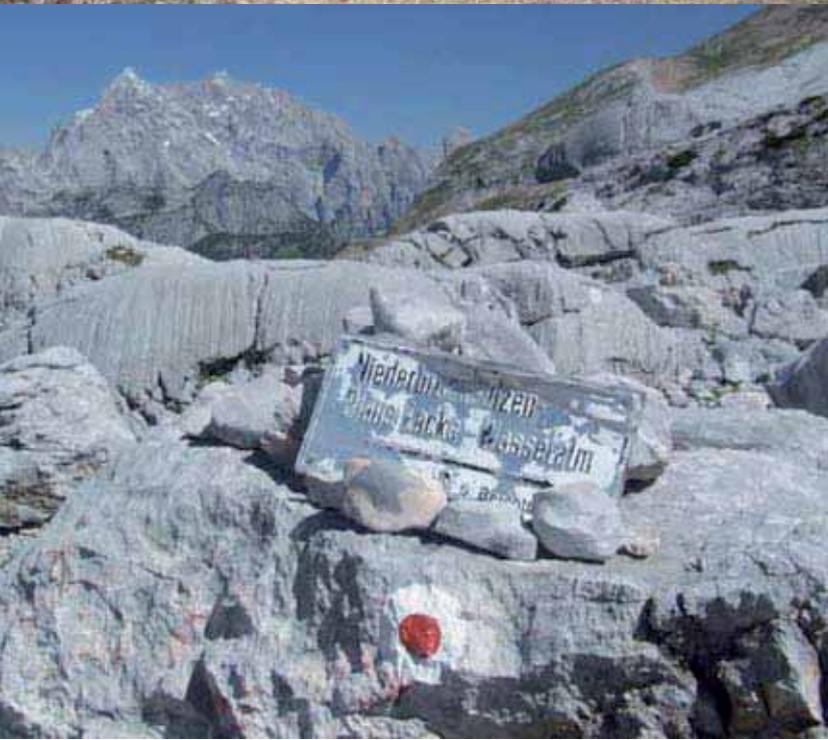
Spiele in der Natur. Gespielt wird das „Naseweiß-Spiel“

- schwierigen Sachverhalte auf spielerische Weise und mit viel Spaß den Kindern zu vermitteln. Im Mittelpunkt steht dabei, die Natur mit allen Sinnen zu erleben und den Kindern das empfindliche alpine Ökosystem näherzubringen, und auf dessen Schützenswürdigkeit hinzuweisen. Immer wieder kamen aber auch ältere Klassenstufen bis zur Oberstufe, die auf Anfrage auch zu komplexen Themen durch den Nationalpark geführt wurden.



Naturerlebnis mit allen Sinne: der Spiegelgang durch den Wald und die Baumwipfel

NEBEN DEM ALLTÄGLICHEN Führungsprogramm stand in den Sommerferien das Ferien- und Familienprogramm auf dem Plan. Trotzdem war noch genügend Zeit, sich in eigenen kleinen Projekten zu verwirklichen, oder neue Führungskonzepte auszuarbeiten. Von besonderem Vorteil war dabei die enge Zusammenarbeit in einem jungen Team mit weiteren Praktikanten und FÖJlern, sowie mit der umweltpädagogischen Leitung.



Unterwegs auf dem Hochplateau: Das Steinerne Meer



Grandios: Der Blick ins Wimbachgries

- **ZUDEM HAT MAN** während des Praktikums immer wieder auch die Zeit, sich andere Sachgebiete des Nationalparks anzuschauen und neue Kontakte zu knüpfen. Mir persönlich hat das Praktikum in Nationalpark sehr viel Spaß gemacht und ich konnte viele Erfahrungen sammeln. Wer in den Bereich der Umweltbildung hineinschnuppern möchte, ist in Berchtesgaden sehr gut aufgehoben. ○

Internetadressen:

Informationen zum Praktikum für die Umwelt findet ihr unter: www.praktikum-fuer-die-umwelt.de

Homepage des Nationalparks: www.nationalpark-berchtesgaden.de

European Geography Association

• Text und Fotos: **Sebastian Buciak**

1987 wurde EGEA auf dem X. Geography Students` Meeting in Leon (Spanien) der Öffentlichkeit vorgestellt. Carla Kist (Niederlande), Xavier Munoz (Spanien) und Zbyszko Pisarksi (Polen) waren von ihrem Konzept einer Geographie-Vereinigung für Studenten aus ganz Europa überzeugt, an der jeder teilnehmen und mitarbeiten konnte.

In Zeiten des Kalten Krieges entstand somit eine Organisation, die sich dem Ziel verpflichtet fühlte, junge Geografen aus allen Teilen Europas zu vereinigen. „The aims of egea are to encourage, promote and develop activities between Geography students and young geographers in Europe, in the academic, cultural, educational, professional and scientific fields, as well as to promote Geographical science in general,” sagt Vlad Dumitresco, der Vizepräsident von EGEA.

HEUTE SIEHT MAN die Früchte, die man vor mehr als zwanzig Jahren gesät hatte: Etwa 2500 aktive Mitglieder haben sich in circa 80 Entitäten vereinigt und zielen auf die Ausbildung und Zusammenführung von jungen Geografen. Die EGEAner (wie sie sich selbst nennen) sind über die Jahre hinweg zu einer großen Geografenfamilie zusammengewachsen – es kommt zuweilen vor, dass sich Studenten bei EGEA treffen und Jahre später heiraten und ihre Kinder selbst EGEA beitreten (die sg. EGEA-Kinder).

ES STELLT SICH vielleicht die Frage, wie eine Organisation, die vor Jahren von nur drei Studenten ins Leben gerufen wurde, zwei Dekaden später zu



- einer so großen und erfolgreichen Vereinigung sich entwickeln konnte. Was steckt hinter dem Erfolgsrezept von EGEA?

ERSTENS IST EGEA nicht auf die reine Vermittlung von Wissen ausgerichtet. An erster Stelle steht interkulturelle Zusammenarbeit und die Vernetzung von Junggeografen. Erst an zweiter Stelle tritt die Vermittlung von Wissen, was nicht heißen soll, dass EGEA kein Wissensportal ist – die Vermittlung von Geografie geschieht auf einer anderen Ebene als in den Vorlesungen oder Seminaren an der Universität. Treffen sich zwei Entitäten zu einem Austausch, wird das Programm meistens so aussehen, dass man einen Workshop und eine Exkursion haben, aber auch einen kulturellen Abend

miteinander verbringen wird. EGEA ist somit ein Mix aus erlernter Theorie auf der Universität, der praktischen Umsetzung im Feld, dem Zusammenkommen von Geografiestudenten in Europa und einer tüchtigen Portion Spaß an der Sache.

EGEA HAT NICHT den Anspruch, perfekt zu sein – kann es auch nicht, denn sie verstehen sich selbst als eine Organisation von Studenten für Studenten. „Networking at its best“, wie Cindy Bruhn, ehemalige Präsidentin von EGEA Berlin es formulierte, könnte man wohl das Konzept von EGEA umschreiben – es geht um den gegenseitigen Dialog über Grenzen hinweg und die Vernetzung von Wissenschaft und sozialer Interaktion. Jede Meinung soll gehört werden und jeder Gedanke auf einer



► breiten Ebene diskutiert werden können.

NEHMEN WIR UNS ein Beispiel heraus: vom 29. Dezember 2007 bis zum 2. Januar 2008 hat EGEA in Kooperation mit den Außen- und Sicherheitspolitischen Studienkreisen e.V. (ASS) und dem Deutsch-Polnischen Jugendwerk (DPJW) ein 5-Tages-Seminar in Mikuszewo, Polen (in der Nähe von Poznań/Posen) organisiert.

ETWA 25 TEILNEHMER aus Deutschland und Polen versammelten sich in einem kleinen Schloss, um das Thema „Building Bridges! – German-Polish Relations in a United Europe“ zu erörtern. Das Programm sah dahingehen aus, dass man jeden Tag einen akademischen Teil und eine Sozialkomponente hatte. Im ersteren wurden drei Workshops (Historie, Gegenwart und Zukunft) und eine Lernbesichtigung der ehemals deutschen Stadt Poznań/Posen durchgeführt. Der soziale Aspekt sah darin aus, dass man neben der Wissensvermittlung darauf bedacht war, Deutsche und Polen in einer freundschaftlichen Atmosphäre zusammenzubringen, indem man einen gemeinsamen Spaziergang in die nahen Wälder, einen Filmabend, ein Back- wie Plakatwettbewerb durchführte und nicht zu vergessen, das neue Jahr vereint mit einer Silvesterfeier einläutete.

DAS WAHRLICH GROSSARTIGE an EGEA ist, dass

es eine lebendige und frische Organisation ist. Man sieht ihr das Leben und das Pulsieren an. Sie steht niemals still und ihre Mitglieder haben Spaß mit ihr und an ihr zu arbeiten. EGEA ist nicht nur hohles Gerde – EGEA ist Zusammensein und die Freude an Geografie.

DIE STRUKTUR VON EGEA ist folgend konstruiert: rechtlich gesehen ist es eine Stiftung mit Sitz in Utrecht (Niederlande). Die Administration besteht hauptsächlich aus dem GENERAL BOARD (bestehend aus den Vertretern der Entitäten), dem BOARD OF EXECUTIVES (es setzt sich aus den vier Vertretern der Regionen zusammen [EAST, WEST, NORTH AND BALTIC und EUROMED] und des jeweiligen Organisers des nächsten ANNUAL CONGRESSES zusammen) und der FINANCIAL CONTROL COMMISSION.

DIE HÖCHSTE EBENE bildet der jährlich stattfindende ANNUAL CONGRESS. Etwa 150 bis ►





- ▶ 250 Mitglieder aus ganz Europa nehmen an ihm teil. Es ist quasi die Jahreshauptversammlung von EGEA. Dort werden die wichtigsten Sachen besprochen, die über das Jahr hinweg angefallen sind. Normalerweise werden über die EGEA-Homepage und das dortige Forum die Belange zwischen den Gruppen diskutiert und auf dem Kongress vorgestellt und zur Abstimmung gestellt.

WEITERE EINRICHTUNGEN DER Stiftung sind die Regionalassistenten, „the main link between the Entities and the Board of Executives,“ wie der Vizepräsident es ausdrückte, die freiwilligen Committees, das Sekretariat in Utrecht und die Alumni-Vereinigung von EGEA.

FINANZIERT WIRD DIE Geografen-Vereinigung hauptsächlich aus Mitteln des Environmental Systems Research Institute (ESRI) aus Kalifornien (USA). Des Weiteren erfährt EGEA finanzielle Unterstützung durch die Universität Utrecht – Fakultät für Geowissenschaft und durch die Europäische Union. Auf der Ebene der Entitäten werden Gelder gesammelt, indem man Fundraising-Veranstaltungen wie Grillabende, Cocktailpartys durchführt oder um Privat- oder Materialspenden bittet. Jedes Mitglied wird darauf hingewiesen, selbst Finanzmittel zu organisieren.

EGEA BIETET JUNGEN Geografen die Möglichkeit, günstig über Austausche in fremde Länder zu reisen und „Europa nur mit ein bisschen Taschengeld zu erkunden“, wie Cindy Bruhn es ausdrückte. „Das Ziel ist der Weggang vom rein touristischen Reisen, hin zum geografischen Sehen und Verstehen.“ Workshops und Seminare vertiefen das auf der Universität erlernte Wissen und es werden Möglichkeiten geschaffen, Kernkompetenzen zur Selbstpräsentation oder Moderationstechniken zu erlernen. Jobportale und Praktikabörsen für den Berufseinstieg runden das Angebot von EGEA ab.

DER AUTOR DANKT insbesondere Vlad Dumitrescu, Cindy Bruhn, den Entitäten von Berlin und Krakau (Polen) für die intensiven Gespräche und die Bereitstellung von Informationen. ○

Internetadressen:

www.egea.eu

www.bruecken-bauen.sicherheitspolitik.org



Bundesministerium für Bildung und Forschung

BMBF

- Text und Fotos: **Christina Preusker**

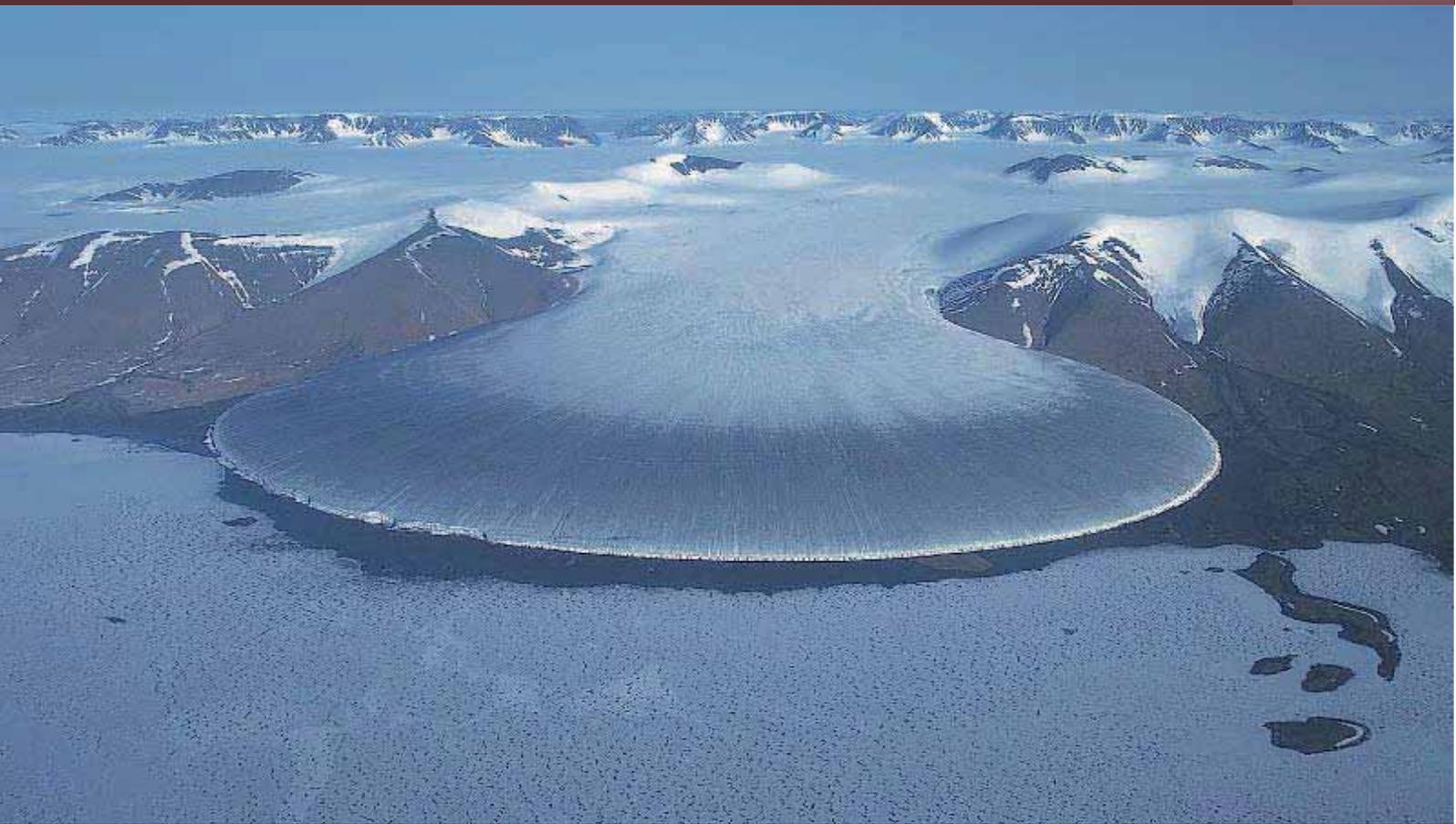
Im Herbst 2007 bekam ich die Möglichkeit, die Arbeit einer obersten Bundesbehörde näher kennen zu lernen. Ich verbrachte sechs Wochen im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Referat 725 „System Erde“ am Dienstsitz Bonn.

ARBEITSSCHWERPUNKTE DES REFERATS sind die Projektförderung der Meeres- und Polarforschung und Geowissenschaften, insbesondere zu klima- und energiepolitischen Themen. Schwerpunkte sind Verbundprojekte mit Forschungszentren, Hochschulen sowie kleinen und mittleren Unternehmen (KMU), wie beispielsweise CO₂-Deponierung, Tsunami-Frühwarnsystem, Nordatlantik als Klimamotor, Polargebiete als Klimaindikatoren.

DES WEITEREN BETREUT das Referat fachlich und administrativ Einrichtungen der Erdsystemforschung der Helmholtz-Gemeinschaft (HGF) und der Wissensgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL), inklusive wissenschaftlicher Infrastrukturen und Großgeräte (Wissenschaftsbauten, Stationen wie die Neumayer-Station in der Antarktis, Schiffe wie die FS Maria S. Merian, Flugzeuge), zum Teil in Abstimmung mit anderen Bundesressorts und Bundesländern. Internationale Kooperationen bestehen im Rahmen von wissenschaftlich-technologischen Zusammenarbeiten (WTZ) u. a. mit China, Russland, ►

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) – Dienstsitz Bonn





Polarforschung – einer der Schwerpunkte des Referats 725

- ▶ Israel, Indonesien, Südafrika und Brasilien, supranationalen Gremien/Konventionen (UN/UNESCO/IOC, Antarktisvertrag, Internationales Seerecht) und EU-ERA-Netzen.

ZU MEINEN AUFGABEN während des sechswöchigen Aufenthalts beim BMBF zählten in erster Linie die Erstellung eines Public-Private-Partnership (PPP)-Finanzierungsplans für die deutsche Forschungsschiffahrt sowie die Zusammenstellung ei-

ner Infomappe zu aktuellen europäischen und internationalen Projekten im Bereich Carbon Capture and Storage (CCS), die in Kooperation mit dem Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie sowie dem Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit die weiteren Planungen zur Speicherung von CO₂ im Untergrund unterstützen wird.

NEBEN DIESEN PROJEKTARBEITEN unterstütze ich ▶

• Weitere Informationen zum Bundesministerium für Bildung und Forschung: www.bmbf.de

• Ausführliche Informationen zu den Arbeitsbereichen des Referates „System Erde“: <http://www.bmbf.de/de/917.php>

• Organisationsplan des BMBF: <http://www.bmbf.de/pub/orgplan.pdf>

• Merkblatt über Praktika im BMBF: http://www.bmbf.de/pub/merkblatt_ueber_praktika.pdf

- ▶ das Referat im Rahmen der Projektförderung. Hier zählten die Bearbeitung von Zuwendungsverfahren der Forschungsförderung des BMBF ebenso zu meinen Aufgaben wie die Organisation von Aktenplänen sowie allgemeine Büroarbeiten. Des Weiteren hatte ich die Möglichkeit, an diversen Konferenzen und Ressortbesprechungen zu Themenbereichen wie Küstenschutz oder der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit mit Brasilien teilzunehmen.

VORAUSSETZUNGEN FÜR EIN Praktikum beim BMBF ist die Angabe dessen, dass die Prüfungsordnung ein Pflichtpraktikum vorschreibt. Zudem sollten der gewünschte Dienstort sowie drei Referate angegeben werden, in denen man arbeiten möchte. Eine

Zuteilung erfolgt ja nach Kapazitäten der jeweiligen Referate. Die Praktikumsdauer sollte zwölf Wochen nicht übersteigen. Eine Vergütung sowie Zuschüsse zu Unterkunft und Fahrtkosten werden nicht gezahlt. ○

Info:

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat zwei Dienstsitze, einen in Bonn und einen in Berlin. Grundlage für diese Aufteilung auf den "alten" Regierungssitz und die Hauptstadt ist das Berlin/Bonn-Gesetz, mit dem für die Region Bonn die Folgen des Umzugs von Parlament und Regierung ausgeglichen werden sollen.

Das eisrandfähige Forschungsschiff Maria S. Merian



Im Land der Horizonte

Praktikum im Kreis Schleswig-Flensburg

• Text und Fotos: Fabian Löw

Um es vorweg zu nehmen: es ist diese Ausgeglichenheit der Menschen in Schleswig-Holstein, die mich faszinierte. Dazu kommen noch das Meer, die vielen Seen und das

unglaubliche Wetter- in den sechs Wochen Praktikumszeit hat es gerade einmal 2 (halbe) Tage geregnet. Für Norddeutsche Verhältnisse sehr ungewöhnlich- zum Segeln und Fahrradfahren für mich

aber mehr als günstig.

DABEI HABE ICH keineswegs Urlaub gemacht. Ich arbeitete für das Gesundheitsamt im Kreis Schleswig-Flensburg, in wel- ►

► chem das herrliche Gebiet rund um die Schlei liegt, eine in der letzten Eiszeit entstandene Förde. Was Schleswig-Holstein auch in diesem Sommer wieder so unverwechselbar werden ließ, die Ostsee, die Seen und die unzähligen Fließgewässer, bedeutete für das Gesundheitsamt und für mich vor allem eins: Arbeit. Mehr als 40 EU-meldepflichtige Badestellen betreut der Kreis. Er muss dafür Sorge tragen, dass diese in einem ordentlichen Zustand sind, schließlich lebt das Land vom Badetourismus. Regelmäßig werden an allen Stellen Wasserproben genommen und nach Kiel zur Analyse geschickt. Doch für die EU geht das längst nicht mehr weit genug: 2006 wurde eine neue Wasserrahmenrichtlinie erlassen, die weitreichenden Inhalts war und vor allem die Verbesserung der Badegewässerqualität zur Zielsetzung hat.

BIS DAHIN MUSS der Kreis für sämtliche Badestellen ein Badegewässerprofil erstellen: jeweils

30 Seiten, die so ziemlich alle Informationen enthalten müssen, die man sich vorstellen kann: angefangen von den bereits gemessenen Parametern wie pH und Wassertemperatur über den Gehalt intestinaler Enterokokken und *E.coli* Bakterien bis hin zu Gewässer-morphologie, Korngrößenspektrum und Fließgeschwindigkeit. Ebenso Informationen über alle relevanten Einflüsse im gesamten Einzugsgebiet eines Gewässers, Kläranlagen und Altlasten. Die Aufzählung endet hier noch lange nicht.

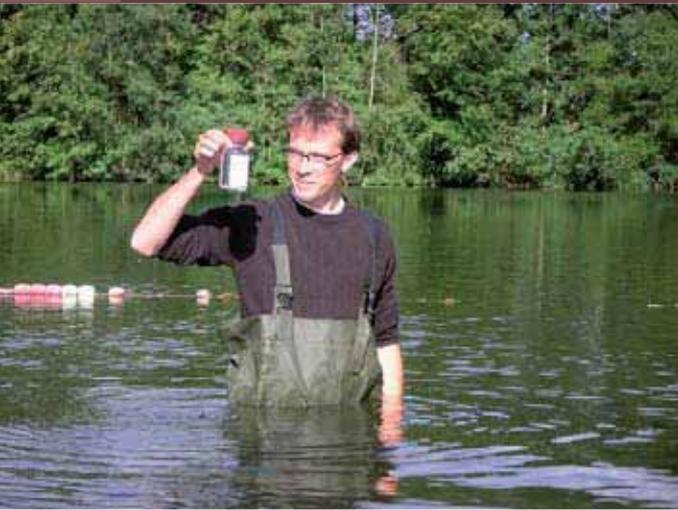
DAS SPANNENDE AN der Sache war, dass man bereits mit Geographen an der Thematik gearbeitet hat: ich hatte somit einen sehr guten Stand, da man im Kreis wusste, wo die Stärken von Geographiestudenten liegen und wie man mich in die Arbeit im Kreis integrieren kann.

DA DER KREIS Schleswig-Flensburg der erste war, der sich intensiv mit der Erstellung der

Badegewässerprofile beschäftigte, war ich von Anfang an mit dabei. So konnte ich meine Standpunkte, Ideen und die im Studium erlernten Kenntnisse einbringen. Ich habe schließlich einen Leitfaden für die Erstellung der aufwändigen Profile erstellt, mit welchem die Mitarbeiter des Kreises und die künftigen Praktikanten arbeiten können.

DAS PRAKTIKUM BOT vielfältige Abwechslungen: Neben der Arbeit im Büro, den vielen Telefonaten mit Wasserbehörden und Bodenverbänden, fanden wöchentliche Fahrten zu den vielen Badestellen an Ostsee, Schlei und den vielen Seen statt: dort habe ich zum einen Wasserproben genommen, die zur Analyse an das Hygieneinstitut in Kiel geschickt wurden. Dort wird der Gehalt an Intestinalen Enterokokken und *E.coli* Bakte-

-
- **INFORMATIONEN**
-
- www.schleswig-flensburg.de
-



Kritischer Blick in die Probenflasche- an mehr als 40 Badestellen werden in der Badesaison regelmäßig Proben genommen und zur Analyse nach Kiel geschickt

► rien gemessen, welche Hinweise auf fäkale Verunreinigungen geben: Schleswig Holstein ist stark von der Landwirtschaft geprägt, so dass man das Umland der Badestellen immer im Auge haben muss. Die Schlei ist eine sehr flache Brackwasser-Förde. Bei Ostwind findet kaum Wasseraustausch mit der offenen See statt, so dass es zu Grenzwertüberschreitungen

kommen kann.

DIE BADEGEWÄSSERQUALITÄT ERFUHR besonders in dieser Saison eine große Aufmerksamkeit durch die Medien: während einer der Probenahmen filmte Sat.1 für eine Reportage im Fernsehen. Fast jede Woche kommen Anrufe von der örtlichen Presse oder interessierten Bürgern, die Fragen zur

Qualität der Badegewässer haben. Die gute Nachricht für alle, die in dieser Saison Urlaub in Schleswig-Holstein machen möchten: man kann ohne Reue in die Fluten springen.

UND SO HABE ich an den Wochenenden das gemacht, was viele Schleswig-Holsteiner tun: Baden und Segeln. ○



Naturschutz in Heidelberg

- Text: Fabian Löw

Wer sich für die Umwelt engagieren will, ist in der Heidelberger Ortsgruppe des Bund für Umwelt- und Naturschutz (BUND) genau richtig. Hier erwarten einen die verschiedensten Tätigkeiten und eine freundliche Arbeitsatmosphäre. Eigene Ideen für Projekte sind hier genauso willkommen wie kräftiges Mitpacken bei den vielen Außeneinsätzen in den Biotopen Heidelbergs. Von letzteren gibt es mehr als man denkt!

DER BUND HAT in Deutschland mittlerweile mehr als 340.000 Mitglieder, in Heidelberg sind es bereits mehr als 2000. Die Organisation engagiert sich in den vielfältigsten Bereichen. Um nur einige Stichworte zu nennen:

- Naturschutz zur Erhaltung gefährdeter Tiere und Pflanzen
- Ökologischer Landbau für die Zukunft unserer Bauern
- Gesunde Ernährung ohne Gentechnik und Chemie
- Ökologische Steuerreform zur Sicherung des Standorts Deutschland
- Energiewende: erneuerbare Energien statt Atomkraft
- Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs
- Einbinden von Kindern und Jugendlichen in die Verantwortung für die Erde

- Der BUND ist deutsche Sektion des internationalen Netzwerks "Friends of the Earth International"

Daneben betreibt der BUND seit 1991 eine umfangreiche Umweltberatung für die Heidelberger BürgerInnen und initiiert die verschiedensten Projekte. Auf der Homepage des BUND Heidelberg kann man sich ein Bild von der Arbeit der Organisation machen.

WER MITARBEITEN WILL, ist jederzeit willkommen. Auch ein Berufspraktikum beim BUND Heidelberg ist möglich: Geographie- und BiologiestudentInnen sind dort immer wieder im Einsatz. Man kann seine eigenen Themen-Schwerpunkte im Praktikum setzen und die Aufgaben sind sehr vielfältig. Dabei bleibt das Praktikum sicher kein Büro-Job, denn durch die vielen Einsätze in den Biotopen kommt man immer wieder dorthin, wofür sich der BUND am meisten engagiert: in die Natur. ○

kontakt

BUND-Umweltzentrum Heidelberg
Hauptstraße 42
D-69117 Heidelberg
Fon 06221 / 182631
Fax 06221 / 7192352
bund.heidelberg@bund.net

information

www.bund.net/heidelberg/

ARBEITSWELT EINZELHANDEL & RAUMPLANUNG

Praktikum im Planungsbüro Stadt + Handel in Dortmund

- Text: **Stephanie Pedlow**

Der Einzelhandel bietet Geographen interessante Arbeitsmöglichkeiten. Wer seine Zukunft in der Branche der Berater und Gutachter sieht, kann in der Einzelhandelsplanung schnell Fuß fassen. Meine ersten Erfahrungen in diesem Bereich habe ich im Dortmunder Büro Stadt +

Handel in einem zweimonatigen Praktikum gesammelt. Das 2005 gegründete Büro, das aus sieben Festangestellten und ebenso vielen studentischen Mitarbeitern besteht, erstellt in erster Linie Einzelhandelsgutachten. Diese Gutachten werden meist von Städten und Gemeinden in Auftrag gegeben, um eine planungsrechtliche Grundlage für Einzelhandelsvorhaben in der Stadt zu haben. Einzelhandelsgutachten sind notwendig, um die europäische Innenstadt, wie wir sie kennen, zu erhalten. Damit ist die Bündelung von Einzelhandel in der Innenstadt gemeint, wodurch der Verlust eines Zentrums wie in amerikanischen Städten verhindert werden soll.

In dem Einzelhandelsgutachten wird ein zentraler Versorgungsbereich ausgewiesen, in dem als einziger Standort bestimmte Sortimente verkauft werden dürfen. Diese so genannten zentrenrelevanten Sortimente, wegen der Größe auch „Handtaschensortiment“ genannt, umfassen Produkte wie Kleidung oder Geschenkartikel. Möbel sind daher beispielsweise ausgeschlossen. Einzelhandelsgutachten stellen

darüber hinaus fest, ob ein Standort mit gewissen Sortimenten unterversorgt ist und Kaufkraft ins Umland abfließt. Sie bieten somit auch Handlungsempfehlungen für die Stadt zur Ansiedlung weiterer Betriebe, um die Versorgung sicherzustellen. Für ein Einzelhandelsgutachten ist zuerst empirische Arbeit notwendig, was bedeutet, dass in der zu untersuchenden Stadt zunächst alle Einzelhandelsbetriebe mit ihren Verkaufsflä-

chen pro Sortiment erfasst werden müssen. Dazu wird entweder mit einem Lasergerät die Fläche der Sortimentsbestände (z.B. Drogerieartikel) vermessen oder die Verkaufsfläche abgeschritten. Die Methode des Abschreitens wird am häufigsten verwendet, da diese am unauffälligsten ist. Diese „verdeckte“ Ermittlung ist notwendig, da viele Händler eine Erhebung ihrer Verkaufsfläche nicht gerne sehen. Die Erhebung soll schließ-

► lich feststellen, ob ein Sortiment in der Stadt unterrepräsentiert ist und daher ein weiterer Konkurrent angesiedelt werden könnte. Zur Erhebung kann des Weiteren auch eine Kundenherkunftserhebung oder eine Kunden- und Händlerbefragung gehören. Als Praktikantin fiel mir die Aufgabe zu, diese erhobenen Daten in eine Exceltabelle einzutragen, die als Grundlage für alle Auswertungen dient.

**NEBEN EINZELHANDELSGUT-
ACHTEN ERSTELLT** Stadt + Handel auch Verträglichkeitsgutachten. Sie bestimmen die Verträglichkeit von Einzelhandelsansiedlungsvorhaben für eine Stadt. Dazu werden nur bestimmte Sortimente betrachtet. Möchte beispielsweise ein Möbelhaus, das eine beträchtliche Menge an Glas und Porzellan neben seinem Hauptsortiment Möbel anbietet, auf der grünen Wiese seine Pforten öffnen, muss überprüft werden, inwiefern es damit den Anbietern dieses Sortiments in der Innenstadt schadet. Rechtlich festgeschrieben ist eine Verträglichkeitsschwelle von 10 %, was die Umverteilung des Gewinns zwischen dem zentralen Versorgungsbereich und dem au-

ßerhalb liegenden Neuanbieter beschreibt. Wird ein Wert über 10 % errechnet, darf der Betrieb nicht eröffnet werden oder muss sein Angebot verkleinern. Ein Verträglichkeitsgutachten beschreibt aber nicht nur die Auswirkungen, sondern betrachtet sie auch qualitativ. Wird z.B. in einer Stadt, in dem nur ein großer Magnetbetrieb in der Innenstadt existiert, eine Umverteilung von 8 % festgestellt, kann das geplante Einzelhandelsgeschäft errichtet werden. Trotzdem kann es passieren, dass die Umsatzeinbußen den Magnetbetrieb zur Betriebsaufgabe zwingen. Die Folgen des fehlenden Kundenfrequenzbringers sind für alle Geschäfte der Innenstadt spürbar, was weitere Geschäftsaufgaben und einen so genannten Trading Down Prozess zur Folge hat. Dieser Prozess äußert sich in sinkenden Ladenmieten und im vermehrten Auftreten von „Billigläden“. Das Bauvorhaben muss daher auch bei einem Verträglichkeitswert unter 10 % kritisch betrachtet werden. Die umgekehrte Variante des Verträglichkeitsgutachtens ist die Machbarkeitsstudie, die errechnet, welche Betriebsgröße und welches Sortiment an einem Standort angeboten werden

könnten, ohne dass hier konkrete Bebauungspläne vorliegen.

ALS PRAKTIKANT IST man natürlich noch nicht in der Lage, solche Berechnungen durchzuführen, daher fielen mir eher unterstützende Aufgaben zu. Dazu zählten Internetrecherchen, die Aktualisierung von Datenbanken wie dem Franchise- und Filialistenkatalog, die Bestandsaufnahme von Betrieben, sowie die Erstellung von Karten mit Bildbearbeitungsprogrammen und GIS und die Erstellung von Präsentationen.

**ZUSAMMENFASSEND IST FEST-
ZUSTELLEN**, dass ein Einzelhandelsgutachten ein wichtiges Instrument ist, um zu verhindern, dass Innenstädte veröden. Sie setzen rechtlich fest, wo sich ein Betrieb ansiedeln darf und welche Sortimente er führen darf. Wie ich festgestellt habe, sind in diesem Bereich nicht nur Raum- und Städteplaner tätig, sondern auch viele Geographen, deren Nebenfächer nicht auf Städtebau ausgerichtet waren. Dieses interessante Arbeitsfeld ist somit auch Absolventen unserer Studienrichtung offen. ○

Praktikum am „schönsten Ende der Welt“

• Text und Fotos: **Katrin Kussatz**

Aotearoa - das Land der langen weißen Wolke, wie die Maori es nennen - lockt nicht nur zahlreiche Urlauber und Work & Traveller an, sondern auch, und besonders in den letzten Jahren, immer mehr Praktikanten und Studenten. Ich wollte schon immer mal nach Neuseeland. Mich hat immer die Abgeschlossenheit, die zahlreichen Landschaftstypen und die Naturverbundenheit der Neuseeländer interessiert. Also habe ich mich informiert, wo und wie ich am Besten ein Praktikum in Neuseeland absolvieren kann. Ich muss zugeben, es war nicht besonders einfach und es hat mich sehr viel Nerven gekostet, aber im Endeffekt hat es sich gelohnt. Da die PIG bis dato leider keine Praktikaangebote von Neuseeland hatte, habe ich im Internet nach Firmen und Organisationen geschaut, die für mich in Frage kommen (Umwelt, Stadt, GIS und Fernerkundung). Dabei bin ich auf die Firma Landcare Research (www.landcareresearch.co.nz) gestoßen, bei der ich mich auch beworben hatte. Nach langem Warten, Bangen und ständigem Nachfragen (ich bin da wohl aus Versehen in dem Spam Ordner gelandet) habe ich endlich die Zusage bekommen, dass ich ein Praktikum zu meinen Bedingungen in der Abteilung Fernerkundung absolvieren kann. Leider habe ich keinerlei Kostenerstattung



und Unterkunft bekommen. Ich habe dann über das Internet eine WG gefunden und dann ging es los.

Ich hatte einen Arbeitsplatz in einem großen Büro, der sowohl die Kartenschränke und das GIS-Lab beinhaltet, aber auch die einzige Klimaanlage hatte. Ich wurde nach und nach in einzelne Projekte eingearbeitet und konnte bereits nach zwei Wochen fast selbstständig arbeiten, auch wenn ich von dem neuseeländischen Englisch noch kaum etwas verstanden habe. Allerdings waren meine zwei Mitbewohnerinnen Kiwis und somit habe ich sehr schnell gelernt sie zu verstehen und nach und nach auch noch zu antworten. Die Neuseeländer sind ein unheimlich offenes und gastfreundliches Volk, ich wurde sehr schnell zu allen BBQ's und Ausflüge mitgenommen und habe somit das Land Schritt für Schritt kennengelernt.

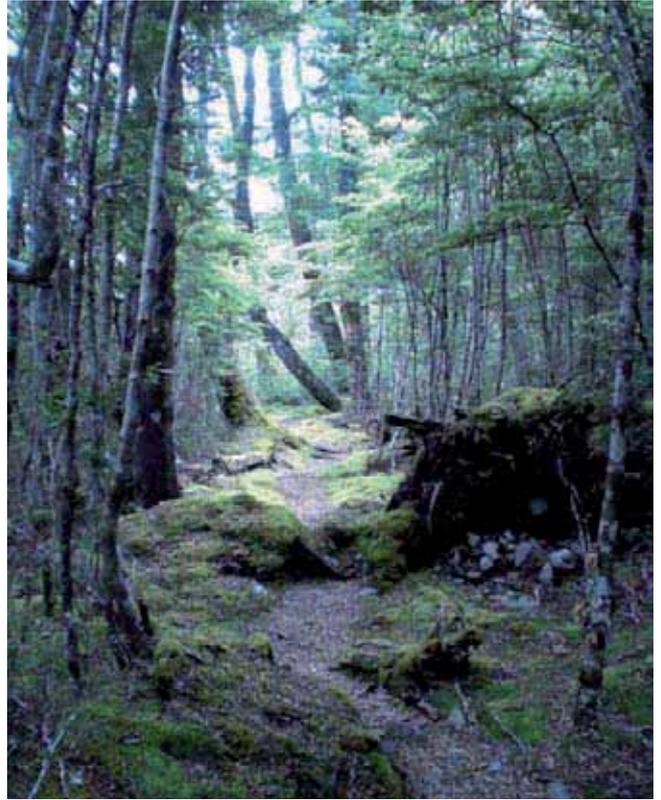
Im Januar konnte ich sogar an einem Außeneinsatz eines Forschungsprojekts teilnehmen. ▶

- Wir fuhren zu Dritt an die Südspitze der Südinsel, um ein vor fünf Jahren abgebranntes Areal in den Wetlands zu untersuchen. Dabei legten wir an einer bestimmten Koordinate in jede Richtung (Nord, Ost, Süd, West) ein Maßband für 12 Meter aus und bestimmten an jedem Meter die vorhandenen Pflanzen. Diese Daten wurden später mit denen der vorangegangenen Jahre verglichen, um festzustellen wie schnell sich dieses Ökosystem wieder erholt und welche Pflanzen dominieren. Erstaunlicherweise dominierten diesen Sommer andere Pflanzen als noch im Jahr zuvor.

Mir hat das Praktikum sehr viel Spaß gemacht und ich habe auch eine ganze Menge gelernt, aber vor allem fand ich es faszinierend mal für einen längeren Zeitraum in einem fremden Land zu wohnen. Durch die Gastfreundschaft fühlte ich mich sofort geborgen und ich kann es jedem nur empfehlen diese lange Reise auf sich zu nehmen. Meine Arbeitgeber verhielten sich nach dem Prinzip: Da sie mich nicht bezahlen, können sie mir auch nichts vorschreiben. So lockere Arbeitszeiten werde ich wohl nie wieder haben.



*Mount Ngauruhoe
- Der Schicksalsberg aus dem Film „Herr der Ringe“*



*Vom trockenen Buschland bis zum Regenwald
- Arthurs Pass National Park ist ein Park mit vielen Kontrasten*



Die Westküste der Südinsel Neuseelands



Kulturtourismus und Entwicklungszusammenarbeit in Bethlehem

„Ist das denn nicht gefährlich?“

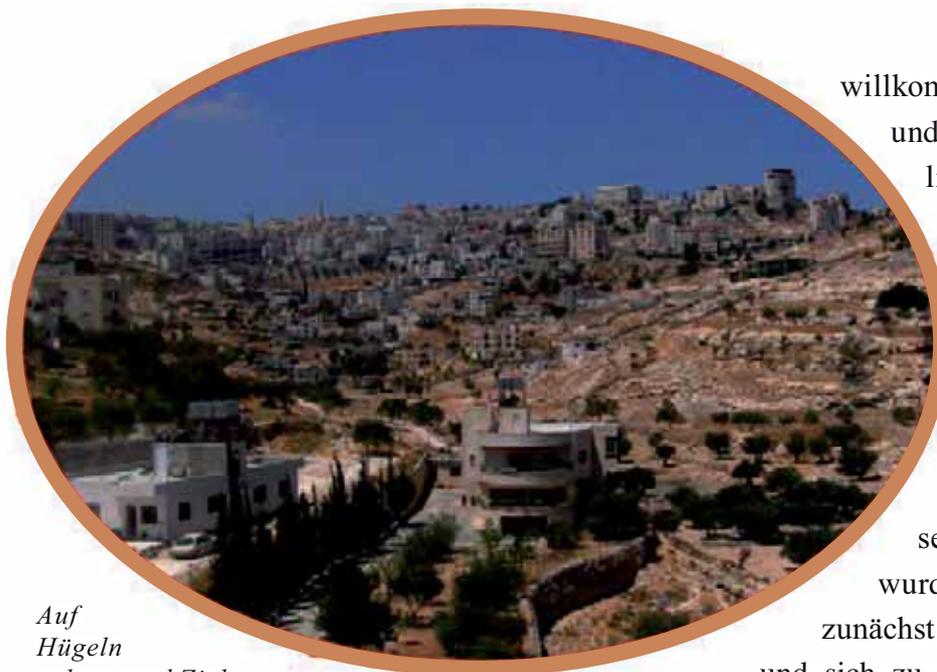
• Text und Bilder: **Henning Götz**

So oder ähnlich fielen die meisten Reaktionen der Leute aus, denen ich erzählte, dass ich ein dreimonatiges Praktikum im Westjordanland – genauer, in Bethlehem absolvieren würde.

GENAU HIERIN LIEGT aber auch ein großes Problem der Palästinensergebiete, wenn nicht sogar des gesamten Nahen Ostens, nämlich ihr in der hiesigen öffentlichen Wahrnehmung allgemein „schlechter“ Ruf als Konfliktregion, politischer Hotspot oder Krisenherd. Ob dies berechtigt ist oder nicht, sei hier dahin gestellt, auch wenn jeder Geographiestudent spätestens nach seiner Vorlesung zur Politischen Geographie solche pauschalen, die komplexe Wirklichkeit vernachlässigenden Raumbilder natürlich kritisch zu hinterfragen und dekonstruieren weiß. Denn eigentlich besäße die gesamte Region ein großes touristisches Potenzial, sowohl landschaftlich als auch kulturell. Als Wiege alter Hochkulturen und – im Falle Israels und der palästinensischen Gebiete – auch des Judentums und Christentums wimmelt es dort

geradezu an historischen und religiösen Sehenswürdigkeiten. Was die palästinensischen Gebiete angeht, haben der anhaltende Konflikt mit Israel und die Ereignisse der letzten Jahre, allen voran die zweite Intifada von 2000 bis 2005, jedoch dazu geführt, dass der dortige Tourismus massiv eingebrochen ist – von den Pilgerscharen, die es täglich zur Geburtskirche nach Bethlehem zieht, einmal abgesehen.

GENAU HIER SETZT die Organisation an, bei der ich von August bis November ein Praktikum absolviert habe: Die Abraham Path Initiative (API) arbeitet daran, einen Kulturwanderweg in den palästinensischen Gebieten umzusetzen und damit zur Wiederbelebung des palästinensischen Tourismus beizutragen. Da der Weg größtenteils durch ländliches Gebiet führt und Wanderer die Möglichkeit haben, bei Gastfamilien in palästinensischen Dörfern zu übernachten, leistet das Projekt außerdem einen Beitrag zur ländlichen Entwicklung und zum interkulturellen Austausch. So jedenfalls die Theorie, denn tatsächlich steckt das



*Auf
Hügeln
gebaut und Ziel
großer Pilgerströme:
Bethlehem, die Geburtsstadt Jesu Christi.*

- ▶ erst 2006 ins Leben gerufene Projekt trotz großer Fortschritte noch in den Kinderschuhen. Denn wie so oft bei kleinen internationalen Nichtregierungsorganisationen sind auch bei API Budget und Kapazitäten stark begrenzt – was die Arbeit andererseits noch herausfordernder und spannender macht.

MEINE AUFGABE LAG vor allem darin, das bereits fertig gestellte, rund 60 km lange Wegsegment von Nablus bis Ramallah per GIS zu kartieren. Dies war insofern nicht ganz einfach, als ich wirklich von ganz vorne beginnen und zuerst einmal die nötige Software und Kartengrundlagen besorgen musste. Darüber hinaus arbeitete ich an einer Art Wegbeschreibung, die Teil eines künftigen Reiseführers sein soll. Neben dem Verlauf des Wanderwegs ging ich dabei auch auf seine Umgebung ein, lieferte also einen kleinen landeskundlichen Überblick, der vor allem die Topographie, Geomorphologie, Vegetation, Landnutzung und Siedlungsgeographie im Groben umfasste. Hierzu musste ich natürlich immer wieder ins Gelände – meistens zusammen mit Wanderern und einem Guide, der den Weg kannte –, was eine

willkommene Abwechslung zur Büroarbeit und tolle Gelegenheit war, die landschaftlich sehr reizvolle Westbank und ihre traditionell überaus gastfreundlichen Bewohner kennen zu lernen. Abgesehen von diesen Aufgaben war die Arbeit bei API aber auch ganz allgemein schon sehr lehrreich: Man lernt, in einem internationalen Team – in meinem Fall mit drei Palästinensern und einem Franzosen, gesprochen wurde Englisch und Arabisch – und einer zunächst ungewohnten Umgebung zu arbeiten und sich zu arrangieren. Da API vom Deutschen Entwicklungsdienst (DED) unterstützt wird, habe ich schnell einige seiner Mitarbeiter kennen gelernt, die mir auch gleich sehr offen und bereitwillig ei-



*Über Stock
und Stein durch
die Westbank- Wie hier mit deutschen
und palästinensischen Studenten.*

- nen Einblick in ihre Arbeit in den palästinensischen Gebieten gewährt haben. Überhaupt bekommt man doch recht schnell einen guten Überblick über die „German Community“ von Ramallah und Jerusalem, was einerseits eine gute Gelegenheit ist, Kontakte zu knüpfen, andererseits aber auch Anreiz gibt, kritisch über den Sinn- oder Unsinn (?) der Entwicklungszusammenarbeit in den palästinensischen Gebieten (oder sogar generell?) nachzudenken.

SCHLIESSLICH IST EIN längerer Aufenthalt in Israel und den palästinensischen Gebieten an sich noch einmal etwas ganz Spezielles – bis hierher und insofern muss ich all den anfangs erwähnten Leuten in ihrer Bestürzung Recht geben. Ohne hier auf einzelne Erfahrungen eingehen zu können, was den Rahmen dieses Artikels bei weitem sprengen würde, ist der israelisch-palästinensische Konflikt unübersehbar: Sei es die bis zu acht Meter hohe Grenzmauer zwischen Bethlehem und Jerusalem, die unzähligen Kontrollen an israelischen Checkpoints oder in öffentlichen Gebäuden, das in der israelischen Öffentlichkeit omnipräsente Militär, die palästinensischen Flüchtlingslager, die an etlichen Straßenecken in Bethlehem hängenden Märtyrerplakate oder eben auch einfach nur das, was einem die Leute auf der Straße erzählen – mir wurde sehr schnell und schonungslos vor Augen geführt, dass sich die beiden Länder seit mehr als 60 Jahren in einem geradezu alltäglich gewordenen Ausnahmezustand befinden. So merkwürdig das

jetzt auch klingen mag, aber trotz alledem habe ich meine drei Monate im Westjordanland genossen und möchte diese gleichermaßen lehr- wie erlebnisreiche Zeit nicht missen – wirklich gefährlich war es im Übrigen eigentlich nie!

BLEIBT DIE FRAGE, wie ich letztendlich auf ein Praktikum bei dieser Organisation gekommen bin? Über ASA („Arbeits- und Studienaufenthalte“), ein entwicklungspolitisches Bildungsprogramm der Bundesregierung, das Interessierten einen direkten Einblick in die Arbeit der Entwicklungszusammenarbeit bietet. Hierzu werden jährlich rund 250 Teilstipendien vergeben, die alle direkt an die unterschiedlichsten Projekte in so genannten „Entwicklungsländern“ gebunden sind. Das thematische Spektrum dieser Projekte ist sehr breit gefächert, sodass für Studierende fast jeder Fachrichtung etwas Interessantes dabei ist. Neben der dreimonatigen Praxisphase im Ausland umfasst die Teilnahme am ASA-Programm außerdem noch zwei fünftägige Vorbereitungsseminare in Deutschland, in denen vor allem entwicklungspolitische Grundlagen und interkulturelle Kompetenzen vermittelt werden und in das ASA-Netzwerk eingeführt wird. ASA legt großen Wert darauf, dass seine Teilnehmer/innen ihre während der Projektphase gemachten Erfahrungen an die Öffentlichkeit weitergeben und zum Nachdenken



Die andere Seite einer Pilgerstadt und bittere Realität: Die Grenzmauer zwischen Israel und den palästinensischen Gebieten



• Text und Fotos: **Bettina Henkel**

ARBEITSSCHWERPUNKT „BRUNCH AUF DEM BAUERNHOF“

Den Roten Faden meines Praktikums bildete der Aktionstag „Brunch auf dem Bauernhof“, welcher am 02.08.2009 auf insgesamt sechs Höfen im Naturpark zum zweiten Mal nach 2008 erfolgreich stattgefunden hat. Schon am ersten Praktikumstag arbeitete ich mich mit Hilfe der entsprechenden schriftlichen Unterlagen ins Thema ein und bereits am zweiten Praktikumstag durfte ich mitbestimmen, welches Layout die Info- und Werbematerialien für den Brunch endgültig haben sollten. Im weiteren Verlauf des Praktikums mussten fast täg-

lich immer wieder vor allem organisatorische und verwaltungstechnische Arbeiten erledigt werden: Parkmöglichkeiten bei den Höfen bzw. mit den Behörden deren Genehmigung klären, Versenden von Info- bzw. Werbematerialpaketen an die teilnehmenden Höfe, Information der Behörden wegen (nicht) meldepflichtiger Aktionen auf den teilnehmenden Höfen, Einholen der Bestätigungen über den Versicherungsschutz bei den Behörden, Einholen und Weiterleiten der straßenverkehrsrechtlichen Anordnungen etc. Überdies durfte ich entsprechend der Vorlage von 2008 (weitgehend eigenverantwortlich, aber natürlich in Rücksprache mit

dem Chef) eine Pressemitteilung zum Brunch verfassen. Ferner wurden auch alle Gemeinden und Städte des Naturparks und deren (Ober-) Bürgermeister schriftlich über die Veranstaltung informiert und offizielle Einladungen an regionale Politiker verschickt. Vom ersten bis zum letzten Tag meines Praktikums ergaben sich somit also fast täglich Aufgaben zum „Brunch auf dem Bauernhof“ und auch wenn es überwiegend Verwaltungsarbeit war, so hat mich das Konzept dieser Veranstaltung komplett überzeugt und sich als ein sehr interessantes Arbeitsgebiet erwiesen. ▶

► **PLANUNG UND DURCHFÜHRUNG
DER TAGE DER OFFENEN TÜR
AM 23. UND 24. MAI 2009**

Die Planungen hierzu begannen für mich bereits an meinem zweiten Arbeitstag. Zusammen mit einer Kollegin sammelte ich Ideen für die sogenannten Fühlkästen und die Duftorgel – was darin zu erfüllen bzw. zu riechen sein sollte. Ferner entwickelten wir einige Fragen für eine „Naturparkzentrum-Ralley“, welche nicht nur auf den Ausstellungsräumen, sondern auch auf den speziell für die Tage der offenen Tür herangeschafften Exponaten basierten. Im Zuge dessen wurde daher auch zu Kaulquappen, Ameisen, Borkenkäfern und Regenwürmern recherchiert. Ich habe hierbei vor allem gelernt, mehr oder weniger wissenschaftliche Fakten kind- und laiengerecht aufzubereiten – für eine meinerseits angestrebte Tätigkeit im Bereich der Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit erwies sich dies als gutes Training. Weitere Vorbereitungen für die Tage der offenen Tür betrafen den Entwurf von Namensschildern für die Ausstellungsräume und die Beschriftungen für alle speziell für die Tage der offenen Tür besorgten Exponate. Einen Großteil dieser Arbeiten konnte ich auch eigenverantwortlich erledigen und endlich konnte ich mich bei der

Organisation für eine Aktion mal richtig „austoben“! Die Arbeiten wurden mit dem Zurechtschneiden und Laminieren der Beschriftungsschildchen, Infotexte und Co. am späten Freitagnachmittag vor den Tagen der offenen Tür abgeschlossen – ein tolles Gefühl, nach umfangreichen Vorbereitungen auch ein vorzeigbares Arbeitsergebnis zu haben ... An den Tagen der offenen Tür (zeitgleich mit dem Frühlingsfest in Eberbach) zeigten die zahlreichen Gespräche mit den Besuchern, dass durchaus eine Menge Interesse für die in der Ausstellung angesprochenen Umweltthemen vorhanden ist.

**AKTIONSTAG „LEBENDIGER
NECKAR“ AM 21. JUNI 2009
IN HEIDELBERG**

Der Naturpark präsentierte sich an diesem Sonntag in der großen Gemeinschaft von „Natürlich Heidelberg“ und wir präsentierten nochmals diverse Exponate von den Tagen der offenen Tür und sämtliche Informationen zum Naturparkzentrum und zum Brunch. Es war ein äußerst abwechslungsreicher Tag, aber auch etwas chaotisch organisiert und für meine Begriffe kam unsere „Kernkompetenz“ Brunch in dem ganzen Trubel etwas zu kurz. Anpacken war auch nach dem Aktionstag angesagt: Zunächst war ich Montag helfen-



▲ *Specht- Aktivität an der „Buche“
im Gehölzraum*

*Eine der bedrohten Tierarten im
Raum Artenschutz: der Luchs*



de Hand und am Dienstag dann nochmals alleine mit den Wascharbeiten an den durch den gegen Ende des Aktionstages einsetzenden Dauerregen in Mitleidenschaft gezogenen sechs Naturpark-Bannern beschäftigt – und zufrieden als alles wieder verpackt war ...

AUSSERDEM ... musste auf telefonische und schriftliche Anfragen natürlich immer wieder Infomaterial zusammengestellt ►

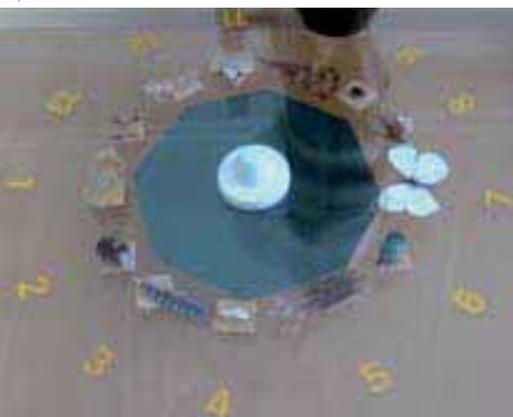


Das geologische Reliefmodell mit Kristallinem Odenwald (links oben), den Porphyrvorkommen (orange) am Rheingraben bei Dossenheim und Schriesheim, Neckaraustritt bei Heidelberg (linker Bildrand Mitte), grüne Linie = Grenzen des Naturparks, Katzenbuckel = rosa „Hut“ am östlichen Rand des Fotos.



▲ Eines der vier Holzlegespiele in der Bibliothek und ein tolles Beispiel für „learning by doing“

▼ Nicht nur für kleine Forscher: Verschiedene Naturalien zum Untersuchen mit dem Mikroskop



► und verschickt werden. Und auch wenn mein Chef mal hin und wieder nicht im Büro zugegen war, hat er mich dennoch immer gut mit Arbeit versorgt: So sollte ich mir einmal z.B. eine Projektarbeit zu einem Fernwanderweg anschauen. Und auch wenn nicht die Möglichkeit bestand, meine Ideen in das Projekt einfließen zu lassen, so konnte ich mir aber zumindest selbst einmal Gedanken über eine ziel(gruppen)gerichtete Öffentlichkeitsarbeit (Projektname, Werbefigur, Werbeslogans etc.) machen.

In Bezug auf ein Projekt hatten wir Ende Mai Besuch von Prof. em. B., der uns zu „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ interviewte – eine mögliche Kontaktperson für kommende Projektarbeiten meinerseits. Am selben Tag gab es auch noch eine Führung für eine Kinderferiengruppe. Hierbei habe ich nicht nur auch fachlich v.a. zur Wald- und Wiesenökologie noch einiges gelernt,

sondern auch dass ich – entgegen meiner eigenen Erwartungen – mit so einem „Wuselhaufen“ ganz gut umgehen kann. Man muss einfach auf die Kinder zugehen, ihnen Mut machen zum Entdecken und sie nicht allzu sehr in ihrem natürlichen Tatendrang behindern. Einige auch schüchternere Kinder sind auf meine Animation hin, so z.B. im „Gehölzraum“ und in der „Bibliothek“, richtig aktiv geworden. War wirklich eine tolle (Selbst-) Erfahrung! Ein weiterer möglicher Kontakt in Bezug z.B. auf eine Abschlussarbeit ergab sich in der letzten Praktikumswoche, als wir zwei Vertreter des Verbandes Region Rhein-Neckar zu Gast hatten, die im Naturparkzentrum ein „Eingangstor“ in den sogenannten Regionalpark Rhein-Neckar einrichten wollten. Ich war ziemlich beeindruckt von der Entscheidungsfreudigkeit sowie der klaren Ansagen (im positiven Sinne) unserer Gäste in Bezug auf das Projekt. Ebenfalls in dieser letzten Woche gab es nochmals eine Führung diesmal für eine 5. Klasse, bei der ich besonders viel mitgeschrieben habe, um – auf Anregung meines Chefs – vielleicht auch einmal eine Führung durch unsere Ausstellungsräume zu leiten. Daher habe ich auch für jeden Raum ein paar eigene Ideen entwickelt, welche Fragen gestellt und welche Aktivitäten unternommen werden könnten. ►

FAZIT UND TIPPS

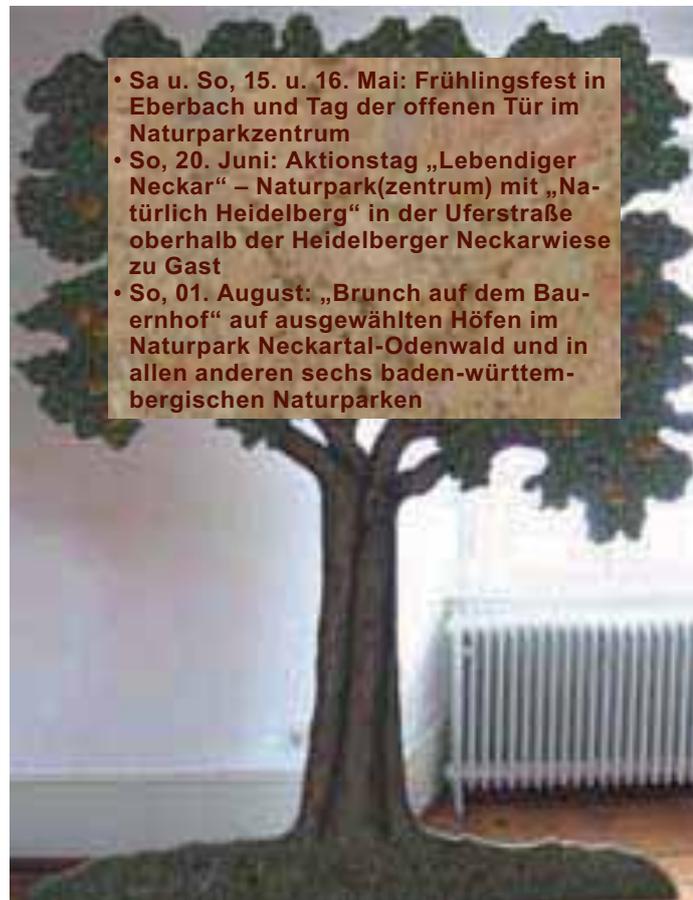
► **A**ußerst positiv empfand ich, dass mir das Praktikum die Möglichkeit bot, innerhalb kurzer Zeit bei vielen verschiedenen, interessanten Projekten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung mitzuarbeiten und ich aus glücklichen Zufällen heraus spontan auch viele Kontakte knüpfen konnte, von denen sich einige als mögliche Co-Betreuer meiner Diplom-Arbeit sowie für ein weiteres Praktikum eignen könnten. Und gerade auch wenn ich alleine im Büro war und daher z.B. auch viele Anrufe entgegennehmen musste, fühlte ich mich als „Dienstleister“ richtig wohl und zufrieden. Leider verlief auch dieses absolut interessante und abwechslungsreiche Fachpraktikum zeitweise doch nicht ganz unproblematisch. Daher möchte ich zukünftigen Praktikanten – egal wo ihr Praktikum macht – einige Tipps und Hinweise mit auf den Weg geben: regelmäßige Mitarbeiterbesprechungen und gegenseitiges Feedback helfen, aufkeimende Probleme und Missverständnisse zu bereinigen sowie gegensätzliche Erwartungen zu klären. So hätte ich mir z.B. gewünscht, dass für das Thema „Ferienöffnung“ frühzeitig bzw. rechtzeitig eine eindeutige Ansage gekommen wäre – gerne hätte ich meinen Dienst auch in den Ferien weitergeführt und Ausflüglern und Touristen die Möglichkeit bieten wollen, unse-

re schöne Infoausstellung auch im August und an den Sonntagen besuchen zu können. Des Weiteren hätte ich meinen Chef gerne noch mehr bei der täglichen Verwaltungsarbeit (v.a. Telefonate, e-mail) unterstützt. Auch in einem ausführlichen Vorgespräch kann man gegenseitige Erwartungen, Vorstellungen, Motivation, Ideen, Spielregeln etc. austauschen, um Unklarheiten am besten bereits im Vorherein zu vermeiden. Die Initiative für Feedback-Gespräche sollte grundsätzlich vom Arbeitgeber ausgehen, aber auch der Praktikant kann sich in einer ruhigen Minute beim Chef erkundigen, ob er den Erwartungen entspricht. Auch eigene „Anliegen“ sollte der Praktikant hierbei anbringen, das könnten z.B. eine Effektivierung der täglichen Arbeit durch Medienebenutzung sein oder die Diskussion einer Idee für eine Projekt- oder Abschlussarbeit. Durch rechtzeitige Anfragen konnte so auch ich parallel zum Praktikum noch ein Seminarprojekt komplettieren. Meine Berufswünsche sind durch einige wenige leidliche Erfahrungen vor allem in den letzten Praktikumsstagen nicht beeinflusst worden. Im Gegenteil haben die überwiegend sehr positiven

Erfahrungen der fast zwei Monate sie noch gefestigt: Der Bereich der (notwendigen) umfangreichen und hintergrundhaltigen Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung ist sicher eine interessante Perspektive für meine berufliche Zukunft. Überdies waren die Fahrten zweimal am Tag durch das wunderschöne Neckartal ein echter Genuss – bei Sonnenschein (und das war meistens so) bildeten die rot leuchtenden Buntsandsteinfelsen einen tollen farblichen Kontrast zum satten Grün der bewaldeten Hänge und Wiesen. Ich habe in den zwei Monaten so viel bekommen, mehr als ich zurückgeben konnte.

Zum 30. Geburtstag des Naturparks – interessante und wichtige Termine im Jubiläumsjahr 2010:

- Sa u. So, 15. u. 16. Mai: Frühlingsfest in Eberbach und Tag der offenen Tür im Naturparkzentrum
- So, 20. Juni: Aktionstag „Lebendiger Neckar“ – Naturpark(zentrum) mit „Natürlich Heidelberg“ in der Uferstraße oberhalb der Heidelberger Neckarwiese zu Gast
- So, 01. August: „Brunch auf dem Bauernhof“ auf ausgewählten Höfen im Naturpark Neckartal-Odenwald und in allen anderen sechs baden-württembergischen Naturparken



Praktikum bei der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin

• Text: Irina Rabenseifner

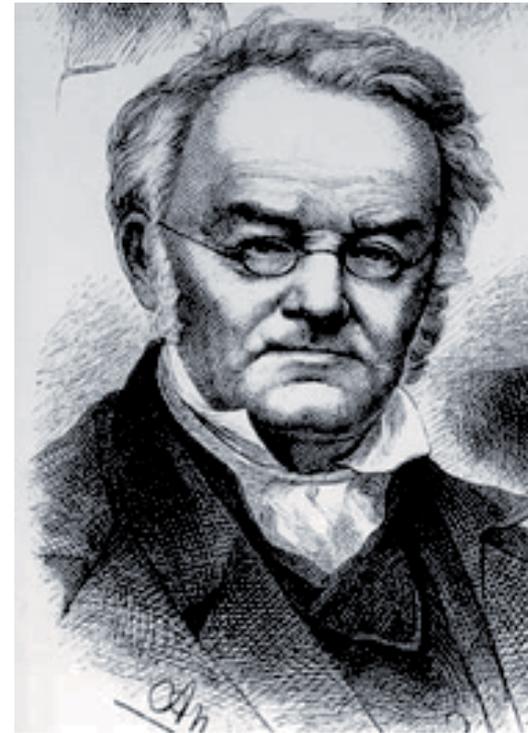
Pünktlich am 3. Oktober reiste ich in Berlin an um ein achtwöchiges Praktikum bei der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin zu absolvieren. Nachdem die gesamtdeutschen Feierlichkeiten vorbei waren und erste Eindrücke von Berlin gesammelt waren, begann mein erster Arbeitstag im Alexander-von-Humboldt-Haus in Berlin Steglitz. Hier hat die Gesellschaft für Erdkunde ihren Sitz.

DIE GESELLSCHAFT FÜR Erdkunde (GfE) wurde 1828 von Heinrich Berghaus und Carl Ritter unter der Mitwirkung von Alexander von Humboldt und weiteren Geo- und Naturwissenschaftlern der damaligen Zeit gegründet. Sie ist damit die zweitälteste geographische Gesellschaft der Welt.

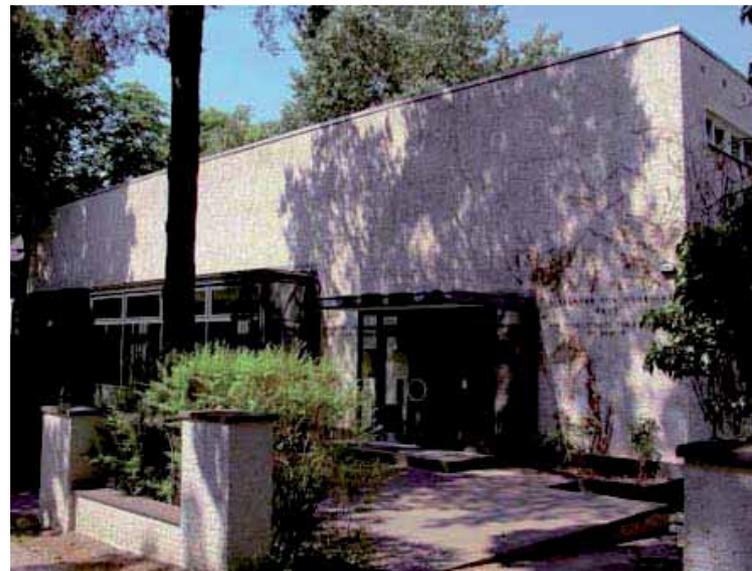
SIE FÖRDERT DEN Austausch und die Verbreitung geowissenschaftlicher und raumbezogener Forschung aus dem In- und Ausland sowie der Aufbereitung der Geographie und ihrer Nachbar-disziplinen für die Öffentlichkeit. Diesen Aufgaben wird die Gesellschaft durch regelmäßige Vortrags- und Diskussionsveran-

staltungen, Symposien, Arbeitskreissitzungen und Exkursionen in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen wie zum Beispiel den Universitäten Berlins gerecht. Des Weiteren ist die Gesellschaft für Erdkunde Herausgeber der Zeitschrift „DIE ERDE“, die Forschungsberichte aus der ganzen Welt publiziert. Seit 2001 wird sie hauptsächlich in englischer Sprache aufgelegt und im dreimonatigen Rhythmus an Bibliotheken weltweit versendet.

DIE MITARBEIT AN der „ERDE“ deckte auch den Großteil meiner Tätigkeit bei der GfE während meines Praktikums ab. Zur redaktionellen Arbeit an den Beiträgen für die wissenschaftliche Zeitschrift gehörte die Durchsicht von eingegangenen Manuskripten und die Zusammenstellung der Monita, die zusammen mit einem Überarbeitungshinweis des Manuskripts



Carl Ritter,
Zeichnung: Rudolf Hoffmann (1871)



Alexander-von-Humboldt-Haus in Berlin Steglitz ist Sitz der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Quelle: GfE



Der Arbeitsplatz der Praktikanten

Quelle: Toni Klemm

an die Autoren gesendet werden. Diese Monita werden von Gutachtern erstellt, die zuvor ausgesucht wurden. Die Korrespondenz gehörte ebenfalls in den Aufgabenbereich der drei Praktikanten in der GfE. Auch die Korrespondenz mit den Autoren konnte von uns Praktikanten vorbereitet und – in Absprache mit dem Schriftführer Herrn Dr. Ellger – durchgeführt werden. Des Weiteren war die Durchsicht und Korrektur von Literaturverzeichnissen und die sprachliche Korrektur von Texten sowohl in Deutsch als auch in Englisch ein weiterer Beitrag zum erfolgreichen Verlegen der „ERDE“. Zudem war die Arbeit mit diversen Grafikprogrammen gefragt, da Tabellen und Grafiken erstellt und bearbeitet werden mussten und der fertige Text in „Adobe Pagemaker“, einem Vorgängerprogramm von „Adobe InDesign“, gesetzt werden musste, bevor man ihn an die Druckerei schicken konnte. Neben den wissenschaftlichen Artikeln konnte ich das Re-

ALL DIESE ARBEITSSCHRITTE erforderten ein hohes Maß an Eigenverantwortlichkeit und Konzentration. Da ich in den acht Wochen in allen Arbeitsschritten für verschiedene Artikel mitgearbeitet habe, ermöglichte mir das Praktikum einen guten Einblick in die Praxis wissenschaftlicher Publikation und redaktioneller Arbeit.

DOCH AUCH BEI den sonstigen Aufgaben denen die Gesellschaft für Erdkunde nachgeht, war eine Mitarbeit möglich. So betreuten wir Praktikanten das Symposium „Dhaka Megacity“ im Rahmen der Asien-Pazifik-Wochen Berlin 2009 im Berliner Rathaus. In den Räumen des Alexander-von-Humboldt-Hauses finden immer wieder Ausstellungen und Vorträge statt. Bei der Umsetzung der aktuellen Ausstellung über Carl Ritter, dem Mitbegründer der Gesellschaft für Erdkunde und engen Freundes Alexander von Humboldts, konnte ich bei der Erstellung und Ge-

zensionswesen betreuen, was die Korrespondenz mit den Rezensenten, die Korrektur und den Satz der Rezension, sowie die Verwaltung einer Literaturliste der vorhandenen Neuerscheinungen beinhaltete.

staltung von Ausstellungstexten und -tafeln mitwirken und eine Pressemitteilung für die Berliner Zeitungen verfassen. Es war schön, dass durch die Mitarbeit an der Ausstellung auch ein bisschen Kreativität zwischen den sonst ja eher trockenen wissenschaftlichen Arbeiten gefragt war.

DURCH DAS PRAKTIKUM konnte ich meinen sprachlichen und gestalterischen Umgang mit Texten und Literatur verbessern, was mir mit Sicherheit eine Hilfe im weiteren Studium sein wird. Insgesamt war die Arbeit bei der GfE meist interessant und abwechslungsreich. Natürlich wird beispielsweise der Schriftsatz in „Adobe Pagemaker“ nach einiger Zeit zur Routine und man ist froh, wenn man zwischendurch wieder ein neues Manuskript auf seine inhaltliche Qualität prüfen darf. Vor allem die Auseinandersetzung mit Manuskripten und Gutachten, aber auch die Teilnahme an Vorträgen und Symposien, ermöglichten mir eine oft neue Sicht auf verschiedene Sachverhalte und schulten einen kritischen Blick, den ich als unerlässliche Kompetenz für die wissenschaftliche Arbeit insbesondere im Bereich der Geographie sehe.

WER EIN PRAKTIKUM bei der Gesellschaft für Erdkunde absolvieren möchte, sollte sich frühzeitig bewerben. Zudem ist zu erwähnen, dass das Praktikum unvergütet ist.

Die etwas andere Entwicklungszusammenarbeit

- Text und Fotos: **Patrick Rüppel**

ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT, KLAR DA denkt man sofort an die großen Organisationen wie das UNDP oder das UNEP, die GTZ oder diverse NGOs. Vergessen werden häufig die politischen Stiftungen, welche jedoch einen wichtigen Beitrag zur Entwicklungszusammenarbeit leisten. Sei es bei der Förderung von Menschenrechten, Demokratie, der friedlichen Konfliktlösung, Etablierung von Parteien, Dezentralisierung, Nutzung alternativer Energien, Stärkung der Zivilgesellschaft oder der politischen Bildung.

DIE DEUTSCHEN POLITISCHEN Stiftungen sind weltweit einzigartige Akteure, die einen etwas anderen Weg der Entwicklungszusammenarbeit suchen. Ihnen geht es weniger um große Projekte auf der operationalen Ebene; natürlich werden diese auch durchgeführt, doch der Fokus liegt eindeutig auf der Ebene der Ausbildung. Die politischen Stiftungen versuchen genau bei den Kritikpunkten an der traditionellen Entwicklungshilfe anzusetzen und beabsichtigen eher die Zivilgesellschaft, das Parteienwesen, die Verfassung, den Rechtsstaat, die Demokratie und das Wirtschaftssystem zu stärken, denn für eine erfolgreiche Transition und Entwicklung bedarf es einer mündigen Zivilgesellschaft sowie politischen Rechten und Pflichten.

DIE POLITISCHEN STIFTUNGEN stehen zwar jeweils politischen Parteien nahe, dürfen aber nicht als deren ausführenden Organe betrachtet werden, die nur ver-



Merlion: Wahrzeichen der Stadt

suchen, die Interessen der deutschen Parteien zu verbreiten. Es geht Ihnen vielmehr um die oben erwähnten Ziele; natürlich hat aber jede der Stiftungen einen etwas anderen Fokus. Die vier großen etablierten politischen Stiftungen sind dabei die Konrad-Adenauer-Stiftung (CDU-nahe), die Friedrich-Ebert-Stiftung (SPD-nahe), die Friedrich Naumann Stiftung für die Freiheit (FDP-nahe) und die Heinrich-Böll-Stiftung (Grünen-nahe). ▶



Office der KAS

► **DIESE AKTEURE AGIEREN** in den jeweiligen Ländern als Verbindungsorganisationen, Netzwerker zwischen verschiedenen Gruppen, NGOs und Parteien (auch über Ländergrenzen hinweg), als Politikberater und nicht zuletzt als Think Tanks, welche Funktion sie auch in Deutschland übernehmen.

IM MAI UND Juni 2010 hatte ich, während eines dreimonatigen Forschungsaufenthaltes für meine Diplomarbeit zum Thema ethnische Integration und Identitätsbildung als Mittel der Konfliktprävention in Singapur, die Möglichkeit ein sechswöchiges Praktikum bei der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) in Singapur zu absolvieren. Die KAS hat in Singapur drei Verbindungsbüros, die jeweils als Regionalko-

ordinatoren für Asien fungieren. Diese gliedern sich in das Medienprogramm, das Rechtsstaatsprogramm und das Regionalprogramm „Politikdialog Asien“, in welchem ich mein Praktikum absolviert habe. „Politikdialog Asien“ hört sich nun natürlich sehr breit und allgemein gehalten an. Dies liegt jedoch an den vielfältigen Aufgaben, die die KAS in diesem Arbeitsgebiet übernimmt. Zu diesen zählen beispielsweise Workshops zu ausgewählten Themen wie Konfliktprävention, Menschenrechte oder Parteientablierung. Des Weiteren werden diverse NGOs gefördert und unterstützt, sei dies nun im operationalen oder im organisatorischen Bereich. Es werden Gesprächsrunden mit Vertretern aus betroffenen Ländern durchgeführt und eine Vielzahl an Publikationen veröffentlicht. Dabei handelt es sich sowohl um Monographien der Stiftungsmitarbeiter als auch Anthologien, wo die KAS als Herausgeber und Initiator auftritt. Die Themen dieser Publikationen sind sehr variierend und umfassen zum Beispiel Themen zum Dialog zwischen Europa und Asien, Sicherheitspolitik, sozial- und bevölkerungspolitische Aspekte wie demographische Entwicklung oder Urbanisierung, aber auch Umweltthemen wie den Klimawandel.

GENERELL UNTERSCHIED SICH meine Tätigkeit ein wenig von einem Praktikum in einem der Länderbüros. Letztere agieren sehr landesbezogen und auf der operationalen Ebene, während das Büro in Singapur als Bindeglied zwischen den Länderbüros und als Regionalverwalter für alle Länder zuständig ist, weshalb man einen sehr umfassenden Eindruck dieser vielfältigen Region bekommt. Dies war für mich, mit meinen Schwerpunkten Politische Geographie, Internationale Beziehungen und Südostasien, äußerst interessant und reizvoll.

ZU MEINEN AUFGABEN zählte die Planung, Organisation sowie Durchführung von zwei Workshops zu ►

- den Themen „Conflict Resolution“ und „Human Rights“, an welchen NGOs aus Kambodscha, Myanmar, Thailand, Malaysia, den Philippinen, Singapur sowie Indonesien teilnahmen. Ebenso war ich an der Durchführung einer Veranstaltung mit verschiedenen Botschaftern in Singapur zu den Beziehungen zwischen Brasilien und Asien beteiligt. Ein besonderes Highlight neben diesen Workshops war meine Teilnahme am 24. Asia-Pacific-Roundtable in Kuala Lumpur, was eines der größten asiatischen Politikforen ist. Zusätzlich war ich an Publikationen zum Thema „Ageing in Europe and Asia“ sowie „Democratization in South-East-Asia“ beteiligt. Ebenso gehörte es zu meinen Aufgaben, Rechercharbeiten für Publikationen, die Erstellung einer Homepage und die Redaktion für Artikel für andere Zeitschriften durchzuführen. Außerdem musste ich dabei helfen Artikel vom Deutschen ins Englische zu übersetzen – generell sind sehr gute Englischkenntnisse eine Voraussetzung für ein solches Praktikum, weil die Kommunikation sowohl im Büro als auch mit den Organisationen sowie die Publikationen stets auf Englisch stattfinden. Mir wurden also durchaus anspruchsvolle Aufgaben und viel Verantwortung übertragen.

ALLES IN ALLEM kann ich mein Praktikum bei der KAS und meinen gesamten Aufenthalt in Singapur nur positiv bewerten. Ich denke, dass die Stiftungen durchaus interessante Arbeitgeber für Geographen



Teilnehmer von einem Workshop

sind, welche wiederum mit ihrem umfangreichen Wissen in entwicklungspolitisch relevanten Themenfeldern einen wertvollen Beitrag leisten können. Natürlich wird für die Mitarbeit neben den sprachlichen Voraussetzungen, eine gewisses Maß an politischem Verständnis, Flexibilität, Teamfähigkeit und kulturellem Interesse erwartet. Jedoch sind Themen aus allen Bereichen der Geographie vertreten, ob nun der Klima-, Stadt-, Bevölkerungs-, Sozial- oder Politischen Geographie. Ein Stipendium oder die Mitgliedschaft in einer der jeweils nahe stehenden Partei ist keine Voraussetzung für das Praktikum. Vielmehr geht es um ein ausgeprägtes Interesse und vertiefte Kenntnis im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit und den relevanten politischen Themen.

Praktikum auf den Philippinen

- Text und Fotos: **Johannes Anhorn**

Als ich mich im März 2010 für ein Praktikum auf den Philippinen im Bereich Disaster Risk Management im urbanen Raum (UDRM) bewarb, war ich zunächst nicht davon ausgegangen, dass die Stellenausschreibung, die bereits Monate zuvor über den Verteiler der Praktikumsinitiative des Geographischen Instituts veröffentlicht worden war, überhaupt noch zu besetzten sei. Doch bereits am nächsten Tag hatte ich eine Antwort des Projektleiters der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) von den Philippinen, dass man sich auf eine Bewerbung meinerseits freuen würde. Nachdem der Ausschreibungstext nochmals ausgiebig studiert, der Lebens- und Studienverlauf poliert und ein entsprechendes Anschreiben formuliert war, ging alles recht schnell und nach einigen E-mails war der Vertrag schon unterwegs.

NUN HIESS ES sich thematisch und inhaltlich auf die bevorstehende Aufgabe vorzubereiten: Für ein lokales Flut-Frühwarnsystem sollten bestehende Geländedaten und neuere Satellitendaten des Satelliten ASTER für eine Überflutungsmodellierung mithilfe von Fernerkundungs- und GIS-Analysen auf fehlerhafte Bereiche untersucht und entsprechend Korrekturalgorithmen entwickelt werden. Daneben standen diverse Karten für andere Projektteile und die aktive Mitarbeit am Wissenstransfer zwischen den lokalen behördlichen Einrichtungen und den GTZ-Experten auf dem Plan.

BEDINGT DURCH IHRE geographisch exponierte Lage kommt es auf den Philippinen immer wieder zu Extremereignissen wie Starkniederschlägen, Taifunen oder Erdbeben. Leider entwickeln sich diese



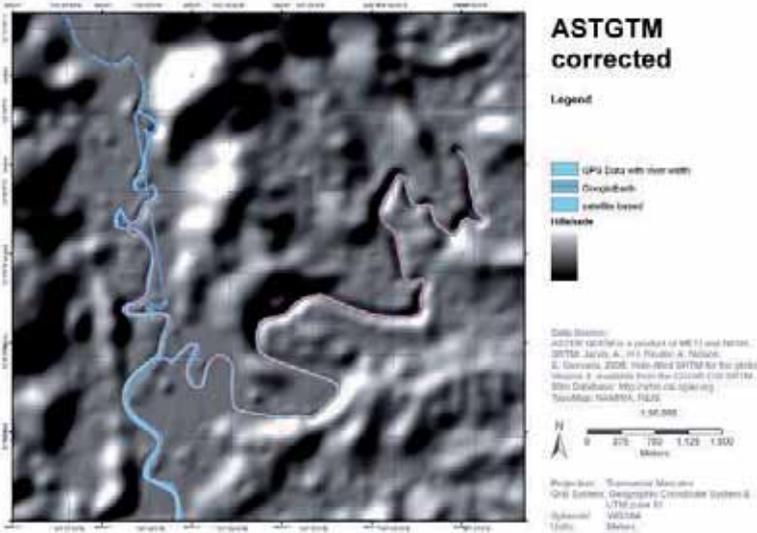
Mit Kooperationspartnern auf dem Fluss



Fieldtraining



Runoff Messungen im Einzugsgebiet



DEM Korrektur

Naturereignisse durch unzureichende Präventionsmaßnahmen, „schlechten“ (Früh-)Warnsystemen und der Exponiertheit von Menschen und Gütern häufig zu (Natur-) Katastrophen. Die GTZ ist die ausführende Entwicklungshilfeorganisation des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Sie versucht durch Implementierung von Flut-Frühwarnsystemen für ausgewählte betroffene Gebiete, die zum Teil dramatisch zu nennende Situation zu verbessern. Dazu gehören die technische Installation von automatischen Regensmessern, Abflussloggern und das Ausrüsten örtlicher Rettungskräfte mit Funkgeräten etc.

EBENSO IM BLICKFELD des Engagements steht das Capacity- und Awareness-Building lokaler Behörden und öffentlicher Einrichtungen (Schulen, Kindergärten etc.) im Hinblick auf unterschiedliche Georisiken. Als dritte Säule der Bemühungen sind Lobbyarbeit und Upscaling (z.B. Implementierung von Disaster Management in die nationale Politik und Rechtsprechung) zu nennen.



GPS-GIS Training für Local Government Units

DIE REINE COMPUTERARBEIT war daher reichlich aufgelockert durch diverse Fieldtrips in das Untersuchungsgebiet, sei es für die Punktaufnahme mit GPS oder das Ground-Trouthing relevanter Geländeparameter.

ALLE DREI GENANNTEN Arbeitsbereiche der GTZ auf den Philippinen konnten im Rahmen des Praktikums „beschnuppert“ werden, sei es mit der Durchführung von GPS/GIS Trainings und Präsentationen bei örtlichen Behörden oder auch einem Vortrag bei der nationalen Kartenbehörde über die Verwendung von Satellitendaten im Bereich Disaster Risk Management.

ALLES IN ALLEM war es ein sehr lohnenswertes Praktikum, das neben all den inhaltlichen und fachlichen Dingen herausfordernd und spannend war.

Tacloban, Einsatzort auf den Philippinen





Neues Rathaus in Hannover – Heimatstadt von h1

Praktikumsbericht

Projektwerkstatt Umwelt und Entwicklung e.V.

● **Interview:** Johannes Schulz-Knappe

Ein Praktikum in einer Projektwerkstatt eines norddeutschen Regionalsenders mit viel Freiheit für die Umsetzung eigener Ideen – für Geographiestudenten mit Interesse an Journalismus eine vielversprechende Möglichkeit. Julia Kundner hat diese Gelegenheit wahrgenommen und berichtet von ihren Erfahrungen aus dem hohen Norden.

Wie bist du auf deine Praktikumsstelle gestoßen?

Auf meiner Suche nach einem Praktikum im journalistischen Bereich habe ich mir die Ausschreibungen der Praktikumsinitiative Geographie angesehen. Dabei ist mir die Projektwerkstatt des hannoverischen Regionalsenders h1 aufgefallen, die ihren Praktikanten eine umfassende Einführung in die Arbeit eines Fernsehredakteurs und dazu viel Spielraum für eigene Projekte versprach.

Gab es denn besondere Anforderungen für diese Stelle?

Natürlich wurden Interesse am Journalismus und eventuell erste Erfahrungen gern gesehen. Und da die Projektwerkstatt ihre thematischen Schwerpunkte in Umwelt und Entwicklung hat, wurde Interesse an interkulturellen und ökologischen Themen gewissermaßen vorausgesetzt. Einzige formale Anforderung war der Besitz der Hochschulreife.

Und wie sah es mit deinem Bewerbungsprozess aus?

Meine Bewerbung verlief recht klassisch – mit Motivationsschreiben und Lebenslauf. Danach wurde ich auf ein persönliches Gespräch eingeladen, für das ich nach Hannover fahren musste, und so hatte ich auch meinen ersten Besuch im Büro.

Kannst du uns nochmal einen kleinen Überblick über deine Praktikumsstelle geben?

Wie gesagt, ich war in der Projektwerkstatt Umwelt und Entwicklung e.V. untergebracht, die zur Redaktion für die Sendung „Blickpunkt TV“ des regionalen Fernsehsenders h1 gehört. Die Werkstatt hat ihre Schwerpunkte vor allem in Umweltthemen und internationale Entwicklung. Sie beschäftigt sich aber auch mit dem Weltmusik-Festival Masala, welches jeden Sommer in Hannover stattfindet.

Was für Aufgaben und Professionen hatten die Mitarbeiter, mit denen du in Kontakt kamst?

Die Projektwerkstatt war eigentlich nur ein Büro, in dem sich junge Leute ausprobieren können. Deswegen gab es von Auszubildenden, Redakteuren oder Technikern von h1 regelmäßig Schulungen. Das waren unter anderem theoretische Seminare, bei denen zum einen Fachwissen vermittelt, zum anderen aber auch die gemachten Beiträge kontrolliert und Verbesserungsvorschläge gemacht werden sollten. Ansonsten gab es nur Praktikanten und FÖJler, die dort für ein Jahr angestellt wurden. Insgesamt waren wir zwei FÖJler und elf Praktikanten.

Und deine Aufgabenbereiche und Tätigkeiten?

Ich habe eigenständig Beiträge gemacht – sprich, als ►

► Redakteurin zu einem gewissen Thema recherchiert, Interviewtermine festgelegt und alles Weitere geregelt. Das heißt, Kamera und Kameramann organisieren, den Schnitt durchführen und so weiter. Außerdem hab ich bei den IMES Kursen mitgeholfen, in denen Senioren und Migranten an die Arbeit mit Computern und dem Internet herangeführt werden. Ich war neben Tätigkeiten im Büro – telefonische Korrespondenz und das übliche Tagesgeschäft – als Übersetzerin sehr gefragt, da wir auch einige spanische Erasmus-Praktikanten hatten.

Bei so vielen Praktikanten, wie waren da die Atmosphäre und die Lebensverhältnisse?

Die Atmosphäre war super, da wir sehr viel Freiraum hatten. Aber da der Betreuer meistens nur wenige Stunden am Tag vor Ort war, war die Arbeitsmoral relativ gering. Das heißt, dass im Team auch einige Leute waren, die ihr Praktikum leider nur „absaßen“. Man musste sich zum Arbeiten mit den Engagierten zusammentun. Aber auf der freundschaftlichen Ebene war es herrlich.

Daran schließt eigentlich auch meine nächste Frage an. Die Betreuung, wie sah die bei euch aus?

Meine Betreuung war eigentlich gleich null. Deswegen habe ich nach ein paar Wochen dort auch innerhalb des Senders meine Schwerpunkte verlegt und bin von der Projektwerkstatt direkt zu h1 gewechselt. Der Leiter der Werkstatt war zwar offiziell für alle Anregungen und Probleme offen, da er aber nur selten im Büro war, konnte er seine Betreuerrolle nicht einnehmen. Die einzigen Ansprechpartner waren die zwei FÖJler, die nicht explizit darauf hingewiesen wurden, dass sie als Ansprechpartner gelten. Deswegen konnten auch sie ihren Aufgaben nicht wirklich gerecht werden. Die einzig sinnvolle Methode war, sich an die Leute zu halten, die seit Längerem in der Projektwerkstatt arbeiteten. Nach dem Wechsel zu h1 war das wesentlich besser. Bei jeder Aufgabe wurde ich in ein neues Team



Dobet Gnahoré – Künstler auf den Masala Festival

eingeteilt, in dem es einen neuen Leiter gab, der für Fragen und Probleme offen war. Hier war auch das soziale Verhältnis untereinander angenehmer. Was mich vor allem erstaunt hat war, dass ich dort in weniger Zeit wesentlich mehr gelernt habe und professioneller gearbeitet habe - ohne dabei an Spaß zu verlieren.

Kommen wir zur bewährten Standardfrage: Inwiefern haben Geographie-Kenntnisse aus dem Studium bei deinen Tätigkeiten geholfen?

Bei den Umweltthemen hat es mir sehr geholfen, dass ich bei der Recherche nicht mehr so tief gehen musste, sondern viel aus dem Studium wusste. Das betrifft beispielsweise ein Umweltprojekt in Ecuador und die Thematik des Altlastenabbaus. Aber eigentlich bringt einem das Studium neben dem breiten Allgemeinwissen aus der Geographie hier weniger. ►

- **Jetzt einmal abgesehen vom fachlichen Wissen, welche Schlüsselkompetenzen waren für dich von besonderem Nutzen und welche vertiefenden Kenntnisse fändest du für eine spätere Berufstätigkeit in einer TV-Redaktion hilfreich?**

Es ist gut, wenn man eigenständig arbeiten und sich organisieren kann und bereits erste Erfahrungen im Bereich Journalismus hat. Was die vertiefenden Kenntnisse angeht, da muss man sich mit Schneideprogrammen und der Technik auseinandersetzen, sofern man nicht nur als reiner Redakteur arbeiten möchte. Ich denke, um ein guter Journalist zu werden, muss man neben viel praktischer Arbeit vor allem neugierig sein.

Noch zum Schluss die vielleicht spannendste Frage: Was hast du aus dem Praktikum mitgenommen und was willst du sonst noch anderen Geographiestudenten mitgeben?

Ich habe hauptsächlich bei der Technik von h1 viel theoretisches Wissen über den Aufbau und die Umsetzungsmöglichkeiten von Ideen in Bildbeiträgen gelernt. Leider ist die Projektwerkstatt nicht weiter zu empfehlen, da sie ihren Versprechungen nicht gerecht wird. Es ist schade, dass das Projekt nicht funktioniert. Bei h1 selber fehlten mir zwar die geographiespezifischen Themen, allerdings konnte man mit ein wenig Geschick die eigenen Interessen in den Mittelpunkt rücken. Alles in allem würde ich nicht mehr für ein unbezahltes Praktikum so weit weggehen, sofern das eigene Wissen nicht explizit gefördert wird. Wer sich für redaktionelle Arbeiten oder Journalismus interessiert, sollte erste Erfahrungen bei studentischen Initiativen wie dem Heidelberger Studentenradio „radioaktiv“, dem Columbus oder dem Ruprecht sammeln – dann kann man gleich in einem weiterführenden Praktikum durchstarten.

Vielen Dank für das Gespräch!

H1-FERNSEHEN AUS HANNOVER

Peter Maurer-Ebeling

Tel.: 0511 / 36 701 36

Email: pme@h-eins.tv

Homepage: www.h-eins.eu/praktikum.php

RADIOAKTIV – CAMPUSRADIO RHEIN-NECKAR E.V.

Email: heidelberg@radioaktiv.org

Ressortssitzung: Dienstags 20 Uhr, Luisenstraße 3, 69115 Heidelberg

Homepage: www.radioaktiv.org

STUDIERENDENZEITUNG RUPRECHT

Email: post@ruprecht.de

Redaktionssitzung: Montags 20 Uhr, Albert-Ueberle-Str. 3-5, 69120 Heidelberg

Homepage: www.ruprecht.de

Südf Früchte, Sozialisten und Sonne

Praktikum in der Außenwirtschaftsförderung bei der Deutsch-Nicaraguanischen Industrie- und Handelskammer in Managua

• Text und Bilder: Hans-Georg Höllerer



Als es im letzten E-Mail der Auslandshandelskammer, am Donnerstag den 28. Juli 2011, hieß „Wir erwarten Sie Montag um 8 Uhr in unserem Büro in Managua“, konnte ich es mir nur schwer vorstellen, innerhalb einiger Tage in Nicaragua, am anderen Ende Welt, mein fast dreimonatiges Praktikum zu beginnen. Zu meiner Stelle an der „Cámara de Comercio e Industria Alemana-Nicaragüense“ – also der deutsch-nicaraguanischen Industrie- und Handelskammer – gekommen, war ich ziemlich genau vor einem Jahr, eher zufällig, bei der Recherche für eine Seminararbeit über das Potenzial erneuerbarer Energien in Nicaragua.

WARUM GERADE NICARAGUA, das zweitärmste Land Mittelamerikas, dessen Hauptexportgüter Kaffee, Gold und Rindfleisch sind? 2008 bis 2009 hatte ich bereits ein Jahr dort im Rahmen meines Zivildienstes verbracht; die Praktikumsstelle kam

mir also gerade recht um alte Bekannte und meine zweite Heimat zu besuchen und gleichzeitig eine interessante, nicht alltägliche Arbeitserfahrung zu bekommen. Durch ein DAAD-Stipendium konnte ich den Flug und meinen Aufenthalt gut finanzieren. Außerdem zahlte mir die Kammer auch ein kleines Gehalt.

DIE AUSLANDSHANDELSKAMMERN (AHK) sind die offizielle Vertretung der deutschen Wirtschaft, Mitgliederorganisation für weltweit über 50 000 Unternehmen (in Nicaragua ca. 50) und Dienstleister für deutsche Firmen, die sich im bilateralen Wirtschaftsverkehr mit dem jeweiligen Gastland engagieren. Schließlich betreiben sie zunehmend Werbung für den Wirtschaftsstandort Deutschland in ihrem Gastland. Die Auslandshandelskammer in Managua – weltweit gibt es 120 Büros in 80 Ländern – ist auf Grund des geringen Außenhandelsaufkommens ►



- ▶ zwischen Nicaragua und Deutschland mit drei Mitarbeitern relativ klein.

AM DIENSTAG, DEN zweiten August, Montag war überraschenderweise Feiertag gewesen, begann ich meine Arbeit im Großraumbüro der Kammer, welches sich in Managua „dort wo das Cabrera-Kino war, zwei Blöcke nach oben und 20 Schritte nach Süden“ befindet; in Managua basiert das Adressensystem nicht auf Straßennamen und -nummern, sondern auf Referenzpunkten wie etwa dem Eisladen „Eskimo“, dem „großen Ceibabaum“ oder der Apotheke „La Vida“. Wenn diese Referenzpunkte nicht mehr existieren, das heißt es eben „donde fue ...“, „da, wo ... war“. Eine wahre Herausforderung, auch für Geographen.

ANFANGS WAREN WIR zu viert: zwei Praktikanten (meine österreichische Kollegin Silvia verließ uns allerdings nach zwei Wochen), eine Verwaltungsangestellte und unsere Chefin, Doña Xiomara, die in Deutschland Landwirtschaft studiert hatte, aber gebürtige Nicaraguanerin ist. Meine Arbeitszeiten waren Montag bis Freitag von 8 bis 17 Uhr. Es war eine neue Erfahrung aus dem Büro zu kommen, wenn der Tag schon größtenteils vorbei war, zumal es gegen 6 Uhr schlagartig dunkel wurde. Da ich mir

den Luxus leistete und jeden Tag mit dem Taxi zu meiner Arbeitsstelle fuhr (20-30 min/1,20€), konnte ich morgens bis ca. 7 Uhr schlafen, ganz im Gegenteil zu meiner Kollegin beispielsweise, die auf den ÖPNV (in Form ausrangierter Schulbusse aus den USA, wie in der TV-Serie „Simpsons“) angewiesen war und wie sehr viele Nicas schon um 5 Uhr ihren Tag begann. Die Arbeitsatmosphäre in der Kammer war meist angenehm, es wurde hier und da ein Späßchen gemacht oder Geschichten über alte Praktikanten erzählt. Kunden oder Mitglieder der Geschäftsleitung kamen vorbei und blieben dann auch mal auf einen Kaffee. Mein etwas rostiges Spanisch kam innerhalb weniger Tage auf den alten Stand, viel schneller als ich erwartet hatte, und auch all' die typisch nicaraguanischen Ausdrücke fielen mir peu à peu wieder ein. Meine täglichen Arbeiten umfassten unter anderem die Erledigung der mündlichen als auch schriftlichen Handelskorrespondenz und zahlreiche Übersetzungsarbeiten in den Sprachen Spanisch, Deutsch und Englisch.

EINMAL IM MONAT verfasste ich ein spanisches Online-Bulletin mit aktuellen Nachrichten aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft aus Deutschland und Nicaragua, Werbung für deutsche Messen ▶



► und Neuigkeiten aus der AHK. Weitere Aufgaben waren die Zusammenarbeit mit den deutschen Messgesellschaften in Berlin, Köln und Düsseldorf, die Erstellung und Aktualisierung des Marktprofils über Nicaragua, die Vermittlung zwischen deutschen und nicaraguanischen Firmen bei Liefer- und Zahlungsschwierigkeiten, Warenbestellungen für nicaraguanische Firmen und die Aktualisierung der Homepage. Abgesehen vom Tagesgeschäft wurden mir während meines Aufenthalts zwei große Aufgaben zuteil: Die Aktualisierung eines auf Spanisch verfassten 100-seitigen Leitfadens zum Export von Südfrüchten und Gemüse in die EU und die Erstellung einer weiteren Infobroschüre zum Export von Rindfleisch von Nicaragua in die EU/nach Deutschland; letzteres mit einem Umfang von mehr als 50 Seiten, allen für den Export von Rindfleisch relevanten Gesetze und Bedingungen und zahlreichen Statistiken über den Handel zwischen Nicaragua und Deutschland. Ein weiteres Projekt, welches mich die ganze Zeit des Praktikums über begleitete, war die Euroferia 2013, eine im Jahr 2013 angesetzte internationale Messe mit europäischen und nicaraguanischen Ausstellern in Managua. Auf Basis vorheriger Messen entwarf ich erste Konzepte, erarbeitete ein detaillierte Budgetplanung im Umfang von mehreren zehntausend Euro, das Projekt- und Zeitmanagement, einen Leitfaden für die Durchführung der Veranstaltung und eine Antrag für eine finanzielle Förderung durch die Europäische Union.

MEIN ARBEITSPENSUM SCHWANKTE zwischen sehr hoch zu Stoßzeiten und war auch ab und zu niedrig in Zeiten, in welchen es weniger zu Erledigen gab und ich mich meinen größeren Projekten, wie der Euroferia 2013 etc. widmen konnte. Während der elf Wochen beschäftigte ich mich mit zum größten Teil für mich neuen Inhalten. Nichtsdestotrotz konnte ich vieles, was ich im Studium gelernt hatte sehr gut anwenden. Vor allem „Softskills“ wie Teamfähigkeit,



Konfliktfähigkeit und sprachliche Kompetenzen waren gefragt. Des weiteren bildeten Kenntnisse im Umgang mit Software wie Power Point, Excel, Adobe Photoshop und Illustrator, die ich als HiWi und in den General Studies Tutorien mitnehmen habe können, eine existenzielle Basis. Ein im vorherigen Semester besuchtes GIS-Projektmanagement-Seminar hatte mich schon im vornherein mit den Grundzügen des Projektmanagements vertraut gemacht. Existenziell war, wie schon erwähnt, die sprachliche Kompetenz, ergo das Spanisch, welches ich mir während meines ersten Aufenthaltes angeeignet hatte und auch während dem Studium noch verbessern konnte. Trotzdem gestalteten sich anfangs gerade Telefongespräche noch etwas schwierig.

DURCH MEINE STELLE an der AHK bekam ich die Möglichkeit an Messen, Vorträgen, Podiumsdiskussionen und anderen Events der internationalen und der deutschen Community vor Ort teilzunehmen. Die Erfahrung, welche ich auf den Messen sammelte war etwas Neues für mich. Man kam mit Verkäufern ins Gespräch, bekam Visitenkarten ausgehändigt, mal wurde ein Abendessen spendiert. Ich bin mir nicht sicher ob alle wussten, dass ich nur der Praktikant der AHK war. ►

Praktikum beim VNP

Verein Naturschutzpark e.V.

• Text und Bilder: Astrid Max

DER VNP BLICKT auf eine lange Geschichte zurück. Mit über 100 Vereinsjahren gilt er als einer der ersten Naturschutzvereine Deutschlands und kann sich stolz seiner Leistungen rühmen. Denn das Ziel, nach dem Vorbild der amerikanischen Nationalparks großflächig auch in Mitteleuropa Gebiete unter Schutz zu stellen, ist an zwei wichtigen Standorten gelungen. Zum einen wurde durch die Förderung des VNP der österreichische Nationalpark „Hohe Tauern“ gegründet und somit zum Erhalt der mitteleuropäischen Hochgebirgslandschaft beigetragen. Zum anderen gingen

bis heute rund 8.300 ha, das entspricht annähernd der Fläche der nordfriesischen Insel Föhr, des norddeutschen Tieflandes in den Besitz der zum Verein zugehörigen Stiftung über. Dazu kommen etwa 1.200 ha Pachtfläche. Der Park wird stetig durch angrenzende Flächen erweitert, sei es durch Ankauf oder Vermächtnis. Damit beherbergt das Naturschutzgebiet die größte zusammenhängende Fläche an binnenländischer Zwergstrauchheide Mitteleuropas und erhält so den Lebensraum vieler auf die Heidelandschaft spezialisierter Tier- und Pflanzenarten.



Eine stolze Lungenzian

IMMER WIEDER WERDEN die Heideflächen von Wäldern durchbrochen. Diese machen etwa 60 % der Parkflächen aus, wodurch das Gebiet zu den größten deutschen Waldnaturschutzgebieten gezählt wird. Auch die verschiedenen Moortypen und natürlichen Bachläufe geben dieser Landschaft ►

Ein alter Bienenzaun



Ein Schäfer beim scheren eines Schafes



► ihren einzigartigen Charakter aus rauer Schönheit und Heideromantik. An jeder Ecke stoßen einen Findlinge, typisch geformte Hügelketten und Vertiefungen auf die einstigen, die Gegend formenden Kräfte der Saale-Eiszeit. Bienenkörbe, Schafe und alte Gemäuer versetzen in die Zeit der Heidebauernwirtschaft zurück.

BEGONNEN HATTE DIE GRÜNDUNG des Naturschutzparks Lüneburger Heide mit dem Ankauf des Ilseder Bergs, der höchsten Erhebung der nordwestdeutschen Tiefebene. Sie ist der Stolz des Parks und bietet trotz ihrer von allen Bergsteigern wohlbeliebten 169 m. ü. NN einen wunderbaren Aussichtspunkt über die Aacholderhaine. An besonders guten Tagen, kann man von hier sogar den Hamburger Fernsehturm sichten.

DER BERG IST genau wie das historisch gewachsene und nur zu Fuß oder mit der Pferdekutsche erreichbare Örtchen Ilsede ein Anziehungspunkt für die Touristen, die zu der alljährlichen Heideblüte in den Monaten August bis September von den lila gefärbten Flächen angezogen werden.

DIESE MONATE EIGNEN sich daher besonders für ein Praktikum in der Lüneburger Heide, da die Winter im Gegensatz sehr trist sind und einem dann ohne Auto

schnell die Decke auf den Kopf fallen kann. Im Sommer hingegen können die vielen Wege genutzt werden, um noch einmal nach Feierabend auf eigene Faust loszuziehen.

ICH HABE MICH im Frühjahr 2011 mit einer Initiativbewerbung beim VNP nach einem Praktikumsplatz erkundigt und nach einiger Zeit endlich die ersehnte Bestätigung erhalten, trotz der Erschwernis, dass ich meinen Hund mitbringen wollte. Auch das war kein Problem und so wurden wir sehr herzlich an einem Montagmorgen im Vereinshaus in dem kleinen Dorf Niederhaverbeck empfangen. Als erstes wurde mir natürlich mein Zimmer gezeigt, in dem ich die Praktikumszeit über wohnen würde. Das Zimmer ist im Informationshaus für die Touristen untergebracht und meiner Meinung nach einfach perfekt für einen Aufenthalt während der Sommermonate. Bestechend ist der kurze Weg zur Arbeit mit drei Minuten Fußweg.

NACH DER SCHLÜSSELÜBERGABE ging es dann gleich mit auf die Rundfahrt quer durch das Naturschutzgebiet. Diesmal hauptsächlich auf Waldwegen, da ich mit dem Fachbereichsleiter für Waldökologie und Naturschutz unterwegs war. Leider ließ mich nach einiger Zeit des Durchrüttelns

auf den Waldwegen mein Orientierungssinn doch im Stich und so musste ich die folgenden Tage noch des Öfteren nachhaken, wo genau wir uns denn nun wieder befinden. Im Vorteil ist derjenige, der Karten lesen kann und einen Spürsinn für richtige Abzweigungen hat.

AN DIESEM UND den folgenden Tagen konnte ich somit in das Forstwesen hineinschnuppern und mir endlich einmal erklären lassen, wofür die ganzen bunten Zeichen an den Bäumen stehen. Die Antwort: In jedem Forst gibt es verschiedene Zeichen, die auch wieder anderes bedeuten können. Ein guter Anhaltspunkt also dafür, wann man das Naturschutzgebiet verlässt und auf einem fremden Grundstück Bäume fällt.

RÜCKEGASSEN, FURCHTEINFÖRENDE HARVESTER-MASCHINEN und Kettensagen – passt das zu Naturschutz? Zum Erhalt der Heide sind diese Eingriffe sogar überlebenswichtig. Denn es handelt sich hierbei um eine Kulturlandschaft, die ohne die landwirtschaftliche Nutzung wohl nie entstanden wäre. Die sehr nährstoffarmen Böden aus Geschiebedecksanden verarmten durch die Ackerwirtschaft, sodass weitere Flächen durch Rodung gewonnen werden mussten und sich die Heidelandschaft ausbilden konnte. Mit dem ►

► Rückgang der Heidebauernwirtschaft im ausgehenden 19. Jhd. gewannen die Heide ihre verlorenen Flächen wieder zurück. Als typische Pionierbaumarten zählen dabei die Sandbirken und Kiefern, die an die widrigen Bedingungen gut angepasst sind. Daher müssen die Flächen regelmäßig entkusselt, d.h. von den kleineren Kiefern, und durch gute alte Spatenstiche von den Birken befreit werden. An den Stellen ist der VNP zudem bemüht offeneren Heide- und Bergengebüsch durch das Ausdünnen der Baumbestände zu erreichen.

DER GRÖSSTE FEIND der Heide ist in diesem Falle nicht der Mensch sondern ein Rosengewächs namens Traubenkirsche, das sich unglaublich schnell vermehrt. Auch sie ist ein guter Indikator für die Grenzziehung des Parks. Dort, wo die Traubenkirsche in großen Mengen

wächst, handelt es sich meist um Nachbarforste. Der Kampf gegen das Vordringen dieser Pflanze ist eine regelrechte Sisyphusarbeit, da die Samen unter anderem aus den Grenzgebieten wieder in das Naturschutzgebiet eingetragen werden.

NEBEN MEINEN FORSTKUNDLICHEN Lehrstunden, ging es dann bald an das Kartieren der Heideflächen. Die Antragsstellung für die Arbeiten im nächsten Jahr standen aus, sodass ich mit meinem Betreuer, dem Fachbereichsleiter für Offenlandpflege und Naturschutz, die restlichen Flächen des Parks kennen lernen durfte. Diese Rundfahrten wurden meist dazu genutzt, um nebenbei die Firmenbetreuung zu gewährleisten, mit anderen Worten, aufzupassen, dass auch die Arbeit so erledigt wird wie man sie in Auftrag gegeben hat.

HREND DEM BESUCHER natürlich strengstens untersagt ist, die Flächen zu betreten, mussten wir uns durch die Calluna vulgaris Besenheide kämpfen, um mit GPS-Gerät und Sachverstand die schon bearbeiteten und noch ausstehenden Flächen aufzunehmen, um sie anschließend in ArcGIS einzutragen. Kenntnisse in ArcGIS sind bei Praktikanten durchaus erwünscht, jedoch nicht unbedingte Voraussetzung.

FÜR HEIDE FLEGE ERDEN verschiedene Methoden eingesetzt: die Brandrodung, das Schopfern und Plaggen sowie das Mähen von Heide und der Einsatz von Heidschnucken und Ziegen. Durch die unterschiedlichen Bodenverhältnisse erzielen die Maßnahmen jedoch mal bessere, mal schlechtere Ergebnisse, sodass einmaliges Bearbeiten oft nicht ausreicht, um die Heide zu verjüngen. Zum Bewahren der reichen Fauna werden ►

Calluna vulgaris soweit das Auge reicht



Eine Zauneidechse versteckt sich im Gras



- ▶ die Flächen immer kleiner umig, meist durch Streifenmuster. bearbeitet, sodass Rückzugsräume für die Tierwelt erhalten bleiben. Von diesen ausgehend findet anschließend die Neubesiedlung statt.

DIE REICHE TIER- und Pflanzenwelt entdeckt man auf solchen Kartierungsrunden wohl am besten, besonders mit einem so hochmotivierten Lehrer wie meinem Betreuer, der einem gerne einmal Blumensträuße zur Pflanzenbestimmung von seinen Runden mitbringt oder versucht seltene Heuschrecken anhand ihrer charakteristischen Geräusche auffindig zu machen. Typische Vertreter wie die Zauneidechse und die Blauflügelige Ödlandschrecke trifft man häufig vor. Seltener sind die Begegnungen mit Kreuzottern und Arsenbeißern und in sehr seltenen Fällen hat man die Möglichkeit ein schreckhaftes Birkhuhn zu beobachten. Auch das Rotwild lässt sich beinahe nur zur Dämmerung erblicken, was man bei einem Jagdausflug am besten erleben kann. Vielleicht hat man auch Glück und entdeckt den weißen Hirsch, der in der Nähe gesichtet wurde.

SOBALD EIN GEISSER Verstandnis für die Arbeit erlangt wurde und sofern ein Führerschein vorhanden ist, wird man sich schnell einmal allein auf weiter Flur wiederfinden; also wieder Karteninterpretation. Leider ist der Handyempfang meist



die Holmer Teiche

eher schlecht als recht, was gute Absprachen im Büro unabdingbar macht.

EINE WEITERE WICHTIGE Aufgabe ist die Bestandsaufnahme der Flora und Fauna. Meine Aufgabe war es, den seltenen Lungen-Enzian *Gentiana pneumonanthe* in den Mooren zu zählen und Ausschau nach dem Enzian-Ameisenbluling zu halten, der seine Eier auf dieser schönen Blume ablegt. Ein Abgleich der Bestände und ihrer Verbreitung mit den Vorjahren ist sehr wichtig für die Pflegeplanung, da manche wohlgemeinten Eingriffe leider auch für das Verschwinden von standortgebundenen Arten verantwortlich gemacht werden können.

IN DEN MOOREN und den Fischteichanlagen, den Holmer Teichen, entdeckt man zudem eine große Vielzahl an beheimateten Froscharten. Die Fischzucht ist

ein weiterer Bestandteil des Kulturlandschaftsschutzes, da durch das regelmäßige Ablassen und Befüllen der Teiche Rote Liste Arten wie der winzige Fadenzian und das Zwerglein erhalten bleiben. Eine Besonderheit der Holmer Teiche ist das Vorkommen der Armleuchteralge *Nitella gracilis* – es handelt sich um das einzige Vorkommen in ganz Niedersachsen.

BEI DEN VERANDERNDEN EINGRIFFE in das Schutzgebiet zur Instandhaltung und Weiterentwicklung der Teiche müssen von den Umweltbehörden genehmigt werden. So machte ich an einem wunderbar verregneten Tag die Bekanntschaft mit Vertretern der unteren Wald- und Naturschutzbehörde sowie der unteren Wasserbehörde und des Bau- und Ordnungsamtes, mit welchen lange diskutiert wurde wie und wo ein Eingriff stattfinden dürfte. ▶

- arum nun gerade der Baum und nicht der links daneben entfernt werden darf, ist mir jedoch ein Rtsel geblieben.

NEBEN DEN EINBLICKEN in die Landschaftspflege und die Forstwirtschaft gibt es die Möglichkeit in der Öffentlichkeitsarbeit mitzuwirken. Da die anfallenden Aufgaben meistens an den die FÖler verteilt werden, bleibt meist jedoch nicht mehr viel zu tun. Fotografiebegeisterte können aber jederzeit ihren Teil mit schönen Heidemotiven, zum Beispiel den spektakulären Sonnenuntergängen oder den von Tau bedeckten Spinnenweben im Altweibersommer beitragen und sich dafür bei Herrn Mertens gute Tipps holen.

IN DER LAUFBAHN des Praktikanten darf auch der Landschaftspflegehof Tütsberg nicht fehlen. Dieser führt die historische ackerbauliche Nutzung der Flächen durch den Anbau von Buchweizen und die Zucht von teilweise wilden Dülmener Pferden weiter. Leider habe ich es während meiner Zeit nicht mehr geschafft, ein paar Tage auch hier hineinzuschnuppern. Aber ich denke, es lohnt sich.

MIR PERSÖNLICH HAT das Praktikum sehr viel Spaß gemacht. Das liegt nicht nur daran, dass alle Mitarbeiter sehr herzlich und

motiviert sind, sondern auch an der Struktur des Praktikums. Der VNP versucht seinen Praktikanten spannende Einblicke in die Arbeit des Vereins zu eröffnen und kombiniert das Ganze mit vielen praktischen Tätigkeiten. Bei Fragen ist jederzeit jemand zur Stelle und für Änderungen im Praktikumsverlauf ist man allgemein offen, wobei jedoch nach den zeitlichen Kapazitäten des Personals abgeschätzt werden muss, wo noch ein Platz frei sein könnte.

FÜR EDEN, DER die Arbeit an der frischen Luft einem Bürojob vorzieht, sei ein Praktikum beim VNP empfohlen. Die meiste Zeit des Tages ist man im Gelände unterwegs und nur selten im Büro. Was sich an Papierarbeit angeht, hat, wird dann hauptsächlich an regnerischen Tagen abgearbeitet.

WENN MAN ANNEND IST NATÜRLICH auch mitzuerleben wie das Offenland letztendlich mit den Maschinen bearbeitet wird und bei einer Brandrodung dabei zu sein. Dafür bieten sich dann jedoch eher die Monate ab Oktober bis Dezember an.

FÜR AUSFLÜGE AM Wochenende außerhalb der Heide bietet sich gleich um die Ecke der Snowdom Bispingen sowie der Heidepark Soltau an. Auch das Städtchen Lüneburg ist nicht weit entfernt

und nach Hamburg gelangt man mit der Bahn. Allerdings ist man mit einem eigenen Auto sehr viel flexibler, auch was die Versorgung mit Nahrungsmitteln angeht, da die Busse hauptsächlich in der Touristensaison fahren und man ansonsten recht abgeschnitten lebt - Erholungsurlaub pur oder Langeweile, je nachdem wie man es nimmt. Unter der Woche ist das Gegenteil der Fall. Momente ohne Arbeit kommen eher ganz selten vor. Dabei ist erstere meist sehr interessant und mit viel Lerninhalt verknüpft. Einen typischen Kaffee-Kopier- oder Suchtag sucht man hier vergebens.

DIE KRÖNUNG BILDEN schließlich die vielen schmackhaften Kuchen und Torten. Es gibt hier anscheinend immer einen Anlass für einen Leckerbissen während der gemeinsamen Mittagspause. Wichtig zu wissen: Vergesst nicht den Einstands- und Ausstandskuchen sowie am besten noch einen mittendrin zu backen.





Lena Himmelsbach auf ihrer Reise in die Klassenzimmer Lateinamerikas

Autor: **Julia Kundner**

Fotos: **Lena Himmelsbach**

Die Welt entdecken, das kann man heutzutage auf die unterschiedlichsten Arten. Wer dabei auch in seinem Studium effektiv weiterkommen möchte, der kann beispielsweise sein Schulpraxissemester (SPS) in einer deutschen Schule im Ausland machen. Die Heidelberger Geographiestudentin Lena Himmelsbach hat sich 2010 auf den Weg nach Mexiko gemacht, um dort zu lernen, wie das Leben als Lehrer tatsächlich ist.

Wieso bist du für dein SPS ins Ausland gegangen?

Ein Auslandssemester allgemein bietet sich für Menschen an, die eine Fremdsprache studieren und gerne Erfahrungen in anderen Ländern sammeln möchten. Dass ich letztendlich mein SPS in Mexiko gemacht habe, ist eher zufällig entstanden, als ich auf eine Seite des Kultusministeriums Baden-Württemberg gestoßen bin, die eine Liste mit Deutschen Schulen im Ausland beinhaltet, an denen man sein SPS machen kann. Vorher wusste ich gar nichts darüber, weil es eher unüblich ist für sein SPS ins Ausland zu gehen. Aber ich habe das gesehen und dachte mir, dass das etwas für mich sei.

Klingt kompliziert. Wäre es nicht leichter gewesen, Erasmus im Ausland zu machen?

Ich habe sowohl mein SPS in Puebla (Mexiko) gemacht, als auch ein Semester in Cádiz (Spanien) als Erasmusstudentin studiert. Natürlich musste ich für Mexiko wesentlich mehr vorbereiten. Aber das SPS im Ausland zu machen, ist etwas vollkommen anderes, als dort zu studieren. Man hat mit einer ganz anderen Art von Menschen zu tun, die sich mit vollkommen anderen Dingen beschäftigen, als es Studierende tun. Das war eine sehr gute Erfahrung für mich. Außerdem verliert man, indem man das SPS im Ausland macht, keine Zeit, da es für das Gymnasiallehrerstudium obligatorisch ist.

Weshalb bist du letztendlich dann nach Mexiko an das Colegio Humboldt - Deutsche Schule Puebla gegangen?

Für mich war klar, dass ich in ein spanischsprachiges Land reisen möchte, um mein Spanisch zu verbessern. Da mir gesagt wurde, dass in Mexiko „sauberes Spanisch“ gesprochen wird, fand ich das von Anfang an gut. Außerdem war ich selbst bereits in Guatemala und wollte gern ein anderes lateinamerikanisches Land sehen, in dem man noch die Tradition spüren

kann. Nicht, wie beispielsweise in den sehr europäisierten Staaten Argentiniens oder Uruguays. Dass Mexiko noch ein so traditionsreiches Land ist, wusste ich von einer Freundin, die zuvor bereits dort war. Sie hat mir immer wieder Geschichten von Mexiko erzählt und von ihrer Zeit dort geschwärmt. Ihr Fernweh hat mich regelrecht angesteckt.

Vom Fernweh bis zu deiner Zeit in Lateinamerika, was musstest du da alles erledigen?

Mein SPS im Ausland zu verbringen war aufwendiger, als es in Deutschland zu machen. Zunächst habe ich aus der Liste des Kultusministeriums passende Schulen ausgewählt, diese angeschrieben und ihnen daraufhin Bewerbungen zugesendet. Am Anfang sah es nicht gut aus, denn ich habe einige Absagen bekommen, sei es weil die Schulen aufgrund der gefährlichen Lage im Land keine Praktikanten verantworten können oder weil sie bis in die nächsten 2-3 Jahre hinweg überbelegt sind. Beim Colegio Humboldt, der deutschen Schule in Puebla, meldete sich zunächst niemand, weswegen ich mehrere Male telefonisch den Kontakt aufnahm. So konnte mir dann auch eine funktionierende E-Mail Adresse gegeben werden, über die ich mich bewerben konnte. Wie man sieht, wurde ich schon bei meiner Bewerbung mit der lateinamerikanischen Mentalität konfrontiert. Nach der Zusage ging dann alles ganz schnell. Dazu kam natürlich, dass ich mich um private Dinge kümmern musste, die in Deutschland leichter gewesen wären. Ich musste schließlich noch klären, wie ich nach Mexiko komme. Wovon ich den Flug bezahlen sollte. Wo ich wohnen würde. Und ob das SPS am Colegio Humboldt in Deutschland anerkannt werden würde bzw. was ich dafür letztendlich tun müsste. Aber zurückblickend muss ich sagen, dass sich dieser Aufwand absolut gelohnt hat.

Es ist auch gut, dass für die Vergabe des SPS im Ausland kein bestimmtes Fach nötig ist, wie es bei den



Pueblas schönste Straße

Erasmusplätzen üblich ist. Zwar werden naturwissenschaftliche Fächer oder Deutsch bevorzugt, aber generell kann man mit jedem Fach das SPS im Ausland machen

Wie hast du dir denn die Reise ins ferne Mexiko und den Aufenthalt dort finanziert?

Ich habe mich um ein Stipendium vom DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) bemüht. Das Stipendium ist super! Darin waren Fahrtkostenzuschüsse und Gelder für den Lebensunterhalt vor Ort enthalten. Natürlich ist es ein bürokratischer Aufwand im Vorfeld und man muss viele Formblätter ausfüllen, sich Empfehlungen von Dozenten holen et cetera, all das soll mindestens zwei Monate vor Abreise eingereicht sein. Aber das lohnt sich wirklich.

Wann hast du denn mit der Planung für das SPS in Mexiko begonnen?

Gute Frage, die Planung hat länger gedauert als mein SPS selbst. Schon ein Jahr zuvor habe ich mich an den verschiedenen Schulen beworben und angefangen, mich um alles zu kümmern. Aber das war es wert.

Um in Mexiko unterrichten zu können, braucht man ein sehr gutes Spanisch, oder?

Mit der Sprache hatte ich in der Schule keine Probleme, weil der Unterricht selbst auf Deutsch abläuft, was für mich auch eine Erleichterung war. Schließlich war es für mich schon eine große Herausforderung das erste Mal mit meinem eigenen Unterricht vor einer Klasse zu stehen. Auch meine Mitpraktikanten waren hauptsächlich Deutsche. Da ich das Praktikum aber auch im Ausland machen wollte, um meine Spanischkenntnisse zu verbessern, musste ich in meiner Freizeit schauen, dass ich viel zum Spanischsprechen komme. So unternahmen wir immer wieder etwas mit anderen Internationalen sowie Mexikanern und ich habe einen Sprachkurs besucht, der mir sehr weitergeholfen hat. Man sollte allerdings nicht mit allzu großen Erwartungen, bezüglich der Verbesserung der eigenen Sprache, an eine deutsche Schule im Ausland gehen.

Klingt nach viel Arbeit und wenig Freizeit - ist dem so?

Nein. Ich glaube das SPS in Mexiko war die perfekte Mischung zwischen Freizeit und sinnvoller Arbeit. Natürlich hatte ich immer etwas zu tun und viele Aufgaben zu erledigen, allerdings wusste ich auch, dass mir genug Freizeit für meine Interessen bleibt. Das war herrlich an der Schule, weil sie uns so viele Freiheiten gelassen hat und wir dort sehr selbstständig und unabhängig waren. Es gab keinerlei Druck, dass wir an der Schule anwesend sein mussten, um zu unterrichten, aber gerade deswegen hat es uns so Spaß gemacht hinzugehen und die Unterrichtsstunden vorzubereiten sowie zu halten. Ich glaube, dass es mir dadurch viel leichter gefallen ist. Gerade, wenn ich meine Erlebnisse mit denen von Freunden vergleiche, die in Deutschland das SPS absolviert haben. Natürlich hätte es auch Vorteile gehabt, wenn ich das

SPS in Deutschland gemacht hätte. Denn seitdem ich wieder zu Hause bin, habe ich das Bedürfnis, noch einmal ein Praktikum im normalen deutschen Schulalltag zu machen, weil ich dort später größtenteils arbeiten werde. Aber in Mexiko wurde mir viel mehr Verantwortung übertragen und ich durfte nach einer kurzen Einarbeitungsphase bereits selbst unterrichten auch, wenn kein richtiger Lehrer im Klassenzimmer anwesend war. Das wäre so in Deutschland undenkbar gewesen, hat mir aber viel Selbstvertrauen gegeben. Leider konnte ich aber bisher nur in Deutsch, Deutsch als Fremdsprache und in Geographie unterrichten. In Spanisch als Fremdsprache habe ich bisher noch keine Erfahrungen gesammelt, obwohl das für mich sehr interessant gewesen wäre.

Gab es Unterschiede zwischen dem deutschen und dem mexikanischen Schulalltag?

Zwar war das Colegio Humboldt eine deutsche Schule in Mexiko, aber auch dort herrscht das lateinamerikanische Ambiente. Es war dort viel lockerer und entspannter als in Deutschland. Dadurch unterschied sich der Schulalltag bereits grundlegend. Da das Colegio Humboldt zudem eine Privatschule ist, unterscheidet sich ihre Ausstattung und die zur Verfügung stehenden Materialien zu staatlichen Schulen. Problematisch war dabei aber, dass die Schule vom Wohlwollen der Eltern abhängig ist und dadurch

Puebla und der Vulkan Popocatepetl



manche Schüler einfach nicht „sitzenbleiben“ oder gar kritisiert werden durften - egal, welche Leistungen sie erbrachten. Das erschwerte den Unterricht un-
gemein und es war eine Herausforderung individuell auf jeden Schüler einzugehen.

Inwiefern hast du denn vor Ort Hilfestellungen bekommen?

Wir haben natürlich abgesprochen, welches Thema ich unterrichten könnte und mir wurden dafür auch ein paar Materialien gegeben. Ansonsten hatte ich aber absolut freie Hand, was die Gestaltung des Unterrichts anging. Das war teilweise auch schon zu viel Freiheit, was ich in einer Stunde durch die Reaktion einer Schülerin feststellen musste, die mit einem von mir eingesetzten Video Probleme hatte. Das war eine schwierige Situation, die ich allein meistern musste. Aber auch daraus habe ich etwas gelernt.

Wenn du zurückdenkst, was fällt dir als Resümee dazu ein?

Das SPS in Mexiko war eine der glücklichsten und mit Sicherheit die unabhängigste Zeit meines Lebens. Ich habe mich inzwischen vollkommen in dieses Land verliebt und ich werde, sobald ich kann, sofort wieder zurückkehren.

Gab es denn nichts, was dich vor Ort gestört hat?

Ich hätte gerne mehr spanisch gesprochen. Das hat mir gefehlt. Aber ich hoffe, dass ich das bei einem erneuten Aufenthalt ändern kann. Und ich wäre gerne weniger krank gewesen. Puebla liegt im Hochland Mexikos im Süden von Mexiko Stadt. Das Klima dort ist heimtückisch, besonders im Winter.

Natürlich vermisst man auch viel von zu Hause. Deutsches Brot. Unseren Käse. Wälder. Die Jahreszeiten und die deutsche Glaubwürdigkeit und Bodenständigkeit. Nicht zu vergessen meine Freunde und Familie!

Wäre es dennoch eine Option für dich, nach Mexiko zu gehen und dort zu unterrichten?

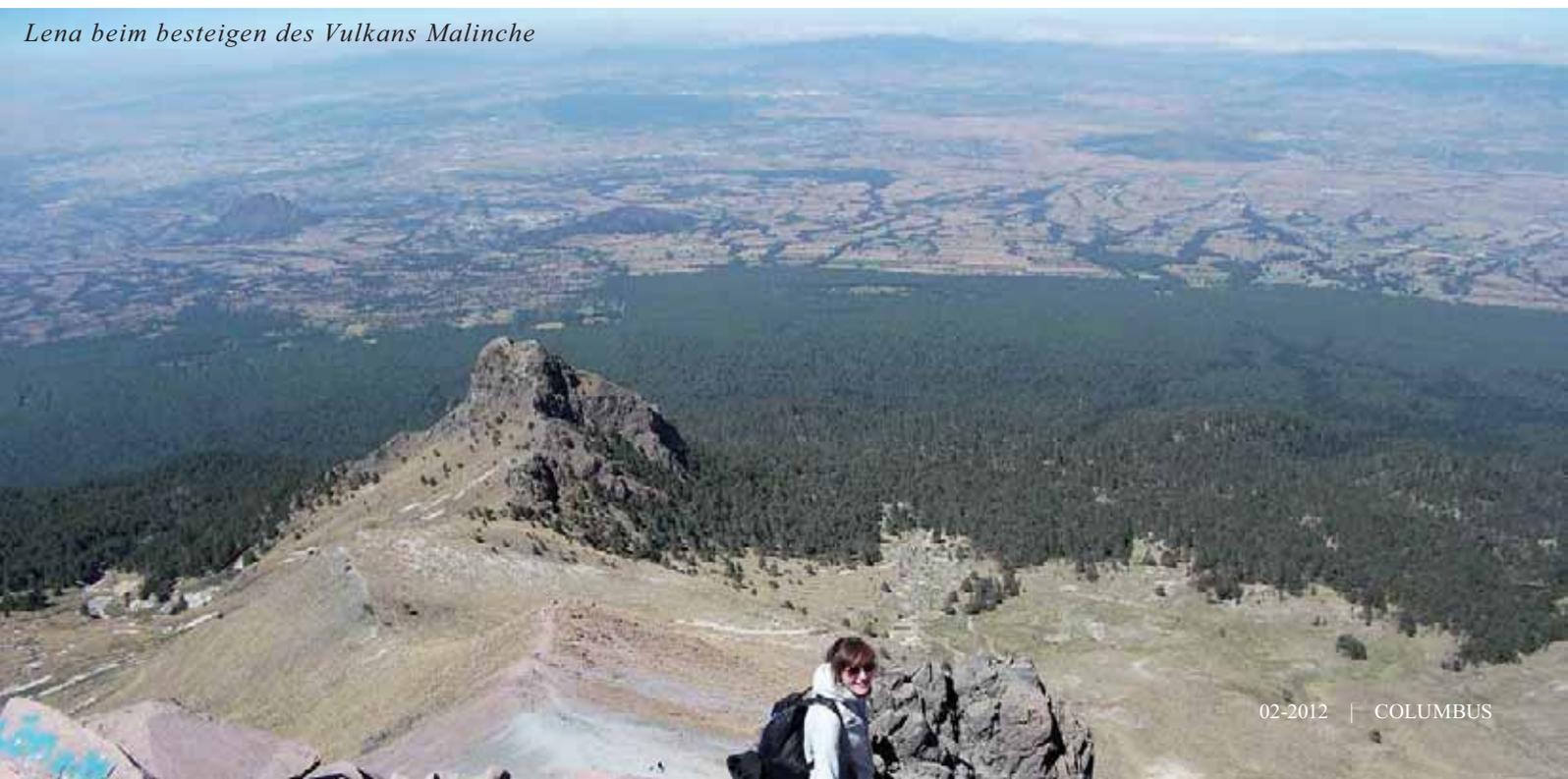
Ja, das ist fester Bestandteil meines Lebensplans! Spätestens nach dem Referendariat will ich wieder nach Mexiko fliegen. Zumindest, wenn alles so funktioniert, wie ich es bisher geplant habe.

Für weitere Informationen über das Schulpraxissemester im Ausland:

<http://www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/menu/1208427/index.html?ROOT=1146607>

<http://www.colegio-humboldt.edu.mx/> Colegio Humboldt in Puebla/Mexiko (Av. Cholultecas s/n, La Trinidad Chautenco, C.P. 72700. Cuautlancingo, Puebla)

Lena beim besteigen des Vulkans Malinche



Friede, Freude, Bauernhof?!

Ein Praktikum auf dem Vierfelderhof

Autor & Fotos: **Luisa Egenlauf**

Der Vierfelderhof in Berlin-Gatow ist wohl eine der wenigen Bauernhöfe innerhalb Berlins und ich sah mich oftmals den verwunderten Blicken meiner Mitmenschen gegenübergestellt: „Waaaas, ein Praktikum in Berlin auf dem Bauernhof?“ Ja, ein Bauernhof in Berlin, das gibt es tatsächlich. Ausfindig gemacht habe ich den nahe Spandau gelegenen Vierfelderhof durch das allseits beliebte googeln. Da der landwirtschaftliche Bereich sich aus lediglich zwei Festangestellten - unserem Landwirt und einer Absolventin des Gemüse- und Obstanbaus – zusammensetzt, sind Praktikanten immer gerne gesehen. Neben (Schüler-) Praktikanten arbeiten zudem junge Menschen des Freiwilligen Ökologischen Jahres oder des Bundesfreiwilligendienstes auf dem Hof mit, wodurch auch stundenlanges Gemüse jäten durch spannende Gespräche bereichert wurde.

IM VORDERGRUND DER Arbeit des Vierfelderhofes, welcher 90

ha umfasst, steht die Landwirtschaft aus biologischem Anbau (drei Hektar Gemüse, fünf Hektar Kartoffeln). Wie der Name schon sagt, werden die Felder nach der vierjährigen Fruchtfolge bestellt. Durch den wechselnden Anbau unterschiedlicher, teils alter Kulturpflanzen, trägt ein Feld niemals zwei Jahre hintereinander die gleiche Kultur und es wird schonender mit Roh- und Nährstoffen der Natur umgegangen. Der Boden kann durch dieses Prinzip jene Nährstoffe verstärkt nachbilden, welche ihm die Pflanzen des Vor-

jahres entzogen haben.

NATÜRLICH DÜRFEN AUF einem „richtigen“ Bauernhof auch die Tiere nicht fehlen: Der Vierfelderhof hält ausschließlich landwirtschaftliche Nutztiere. Bei den Angler Sattelschweinen, Skudden (alte Schafrasse), Thüringer Waldziegen, Zweinutzungs-Hühnern, Meißner-Widdern (Kaninchen), Pommernenten und Gänsen handelt es sich um alte, heute teils vom Aussterben bedrohte Rassen, weshalb sie glücklicherweise nicht geschlachtet werden. Nur an



Der Vierfelderhof heißt seine Gäste herzlich willkommen!

Weihnachten wird die ein oder andere Gans schon mal dran glauben müssen.

DARÜBER HINAUS ENGAGIERT sich der Vierfelderhof in der Umweltbildung, was für mich den ausschlaggebenden Punkt gab, hier ein fast dreimonatiges Praktikum zu machen. So besteht für Schulklassen jeder Altersstufe die Möglichkeit, für ein oder mehrere Tage auf dem Vierfelderhof mitzuarbeiten. Nach einer Führung über den Hof werden sie in kleinere Gruppen aufgeteilt und helfen vormittags in der Landwirtschaft oder Tierpflege mit. Auch der nahe gelegene Kindergarten wird in die Arbeit auf dem Hof einbezogen: Einmal wöchentlich sind die Kleinen zusammen mit ihren Erzieherinnen für das Ausmisten der Kaninchenställe verantwortlich. Daneben gibt es für Schulen und Klassen momentan die Möglichkeit, einen „Schulgarten“ zum Selbstanbau von Gemüse anzulegen und Kindergeburtstage, Konfirmationen oder Betriebsfeiern können - mit oder ohne Programm und Verpflegung - auf dem Vierfelderhof gefeiert werden.

NEBEN DER LANDWIRTSCHAFT und Tierhaltung befinden sich auch ein Hofcafé sowie ein Hofladen auf dem Vierfelderhof. Angeboten werden hier neben dem eigens angebauten Gemüse und



Eines der großen Ereignisse: Zwillingengeburt von einer unserer Schafmamas

selbst hergestellten Fruchtaufstrichen auch regionale und überregionale Bioprodukte vom Brot über die Milch bis hin zu Bioeis.

ZUM ENDE MEINES Praktikums neu eingeführt wurde auch das Prinzip der solidarischen Landwirtschaft, auch unter dem Begriff Community Supported Agriculture (CSA) bekannt. Durch eine Partnerschaft zwischen Landwirtschaft und Stadtbewohnern wird ein Teil der Ernte des Hofes von einem festen Personenkreis zu einem Festbetrag pro Monat abgenommen. Es entsteht eine Win-Win-Situation für beide Seiten: Die StädterInnen werden mit saisonalen, regionalen und ökologischen Produkten versorgt und können beim Anbau mitwirken, während der Absatz der Erzeugnisse des Hofes gesichert wird.

DURCH DAS BREIT gefächerte Angebot des Vierfelderhofs war es mir möglich, innerhalb kurzer Zeit doch einen umfassenden Einblick in die verschiedensten Bereiche zu erhalten. Den Großteil meines Praktikums verbrachte ich, wie schon erwähnt, im landwirtschaftlichen Bereich, was teilweise durch das mangelnde Personal bedingt wurde. Hier waren wir, die Praktikanten, für das Füttern und Ausmisten der Tiere zuständig, pflanzten Zwiebeln oder Lauch, entfernten etliche Stunden Unkraut bei Möhren, Roter Beete oder Erbsen, setzten hektarweise Kohl mittels der Pflanzmaschine, welche hinten am Traktor befestigt wird und halfen beim Kartoffel legen. Darüber hinaus stand im Mai/Juni das Ernten der Erdbeeren an, was wir ausnutzten, um selbst kiloweise der roten Früchte zu essen.

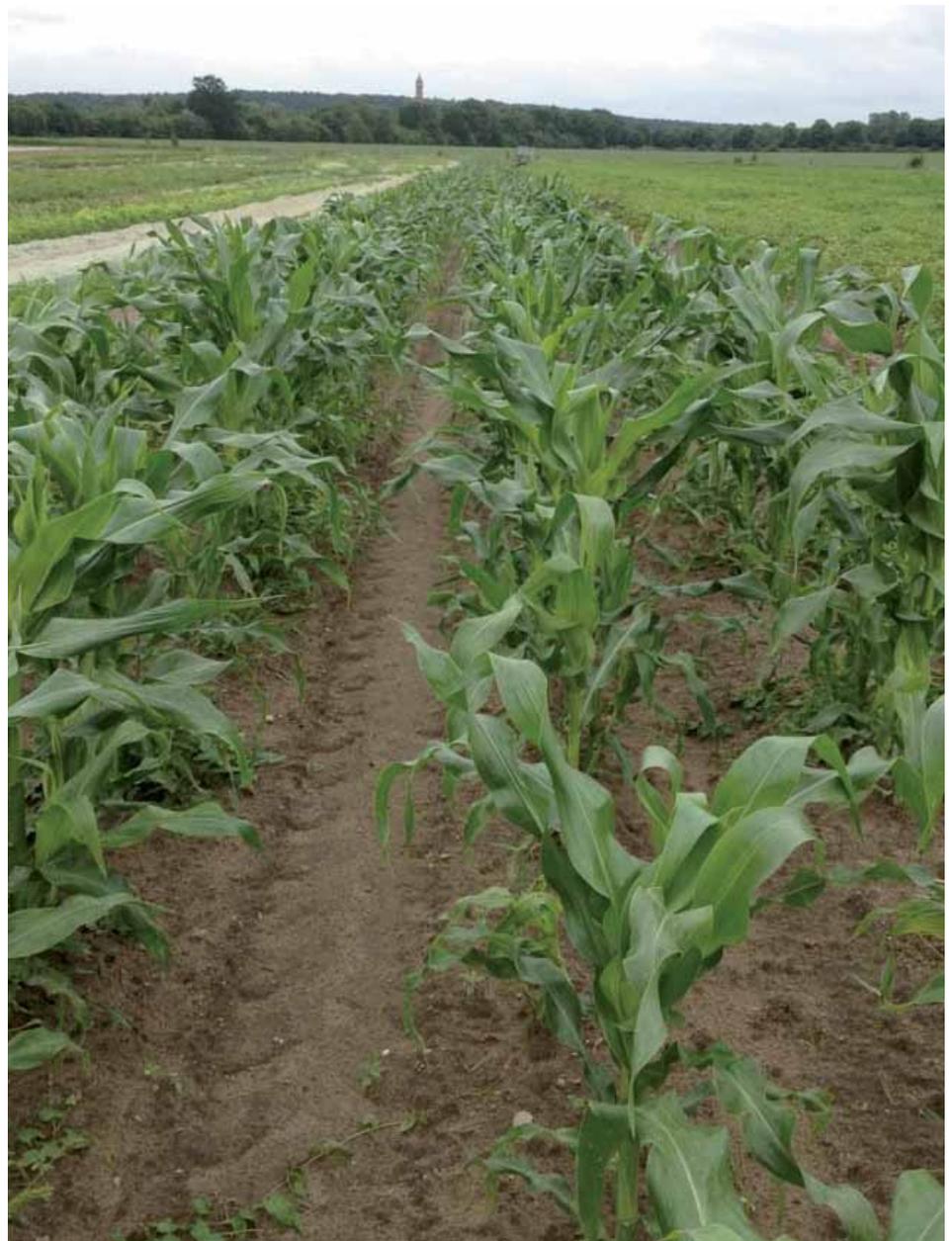
IN DER UMWELTBILDUNG wurde ich durch das Anleiten von Schulklassen innerhalb landwirtschaftlicher Tätigkeiten oder der Teilnahme an Hofführungen eingebunden. Zudem wirkte ich unter anderem bei unserem „1.Mai-Fest“ oder dem „Rote-Beeren-Fest“ zusammen mit anderen Mitarbeitern an der Durchführung des Programms mit: So konnten Kinder kleine Stofferdbeeren nähen, Kuchen für den Muttertag backen oder Bilder malen. Des Weiteren gewann ich durch die Arbeit im Hofladen einen Einblick in die Vermarktung und Kundengewinnung von insbesondere Bioprodukten. Letztendlich erhielt ich durch den Mitarbeitermangel und die wohl teils etwas misslungene Kommunikation zwischen der Verwaltung und des landwirtschaftlichen Bereiches des Hofes nebenbei noch einen interessanten Einblick in Personal- und Unternehmensführung – und wie diese wohl nicht laufen sollte.

SO ERLERNTEN ICH nicht nur den Anbau verschiedener Gemüsesorten, sondern auch den gesamten Produktlebenszyklus der Bioware kennen: Vom Bestellen der Setzlinge, über den Transport dieser zum Hof, das Setzen der Jungpflanzen oder die Aussaat von Gemüse, die Pflege und Probleme während des Heranwachsens, das richtige Ernten sowie die anschlie-

ßende Weiterverarbeitung und Vermarktung unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit. Zudem erfuhr ich, wie umfangreich sich Umweltbildung gestalten lässt und mit einfachen Mitteln umzusetzen ist.

INSGESAM GESTALTETE SICH das Praktikum damit sehr abwechslungsreich für mich, wenn auch acht Stunden Feldarbeit doch

sehr anstrengend sein können. Ein Arbeitsalltag stellte sich selten ein, da es doch immer wieder zu unvorhergesehenen Ereignissen kam: So wurden unsere Hühner des Öfteren von Füchsen überrascht – leider auch etwa 35 gerissenen - Praktikanten kamen und gingen, Feste wurden vorbereitet und veranstaltet und Lämmer geboren.



Diese Maissamen wurden mit einem mexikanischen Ritual ausgestreut